



Kempten/Allgäu

2. Folge - Februar 1957

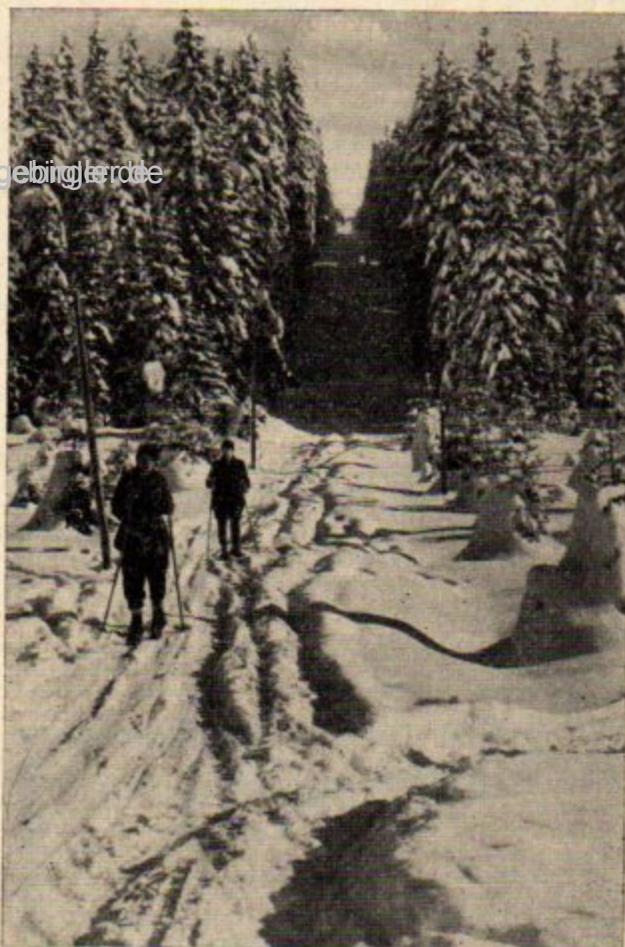
Unsere Städte im Dreißigjährigen Kriege

Von Lehrer Alois Tippelt

Der Januar-Leitartikel 1956 unserer „Riesengebirgs-Heimat“, betitelt mit: „Not und Tod der Bauern im Dreißigjährigen Kriege“, brachte uns ein anschauliches Bild über das Leben in den Dörfern und über die Leiden unserer Altvordern von 1618-1648. Wir ergänzen heute diesen geschichtlichen Beitrag durch einen ähnlichen über unsere Städte im Dreißigjährigen Kriege. Wie es in unseren Städten vor Ausbruch des großen Religionskrieges zuging und wie diese beschaffen waren, besagte uns der Leitartikel in der Augustfolge 1956: „Das Stadtbild von Trautenau im 16. Jahrhundert“. So wie in Trautenau pulsierte auch das Leben in den Städten Hohenelbe, Königinhof, Braunau und in allen anderen des ganzen Böhmerlandes.

Als der Krieg ausbrach, waren unsere Städte bewaffnete Hüter der deutschen Kultur Ostböhmens. Sie waren gegen das offene Land abgeschlossen durch Mauer, Tor und Gräben, eng und leicht zu verteidigen waren die Zugänge, oft stand die Mauer doppelt und die alten Türme ragten über Zinnen und Tor. Dieses mittelalterliche Befestigungswerk war durch die Jahrhunderte mehr und mehr verstärkt worden, Bastionen aus Feld- und Backsteinen trugen Geschütze, ebenso einzelne starke Türme. Wohl waren es nicht Befestigungen, in unserem Sinne, aber sie vermochten, wenn die Mauer dick und die Bürgerschaft zuverlässig war, auch einem größeren Heere wenigstens eine Zeitlang zu widerstehen.

Auf die Reinlichkeit der Städte wurde sehr geachtet. Die meisten Straßen waren gepflastert, auch viele Fahrwege, und längst war man eifrig bemüht gewesen, der Stadt sicheres und reichliches Trinkwasser zu beschaffen. Unter den Straßen liefen hölzerne Wasserleitungen und auf dem Hauptmarkt oder inmitten der Hauptstraßen standen steinerne Wasserbehälter und fließende Brunnen, die oft mit Bildsäulen verziert waren. Noch gab es keine Straßenbeleuchtung; wer bei Nacht ging, brauchte eine Fackel oder Laterne; aber an allen Eckhäusern waren metallene Feuerpfannen befestigt, in denen bei nächtlichem Auflauf oder Feuergefahr Pechkränze oder harziges Holz angebrannt wurden. Es war Brauch, bei ausbrechendem Feuer das Wasser aus den Behältern oder fließenden Brunnen in die gefährdeten Straßen laufen zu lassen. Dazu hingen an den Straßenecken Schutzbretter, und es war Pflicht einzelner Gewerke mit solchen Schutzbrettern das Wasser an der Brandstätte zu stauen, indem man aus Dünger, Steinen und Holz einen Querwall zog. - Die Straßen- und Sicherheitspolizei war in den letzten Jahrzehnten ständig verbessert worden. Der Hauptmarkt war am Sonntag der Lieblingsaufenthalt der Männer. Dort standen nach der Predigt Bürger und Gesellen in ihrem Feststaate, plaudernd Neuigkeiten austauschend, Geschäfte beredend. Die Stadtgemeinde unterhielt für ihre Bürger Bier- und Weinkeller, in welchen die Preise der einzelnen Getränke genau festgesetzt waren. Für die Vorneh-



Winter im Riesengebirge

Auf sonnigen Wegen durch den Bergwald dem Ziel entgegen.

Ein Bild aus der Wanderzeit vergangener Tage.

men gab es besondere Trinkstuben und für Zünfte besondere Klubhäuser und der Luxus dieser „Stuben“ war damals bedeutend größer als heute. Auch die Gasthäuser waren zahlreich und man rühmt ihnen nach, daß sie ebenfalls schön eingerichtet waren. Die Apotheken standen unter Kontrolle; sie verkauften zusätzlich Spezereien, Delikatessen und was sonst dem Gaumen behagte. Zahlreicher als heute waren die Badestuben anzutreffen. Auch auf dem Lande fehlte selten dem Bauernhof ein kleines Badehaus. Die ärmeren Bürger gingen zu den Badern, welche auch Chirurgendienste verrichteten. Außerdem unterhielten die Städte noch große öffentliche Bäder, in denen umsonst oder gegen geringe Bezahlung mit allen Bequemlichkeiten wärm und kalt gebadet werden konnte. Dieser uralte deutsche Brauch ging durch den Krieg fast verloren, erst in heutiger Zeit ist das eingerichtete Bad wieder zu einer Selbstverständlichkeit moderner Wohnkultur geworden.

Nur zum Teil waren die Häuser unserer Städte um 1618 aus Stein. Die Räume des Hauses selbst werden oft als sauber, zierlich und ansehnlich gerühmt, die Wände waren mit gewirkten und gestickten Teppichen, sogar von Sammet, und mit schönem, kostbarem Tafelwerk und anderem Zierat geschmückt. Zierlich und sorgfältig gesammelt war auch der Hausrat. Noch war das Porzellan nicht erfunden, Silbergeschirr fand sich nur an großen Fürstenhöfen und bei reichen Kaufmannsfamilien. Die Stelle des Silbers vertrat beim wohlhabenden Bürger das Zinn. In großer Menge, hellglänzend aufgestellt, war es der Stolz der Hausfrauen. Dagegen war Kleidung und Schmuck, auch der Männer, weit bunter und kostbarer als heute. Noch war darin der Sinn des Mittelalters lebendig, eine Richtung des Gemüts, eine Vorliebe für stattliche Repräsentation. Diese Neigung für das Äußere wurde durch die Obrigkeit gefördert, indem diese das Äußere eines jeden einzelnen regelte, jeder Bürgerklasse das entsprechende Kleid vorschrieb und hohen Wert darauf legte, daß schon durch das Gewams Vornehme und Geringe erkenntlich sind. Die endlosen Kleiderverordnungen nährten Eitelkeit und die Sucht, sich über seinen Stand herauszuheben. Dieser Kleiderkult dauerte noch bis zur Französischen Revolution an, lebte aber bis in die jüngste Vergangenheit in der Uniformierung der Militärs hartnäckig weiter.

Auch Handwerk und Handel blühten noch immer. Jede Stadt hatte eine besondere Handwerksindustrie durch die Innungen entwickelt. Was am meisten störte, waren die unsicheren Valutenverhältnisse. Größte Bedeutung kam noch dem Ackerbau zu. Nicht nur in den Vorstädten und Vorwerken des Stadtgebietes, auch in der inneren Stadt lebten viele Bürger vom Ertrag des Bodens. Die kleineren Stadtbauern hatten ihren Anteil an der Stadtflur, die reicheren wohl auch außerhalb. Deshalb sah man im Stadtbild viel Nutz- und Spannvieh, und so manche Hausfrau erfreute sich eines eigenen Kornbodens, von dem sie selbst das Brot buk, und wenn sie geschickt war, so verfertigte sie landesübliches, feines Backwerk. Die Braugerechtigkeit galt für einen wertvollen Vorzug einzelner Häuser, fast jede Stadt braute das Bier auf eigene Art, unzählig sind die lokalen Namen des uralten Getränkes; auf Kraft und öligen Fluß ward viel gehalten, geschätzte Biere wurden weit versandt.

So wie heute suchte man Abwechslung im Vergnügen, aber unbefangener war die Fröhlichkeit. Auch der Luxus der Gastmähler war nach dem Range der Bürger gesetzlich bestimmt, auch er war durch Verordnungen nicht einzudämmen. Es wurde in mehreren Gängen, die wieder aus mehreren Gerichten bestanden, aufgetischt. Sauce durfte niemals fehlen seitdem man auch die französische Kochkunst kannte. Noch hatte in der volkstümlichen Küche, außer den heimischen Gewürzen, der Safran viel zu färben, noch wurden schön verzierte Schaugerichte hoch gepriesen und der Marzipan war an anspruchsvoller Tafel das vornehmste Konfekt.

Eifrig nützte der Bürger jede Gelegenheit, sich gesellig zu vergnügen. Um Fastnacht schwärmten die Masken durch die Straßen, das Lieblingskostüm war Türke, Mohr oder Indianer. Als man diese Kostüme verbot, erschienen Räuber, bewaffnet mit Speiß und Pistolen, und es gab Tumulte mit den Stadtwächtern. Nicht weniger beliebt waren Schlittenfahrten, zuweilen auch im Kostüm. Weit seltener als heute war der öffentliche Tanz, selbst bei Hochzeiten und Handwerkerfesten wurde er mißtrauisch beaufsichtigt. Bei allen Tanzvergnügen walteten die Sittenwächter streng ihres hohen Amtes. Kein Bursche durfte ohne Mantel tanzen, sie durften ihre Tänzerinnen weder heben noch schwenken oder gar ins Grüne locken. Auch daß sich die Dienstleute gaffend in den Saal drängten, war der Obrigkeit zuwider. Und mit der Abenddämmerung mußte jedes Tanzvergnügen aufhören.

Sehr beliebt waren die großen Schützenfeste, für welche Buden, Zelte und Garküchen aufgeschlagen wurden. Auch an den Festen einzelner Zünfte nahm das Volk lebendigen Anteil, obenan standen jedoch die allgemeinen Volksfeste. Ein sehr beliebtes Spiel der Stadtjugend war das Ballspiel. So gab es eigene Ball-

häuser und städtische Ballmeister. Kamen vornehme Herren in die Stadt, so wurde für sie auf dem Hauptmarkte mittels Pflocken und Schnüren ein Spielraum abgesteckt. Wenn die vornehmen Herren dann spielten, dann sah ihnen die ganze Bürgerschaft fröhlich aus den Fenstern zu. Bei großen Jahrmärkten aber war seit mehr als hundert Jahren der „Glückstopf“ ein sehr beliebtes Spiel. Zuweilen stellte ihn die Stadt selbst auf, in der Regel wurde einem Spekulanten die Erlaubnis dafür erteilt. Der Einsatz war sehr niedrig, dafür der Gewinn selten. Die vielen Nieten ergrimmte die Spieler oft derart, daß sie die Glücksbude erstürmten und den Glückstopf zerschlugen. Auch die Schaulust des Volkes war groß. Häufig waren Aufzüge und städtische Feierlichkeiten, inszeniert von wendigen Bürgerkindern, denn die Banden fahrender Komödianten waren etwas Neues und Seltsames. Die Geistlichkeit sah nicht gern weltliche Stücke und war bemüht, statt diesen geistliche Stoffe und Allegorien mit sittlicher Tendenz zu fördern. Für Massenszenen nach der Bibel war immer viel Volk notwendig und so wurden die geistlichen Spiele zu einem großen Erlebnis für die ganze Stadt. Auf den Jahrmärkten waren stets sehr viele Schaubuden zu sehen. Da stand ein Vater, dessen sechs Kinder alle schön auf der Geige und Laute spielen konnten; dort ein Weib, das mit den Füßen nähen, schreiben, Speise und Trank zum Munde führen konnte; hier ein einjähriges Kind, das ganz mit Haaren bedeckt war. An fremden Tieren wurden gezeigt: Affen, Meer-schweine, Löffelgänse und dergleichen mehr; den Kindern wurden mit Vorliebe fremde Ungeheuer auf Bilderbögen vorgeführt, wobei ein bebrillter Mann die schrecklichsten Dinge über diese Drachen und Untiere zu erzählen wußte. Dazu Seiltänzer, Feuerfresser, Taschenspieler, Zauberer, Wunderdoktoren, starke Männer, zahlreiche Bänkelsänger und Liederverkäufer.

Was aber um 1618 dem Bürger das stärkste Selbstgefühl gab, war seine Wehrhaftigkeit. Jeder gesunde Mann hatte einige Übung im Gebrauch der Waffen. Die Städte hatten ein Waffenarsenal, das sogenannte Zeughaus, und die Bürgerschaft, welche zur Verteidigung der Stadt ausersehen wurde, wurde oft den belagernden Soldaten vorgezogen. Über Anfänge, Bedeutung und Einsätze der bürgerlichen Wehr gibt der Leitartikel „Königinhofs Bürgerwehr“ in der Oktoberfolge der „Riesengebirgs-Heimat“ 1955 Aufschluß. – Außer den Stadtwächern war man versucht, auch sogenannte Landmilizen aufzustellen. Etwa jeder zehnte Mann in Stadt und Land wurde ausgehoben, entsprechend bewaffnet und besoldet und zur Verteidigung der Landesgrenzen bestimmt. Die Anfänger solcher Landwehren stammen aus dem 16. Jahrhundert. Aber diese Miliz erwies sich im Kriege als ungenügend. Viel zu gering war die Disziplin; wenn nicht die eigene Stadt bedrängt war, suchte der fleißige Bürger sich ihrer zu entziehen; die Folge war, daß viel loses Volk in Waffen lief und ritt. Wenn sie von Ortschaften requiriert wurden, die Pflüge auf dem Felde gegen streifende Marodeure zu beschützen, so forderten sie hohe Vergütungen oder sie liefen davon; bald wurden sie im eigenen Lande mehr zur Plage als zum Nutzen.

Wie der Dreißigjährige Krieg unsere Städte zerstörte, lehren uns die Stadtchroniken. Zuerst schlug die Unordnung der Kipperzeit tiefe Wunden in Wohlstand und Sittlichkeit. Dann kamen die Leiden, welche auch entfernter Krieg dem Bürger auferlegt, Nahrungslosigkeit und Teuerung. Alles war unsicher geworden, zuletzt wollte jeder den Tag genießen. Roher und wilder wurde die Vergnügungssucht; fremde Moden, welche man den Soldaten und vielumherreisenden Hofleuten absah, nahmen überhand. Bis zum Tode Wallensteins (1634) blieben die sudetendutschen Riesengebirgsstädte, dank seiner landesfürstlichen Fürsorge, von der eigentlichen Kriegsfurie verschont. Wallenstein hatte sein Herzogtum Friedland, zu welchem auch das Riesengebirge einschließlich dem Vorlande zählte, zu einem Rüstungszentrum ausbauen lassen, in welchem viel gearbeitet und gut verdient wurde. Um so schrecklicher aber wurden die Zeiten, nachdem der Friedländer durch Mörderhand gefallen war. Jetzt begannen die unvorstellbaren Leiden, die unsere Heimat in eine Wüste verwandelten. Der Liebauer Sattel war das Durchgangstor der verschiedensten Heeresteile. Noch schlimmer als die Soldateska waren die Marodeure, die immer und überall den regulären Truppen folgten und alles das noch erbeuteten, was diese übriggelassen hatten. Was die Schwedenzeit für Trautenau war, zeigten uns die geschichtlichen Bilder in der Trautenauer Rathausstube. Über Arnau hatte der Dechant Seidel diesbezügliche Schriften veröffentlicht, und über Königinhof der Chronist Anton Schulz.

Nährte sich ein Heer einer Stadt, dann hörte jeder Verkehr mit dem umliegenden Land fast ganz auf, dann wurden die Tore sorgfältig bewacht, die Bürger lebten von den angesammelten Vorräten. Die Pressuren begannen, Durchmärsche und Einquartierungen befreundeter Heere mit all ihren Schrecken. Noch ärger hausten die durchziehenden Feinde. Jede Art von Schöpfung mußte erkauf werden. Es war Gnade des Feindes, wenn er nicht anzündete, nicht den Stadtwald niederschlug, nicht die

Stadtbibliothek vernichtete; alles, was zum Raube einlud, die Orgel, die Kirchenbilder, mußte ausgelöst werden, sogar die Kirchenglocken, welche nach Kriegsgebrauch der Artillerie gehörten. Waren die Städte nicht imstande, den Forderungen der Kriegsobersten zu genügen, dann wurden die angesehensten Bürger als Geiseln mitgeschleppt, bis die auferlegte Summe bezahlt wurde. Stand es fest, daß die Stadt zum Widerstand bereit war, dann flüchteten Dörfner in sie von weit und breit, deren Zahl mitunter so hoch anstieg, daß an ein Unterbringen bei Bürgern gar nicht zu denken war. Umschloß der Feind den überfüllten Ort, dann raste um die Mauern der Kampf und innerhalb nicht weniger gefräßig Elend, Hunger und Krankheit. Dehnte sich die Belagerung in die Länge, dann hatte die Teuerung einen schändlichen Wucher zur Folge, die Müller mahlen nur den Reichen, die Bäcker forderten Unerschwingliches. Die Bilder der Hungersnot, wie sie damals unsere Städte erlebt haben, sind zu greulich, um dabei zu verweilen. Wurde aber die Stadt im Sturm erobert, dann wiederholte sich an ihr das Schicksal Magdeburgs, massenhaftes Niedermetzeln, Entehrung der Frauen, scheußliches Quälen und Verstümmeln. Dazu kam die Pest. Wie die Seuchen damals in den Städten wüteten, ist für uns kaum glaublich. Sie rafften oft mehr als die Hälfte der Bewohner hinweg. Allerdings gab es für jede Stadt jahrelange Zwischenzeiten verhältnismäßiger Ruhe, und die, welche nun einmal durch den Krieg zerschlagen waren, vermochten sich wieder einigermaßen zu erholen. Aber das Furchterlichste von allem war, die zweite, dritte, vierte Wiederholung des alten Leidens. So wurde die Stadt Trautenau nicht weniger als viermal von den Kriegsvölkern, insbesondere von den Schweden, eingenommen, ausgeplündert und niedergebrannt. Erstmals 1634 beim Einfall der Schweden und der mit ihnen verbündeten Sachsen. Aus Zorn darüber, daß die Trautenauer die Stadttore nicht öffnen wollten, legten die Schweden in der Obervorstadt Feuer an, und nur dem heldenhaften Einsatz der gesamten Bürgerschaft war es zu verdanken, daß nur ein Teil der Stadt ausbrannte. Im Jahre 1639 hausten in und um Trautenau kaiserliche Regimenter so unbarmherzig, so daß die Stadt sich gezwungen sah, beim Kaiser direkt um Abhilfe zu bitten. Als im Jahre 1642 die Schweden über das Gebirge zurückweichen mußten, streiften sie hierbei auch Trautenau und legten es in Schutt und Asche. Kaiser Ferdinand trug Erbarmen mit der Stadt und verlieh allen ihren Bürgern eine „Salve guardie“, kraft der diese von allen Einquartierungen und anderen Kriegsdrausalen künftig verschont bleiben sollte. Doch dauerte dessen Rechtswirksamkeit nur bis 1644, denn Trautenau bekam schon wieder kaiserliche Besatzungstruppen in seine Mauern. Am 26. September 1647 kamen die Schweden zum zweitenmal nach Trautenau und brannten es abermals trotz gegenteiligen Versprechens nieder. Als der Kaiser das neue Unglück der schwergeprüften Stadt erfuhr, schickte er ihr Wein und Lebensmittel für drei Jahre und bestätigte alle ihre Vorrechte. Im folgenden

Jahre nahm der schwedische Reichszeugmeister die Stadt, doch nahm er sie aus Mitleid unter seinen besonderen Schutz, indem er den Seinigen jede Eigenmächtigkeit und Gewalttätigkeit strengstens verbot und gestattete – trotzdem er Protestant war – dem katholischen Dechant Meichner ausdrücklich, seine kirchlichen Funktionen ungestört zu verrichten. – Nicht viel besser erging es der Schwesterstadt Königinhof. Schon 1639 wurde sie von den Schweden unter Führung des Generals Plumber besetzt, verheert und ausgeplündert. Nicht anders erging es ihr in den Jahren 1645 und 1646, insbesondere im letzteren Jahre, als es am 2. Oktober im Raume Schurz, Königinhof, Weiß-Tschremesna zwischen Kaiserlichen und Schwedischen zu einer Entscheidungsschlacht kam, die die Kaiserlichen verloren. Königinhof und die umliegenden Dörfer gerieten hierbei in Brand. Auch die benachbarten Städte Hoheneibe und Arnau erlitten das gleiche Schicksal. Aber noch nicht genug. Unsere Städte traf noch eine Plage ganz anderer Art, nämlich die religiöse Verfolgung. Sie wurde von beiden Parteien in gleicher Weise betrieben. Den Heeren folgte in der Regel ein Haufen Bekehrer, die mittels Soldaten ihr Amt gründlichst verrichteten. Bürger und Landvolk wurden scharenweise durch Soldaten unter Gefängnis und Folterungen zum anderen Glauben gepreßt. Wer seinen Glauben nicht aufgeben wollte, mußte das Land verlassen und viele, viele Tausende taten das; es wurde als Gnade betrachtet, wenn den Flüchtenden eine kurze Frist zum Verkauf ihrer beweglichen Habe gelassen wurde.

Solange Wallenstein in seinem Herzogtum Friedland residierte, war auch in dieser Hinsicht in unserer Heimat noch Frieden. Als Katholik seiner Zeit mit Leib und Seele, war Wallenstein von Haus aus für die Ausbreitung des Katholizismus, jedoch grundsätzlich gegen jede Gewalttätigkeit in Glaubenssachen. Tatsächlich blieb sein Herzogtum und die übrigen seiner Kammergüter bis zu seinem gewaltsamen Tode zum guten Teile protestantisch und die eigentliche Gegenreformation mußte erst nach seinem Tode in Angriff genommen werden. Wohl begann schon nach der Niederwerfung des böhmischen Aufstandes am Weißen Berge 1620 zu Prag die Katholisierung unserer engeren Heimat, aber sie vollzog sich im Riesengebirge nie unter solch dramatischen Formen wie in anderen Teilen Deutschlands. Die Städte Königinhof und Jermer fanden als erste wieder zurück in den Schoß der katholischen Kirche, die anderen folgten etwas später. So überstanden unsere Städte den Dreißigjährigen Krieg, nach welchem sich in ihnen erst durch viel Fleiß und neuen Opfersinn wieder neues Leben rührte.

A. Tippelt

- a) Heimatkunden: Trautenau-Hoheneibe-Königinhof
 b) „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“, dritter Band von Gustav Freytag.

Eine Sittenordnung aus dem Jahre 1707

(Aus dem Trautenauer Stadtarchiv)

Mitgeteilt von JUDr. Wilhelm Dienelt

Auf höhere Weisung hatte der Stadtrat von Trautenau im Jahre 1707 und die folgenden Jahre der ganzen Gemeinde mehrere Punkte der Sitten-Artikel öffentlich in Erinnerung zu bringen. Diese bezogen sich hauptsächlich auf einen gottesfürchtigen, ehrbaren Lebenswandel. Die ehrsame Bürgerschaft wurde erinnert, daß nicht allein ein jeder Hauswirt selbst mit gutem Beispiele vorangehen solle, sondern auch sein Weib, Kinder und Gesinde zu Gottesfurcht, heiligen Tugenden, zum Gebet, zu ehrbarem Handel und Wandel anzuhalten habe. An den heiligen Feiertagen und Sonntagen ist das Wort Gottes zu hören, sich aller Handarbeit zu enthalten, dem Gottesdienst und der Predigt beizuwohnen, kein Kaufmannsladen, kein Laden eines Handelsmannes, Bäckers, Fleischhackers und andere Krämereien dürfen offengehalten werden; kein Bier, Wein, Branntwein darf, so lange der Gottesdienst dauert, verkauft werden, bei zwei Gulden Strafgeld oder Gefängnis. Vollaufereien, Zechen und Schlemmen, Würfeln und andere hohe Geldspiele werden verboten, weil dadurch nur Zank und Hader erweckt und der Geldbeutel ausgeleert wird, was leider Gottes die Erfahrung in Trautenau schon des öfteren ans Tageslicht gelegt hat, so daß mancher Bürger seine Mittel, ja sogar das Haus um den Schellenkönig verkaufte und zum Bettelstab greifen mußte. Aus diesem Grunde hat die hochlöbliche, allerhöchste, autorisierte Kommission (Sittenkommission) angeordnet, daß um zehn Uhr das Friedensglöckel geläutet werden soll, wonach ein jeder, wer er auch immer sei, sich nach dessen Abläutung in seine Behausung zu verfügen hat.

Polizei und Ordnung erhalten eine Stadt und wo diese nicht beobachtet wird, eine solche Stadt ist nicht einen Heller wert. Ja, es entzieht Gott der Allmächtige einer solchen Stadt seine göttliche Gnade, sie wird „verschimpft“ und gleicht einer Hand ohne Finger.

Damit aber die allgemeine Wohlfahrt einer jeden Gemeinde fortgesetzt werden kann, ist unter anderem auch die Einträchtigkeit der gesammelten Bürgerschaft erforderlich, daß sie nämlich einander lieben und ehren sollen, keiner den anderen bevorzugen oder mit Unrecht begegne; daher diejenigen Herren Bürger, welche mit Gewicht, Maß und Elle umgehen, erinnert werden, sich von dessen Verfälschung zu hüten. Sollte der eine oder andere sich dieser Untat bedienen, so wird die in Rechten ausgemessene und geschärfte Strafe an demselben unnachlässig gehandelt werden, inmaßen derlei Sachen nicht allein wider die kaiserlichen Rechte, sondern auch wider die zehn Gebote Gottes laufen. Es darf sich keiner einbilden, daß auf derlei wucherlichen und schändlichen Gewinn der dritte Erbe einen Nutzen schöpfen wird.

Die Räubereien und Diebstähle sind sowohl im geistlichen als weltlichen Rechte bei Leib- und Lebenstrafe hart und scharf verboten. . . Keine Frucht auf dem Felde, kein Gewächs in den Gärten, kein Gras in der Wüste, kein Holz im Walde, kein Zaun um die Felder, kein Flachs auf der Roste, ja sogar in der Ringmauer und in den verschlossenen Häusern ist sicher. Es hat das wirklich das Ansehen, als wenn keine Obrigkeit auf der Welt, kein Gott im Himmel wäre. Es wird deshalb ernstge-

messen anbefohlen, sich von derlei Raubereien zu hüten. Strafe: Bürger die sich derlei zuschulden kommen lassen, werden in der bürgerlichen Matrik gelöscht, Handwerker verstoßen von der Stadt und dessen Territorium ausgewiesen und überdies noch mit anderen empfindlichen Strafen belegt.

Die Hehler verdienen nichts besseres als die Stehler, sie gehören nach der Lehre des hl. Augustin in ein Gebäude des Unkrautes.

Ferner bleibt es bei der Strafe von 10 Gulden, wenn sich einer unterfangen sollte inner- als auch außerhalb der Stadt den Flachs in dem Hause zu dörren und hierauf umbrechen zu lassen. Es werden alle und jeder in die dazu gewidmeten Brechhäuser verwiesen.

Binder und Tischler dürfen ihre Spähne nicht in die Kuchel, sondern an einen besonderen Ort, wohin mit keinem Feuer oder Licht gegangen wird, legen (Strafe vier Gulden). Zu dem kommt, daß kein Bürger zulassen soll, die Schleifen auf die Plattensteine zu legen. Den Dienstmenschen ist fleißig nachzusehen und ihnen anzubefehlen, daß sie über Nacht nicht Dörrholz in die Ofen legen, noch weniger Schleifen in die Rauchlöcher stecken. Das Strohschneiden bei Licht ist bei Strafe von fünf Gulden verboten.

Es haben leider Gottes manche Städte, Marktflecken und Dörfer erfahren, wie oft und vielmal Brände entstanden dadurch, daß Dienstboten die aus den Ofen genommene Asche an solche Orte schütteten, wo die Fünkchen wieder glommen und eine Feuersbrunst verursachten. Auch durch Tabakpfeifen oder Tabakrauchen sind Schlösser und Gebäude in Asche gelegt worden. Auch in dieser Beziehung werden Strafverfügungen getroffen, und dem allhiefigen Stadtrichter wird aufgetragen, daß er dem Scharfrichter den Befehl erteile, den auf der Gasse mit angezündetem Tabak herumvagierenden Bauern, die Tabakpfeife aus dem Munde herauszunehmen.

Ein weiterer Punkt richtet sich gegen die Nachtbummler, Nacht- und nachtumultische Eulen, die mehr die Finsternis als das Licht lieben, und gegen die Wirtsleute, welche die Spielleute bis zum hellen Tageslicht anhalten.

Was die Reinigung und Säuberung der Stadt betrifft, wird ge-

sagt: „Die Genueser Herren Vorsteher haben das Gesetz der ehrsamten Bürgerschaft erteilt, daß ein jeder vor seiner Türe säubern und kehren soll lassen, mithin würde die ganze Stadt rein und geputzt sein. Dieses Gesetz wird gleichfalls jedermännlich erinnert, womit dieselbe fleißig nachgelebet werde, wodurch der Stadt das Lob der Sauberkeit nicht entgehen wird.“

Ein weiterer Punkt richtet sich gegen die sogenannten „Wildstößerer mit ihren höllischen Jagdhunden“, dann gegen die kostbaren Gevatteressen u. a. m. In bezug auf die Schule, beziehungsweise Erziehung heißt es: Der König Solon hatte vor Zeiten ein Gesetz gegeben, kraft dessen ein Kind nicht verpflichtet war, seinen Vater zu ernähren, wenn dieser ihm nichts hatte lernen lassen. Daran seien aber auch viel die Schulmeister schuld, welche die Kinder im Unterrichte so schändlich vernachlässigt haben. Alexander, der große Weltmonarch, hat's täglich den Göttern gedankt, daß er Aristoteles zum Schulmeister gehabt, das gleiche hat getan der große Weltweise Plato, daß er den Sokrates eben zum Schulmeister gehabt hat. Edelgeboren ist nichts, reichgeboren ist nichts, ohne Leibesmängel geboren ist nichts, aber recht und wohl in zarten Jahren von den Schulmeistern in guten Sitten, vollkommenem Lesen, Schreiben, der Rechenkunst und anderen Wissenschaften gründlich instruiert zu sein, das ist, was über alles geht.

Schließlich wird nochmals ermahnt zur Gottesfurcht und alle heiligen Tugenden... Man sehe leider weder Zucht noch Ehrbarkeit selbst in der Kirche. Die wenigsten bleiben in der Kirche, das Wort Gottes anzuhören, sie laufen allenthalben herum und man habe gesehen, daß sie mit lahmen Gliedern von den Holzstößen nach Hause gekommen seien. Ein jeder Hausvater möge auf seine erwachsenen Töchter und Dienstmenschen ein wachsames Auge haben, besonders zur Nachtzeit, ob sie zu Hause sind oder nicht. Des guten Altvaters Loth Ehefrau ist, da sie sich pur und allein um das natürliche Feuer umgeschaut, außer der Stadt zu einer Salzsäule geworden; wenn derzeit die auslaufenden Weibsbilder alle zu Salzsäulen werden sollten, welche sich um das Venusfeuer umsehen, so würde vielleicht kein Fuhrmann, geschweige ein Ratsverwandter, vor lauter Salzsäulen mehr fahren können.

Aufruf zum Sudetendeutschen Tag 1957

Sudetendeutsche Landsleute!

www.niesengebirge.de

Der Sudetendeutsche Tag 1957 in Stuttgart muß eine Demonstration der Einigkeit und der Stärke unserer Volksgruppe werden.

Mehr denn je verlangen dies die außenpolitische Lage und die letzten Ereignisse in der Welt.

Außerdem begehnen wir 1957 das zehnjährige Bestehen unserer Volksgruppenorganisation, der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“.

Die Teilnahme am Sudetendeutschen Tag 1957 sollte jedem Landsmann, dem es nur einigermaßen möglich ist, eine Selbstverständlichkeit und zugleich moralische Verpflichtung sein.

Wir treten nun mit dem Festabzeichen früher als sonst an Euch heran und zugleich mit der Bitte, durch Abnahme desselben zum Gelingen des Tages beizutragen und damit auch die außenpolitische Arbeit der SL zu unterstützen. Die heutige Zeit erfordert Opfer von jedem einzelnen.

Wenn es dem Deutschen Sängerbund anlässlich des Deutschen Sängerbundesfestes 1956 in Stuttgart gelang, sämtliche Festabzeichen durch die einzelnen Gesangsvereine vorher zur Gänze an den Mann zu bringen, so daß beim Fest selbst in Stuttgart überhaupt keine Abzeichen mehr verkauft wurden, so sollte dies für uns mehr als ein Beispiel sein. Schließlich stellen wir uns, unter einer Landsmannschaft mit dem Ziel der Rückgewinnung der geraubten Heimat eine noch stärkere Gemeinschaft vor. Was beim Deutschen Sängerbund gelang, muß auch in unserer Landsmannschaft möglich sein.

Wenn nun in den nächsten Tagen die Amtswalter der SL an Euch mit den Festabzeichen herantreten, so helft ihnen beim Absatz der Abzeichen, so daß nicht nur Ihr sondern auch die, welche bis heute noch nicht in unseren Reihen stehen, zu Pfingsten 1957 überall in deutschen Landen sich durch Tragen unseres Festabzeichens zu unserer Volksgruppe bekennen.

Unsere Vertreibung vor der UNO

(JUDr. Wilhelm Dienelt)

Im Verlaufe der 11. Sitzung der Vollversammlung der Vereinten Nationen wurde während der ungarischen Debatte erstmalig auch das deutsche Vertriebenenproblem angeschnitten. Der Chefdelegierte der nationalchinesischen Regierung, Botschafter T. F. Jsiang, hat anlässlich der Debatte über die Deportation der ungarischen Jugend auch das deutsche Vertriebenenproblem zur Debatte gestellt und hierbei besonders auch uns Sudetendeutsche erwähnt. Es dauerte also volle elf Jahre, bevor endlich auch auf internationaler Ebene vor den versammelten Delegierten nahezu aller Staaten der Welt zu diesem Problem Stellung genommen wurde und das Genocid-Verbrechen (Völkermord) an den Deutschen des Ostens erwähnt wurde.

Wir dürfen uns hiervon natürlich zunächst keine Wunder erwarten, aber es ist trotzdem von Bedeutung, denn die Vereinten Nationen haben in den letzten Monaten – wir sehen dies ganz objektiv – an Bedeutung zugenommen, während sie bisher nahezu bedeutungslos waren. Wir können also nur hoffen, daß sich eine

neue Entwicklung anzubahnen beginnt und wir müssen der nationalchinesischen Delegation hierfür dankbar sein, daß endlich ein Verbrechen vor aller Weltöffentlichkeit gegeißelt wurde, das schon viele Stellen in Ost und West und leider auch in Deutschland vergessen wissen möchten.

Bei dieser Gelegenheit sei ferner erwähnt, daß die Zahl der sudetendeutschen Todesopfer anlässlich der Austreibung mit 272 000 von verschiedenen Stellen errechnet worden ist. Von tschechischer Seite selbst wurden 700 000 umgebrachter Sudetendeutscher gezählt. Diese rund 400 000 mehr sind zum Großteil Binnendeutsche, hauptsächlich Wehrmichtsangehörige, die bis zu Divisionsstärke, und dazu noch meist unbewaffnet, umgebracht worden sind.

Es ist daher verständlich, daß diese hohe Zahl von ermordeten Sudetendeutschen und Binnendeutschen anlässlich der Vertreibung im Jahre 1945 wie ein Alpdruck auf den Gemütern vieler Tschechen lastet und im tschechischen Volk eine gewisse Angst vor Rache immer mehr um sich greift.

Eine Lanze für die Heimatzeitung

Wieder liegt ein abgeschlossener Jahrgang – in seinem derzeitigen Gewande der siebente – der uns allen lieb gewordenen „Riesengebirgszeitung“ vor mir. Es drängt mich, das dünne Zeitungsbindel, bestehend aus den zwölf losen Monatsfolgen, aufzunehmen und zu überfliegen, von vorn nach rückwärts und umgekehrt. Blatt um Blatt gibt der Daumen rasch frei und während der Blick bei den größeren, schwarzen Überschriften verweilt, gehen die Gedanken weit, weit fort, hin zu jenen Orten und Stätten, von denen der Inhalt erzählt. Mit jeder Überschrift wird eine andere Saite des Innenlebens zum Schwingen und Klingen gebracht. Traute Bilder des Erinnerens treten vor das Auge. Dabei wird man sich der Reichhaltigkeit des Blattes so recht erst bewußt. Was ist da nicht alles an heimatlicher Schönheit in Wort und Bild, an Nützlichem und Erbaulichem zusammengetragen! Wanderfahrten, Landschaftsbeschreibungen, volkkundliche Studien wechseln mit Berichten über denkwürdige Feste und Notzeiten, über Sitten, Bräuche und Sagen in bunter Folge ab. Zwischendurch finden wir Nachrichten über sportliche und kulturelle Veranstaltungen aus unserem einstigen Siedlungsgebiet. Der Volksmund kommt in Poesie und Prosa zu Wort. Einen breiten Raum nimmt die „Familienkunde“ – so möchte ich die Nachrichten in der Rubrik: „Was uns alle interessiert“ zusammenfassen – ein, welche so recht geeignet ist, die Verbindung unter den Vertriebenen aufrecht zu erhalten, alte Freundschaften neu zu knüpfen und neue anzubahnen. Wertvolle Vergleichszahlen und praktische Winke stellen sich den andern Themen verschiedenster Wissensgebiete zur Seite. Wer könnte alle die vielen, anziehenden, uns zutiefst berührenden Aufsätze hier aufzählen! Alles in allem gesehen: Unsere „Riesengebirgszeitung“ ist ein ausgezeichnetes Blättchen, trotz Schleichmacherei und Gegenstimmen, an denen es ja leider bei keiner guten Sache fehlt. (Ein Weltblatt will und kann es auch gar nicht sein, noch werden.) Und während ich so Seite um Seite vorübergleiten lasse, wird mir bewußt: Unsere Heimatzeitung wird in naher Zukunft ein unschätzbares Zeitdokument werden; nein, sie ist es heute schon. Stellt doch das Blatt ein gutes, wenn auch kein vollkommenes Spiegelbild der Landschaft und der Menschen, die jene bevölkerten und ihr Antlitz einst schufen, dar. – Mit jeder Seite, mit jeder Zeile kommt zum Ausdruck, wie sehr wir uns mit dieser Landschaft trotz Getrenntseins verbunden fühlen, ihr zugehörig sind. Dieses starke Heimatgefühl, das uns aus allen Beiträgen entgegentritt, hat wohl seine Wurzeln in den Urtiefen des Seelischen und ist begründet in das Jahrhunderte währende Siedeln unserer Ahnen, unseres Stammes im gleichen Lebensraum. Die Heimatzeitung spricht dieses Gefühl in vielseitigem und reichem Maße an und macht sich dadurch zu einem echten und volkstümlichen Heimatblatt, dem wir unsere Mithilfe keinesfalls versagen sollten. Unwillkürlich stelle ich mir die Frage: „Wie wird die Zeitschrift aufgenommen und welchen Weg mag sie bei den einzelnen Lesern nehmen? Ich sah sie schon in arg abgegriffenem und un gepflegtem Zustand und gab solchem Stück keine lange Lebensdauer mehr. Hast du dir, lieber Leser, schon einmal klar gemacht, welche Zeit, unendliche Mühe und persönliche Opfer die Veröffentlichung eines einzigen Artikels in der Zeitung erfordert? Welche Wege er oft erforderlich macht, um das Material d. h. die einschlägigen Unterlagen dafür zu beschaffen? Wie mühselig und zeitraubend die Zusammenstellung einer volks-

kundlichen Arbeit, etwa wie einer solchen von den Kameraden Dienelt, Tippelt, Hanke, Schöbel, Klug, Kröhn und von vielen, vielen anderen der Zeitungsmitarbeiter ist. Sollen diese Artikel wirklich nur geschrieben, diese Blätter wirklich nur gedruckt sein, daß sie irgendwo als Einschlagpapier unterm Ladentisch landen? Lieber Heimatfreund! Du weißt nicht, welche Werte du aus der Hand gibst, wenn Du das Nachrichtenblatt der Vernichtung zuführst. Das Blatt will ja nicht nur einem augenblicklichen Lesebedürfnis, einer kurzen Unterhaltung dienen. Nein, die Zeitung will mehr sein als Erzählerin, sie will auch Trösterin, Wegweiserin und Mahnerin sein. Mahnen will sie uns mit ihrem Inhalt, die Heimat nicht zu vergessen und die Vergangenheit nicht zu ignorieren. Wir wollen nicht in den Fehler verfallen und es denen gleich tun, die da sagen: „Ich habe sie gelesen; damit ist sie für mich wertlos und überflüssig geworden.“

Lieber Heimatfreund! Erkenne in dem Blatt der Riesengebirgler einen Boten der Heimat, der er stets sein will und sein wird. Behandle ihn gut d. h. pfleglich! Gönn ihm ein Plätzchen in deiner bescheidenen Behausung! Er wird es dir, deinen Kindern und Kindeskindern danken. Und dazu noch ein freundlicher Rat: Es ist doch gewiß ein Leichtes, die einzelnen Nummern in einer haltbaren Mappe zu verwahren. Damit sind sie aber immer noch leicht der Vernichtung preisgegeben. Willst du ein weiteres tun, dann laß den kompletten Jahrgang heften oder binden. Diese kleine Mehrausgabe muß er dir wert sein. Im geschlossenen Band wird er ein gutes Stück deiner kleinen Hausbücherei ausmachen. Vielleicht hast du den einen oder anderen Artikel garnicht oder nur flüchtig gelesen. Später einmal in den Musestunden in dem „Buch“ zu blättern, wird dir manche stille Freude bereiten, wie ja überhaupt der Blattinhalt nach längerer Zeit dir in einem anderen, in einem freundlicheren Lichte erscheinen wird, als bei der ersten flüchtigen Durchsicht. Eines sei nochmals herausgestellt: Nach wenigen Jahren wird die Sammlung zu einem Schatz, zu einer Fundgrube der verschiedenen Zweige der Volkskunde; dies um so mehr, als alle unsere Standardwerke über unseren Gau, in sonderheit über unser Riesengebirge, darunter auch die sogenannte „Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes“ nur in wenigen – soweit bekannt – in zwei Exemplaren gerettet wurde.

Bekanntlich führt fast jedes größere Blatt im Bundesgebiet eine heimatkundliche „Beilage“. Durch diese Sonderstellung in der Zeitschrift wird der Inhalt auf eine höhere Stufe gestellt, dadurch aus dem Alltagsgeschehen und politischem Treiben herausgehoben. Sie will den Bewohnern gewisser Landstriche solcherweise die Heimat näher bringen und ihren Wert herausstellen. Wenn aber jemand vom Wert der Heimat zu reden und zu berichten weiß, dann sind wohl wir es: die Vertriebenen, denen das Teuerste durch brutale Gewalt geraubt wurde. Preisen wir uns glücklich, daß wir von unserem Riesengebirge „singen und sagen“ dürfen! Es ist nicht überall so. Wir brauchen nur über die Zonengrenze zu sehen und zu lauschen, wo das Wort „Heimat“ nur geflüstert werden darf. – Ich glaube mich mit allen Lesern unseres lieben Riesengebirgsblattes eines Sinnes zu wissen, wenn ich den Wunsch hier äußere: „Unsere Heimatzeitung soll sich noch eines langen Bestandes erfreuen, auf daß wir allzeit lesen und erfahren, wie es daheim einst war!“

R. Ger.

Ein Blick in's Arnauer Museum

Die Stadt Arnau, wohl die älteste Stadt im Vorland des Riesengebirges, erhielt erst im Jahre 1927 ein Museum, das den Zweck erfüllen sollte, alles das, was sich noch an Erinnerungsstücken erhalten hatte, zusammenzufassen, denn es wollte seine Sammlungen nur auf ein engbegrenztes Gebiet erstrecken, nämlich auf die Stadt selbst und die nähere Umgebung. Es war wohl gut, daß die Aufgabe, die dem Arnauer Stadtmuseum oblag, eng umrissen war, denn nur auf diese Weise gab es keine Konkurrenz zwischen den Museen im Vorland des Riesengebirges, da jedes von ihnen genug spezielle Arbeit zu leisten hatte. Vielleicht war es doch vorteilhaft, daß soviel im Arnauer Museum zusammengetragen wurde; denn bei der Vertreibung gingen wohl fast alle in Privathand befindlichen Denkstücke verloren. Natürlich wird sich dies alles erst später einmal klarstellen lassen.

Mit der Gründung des Museums konnte erst begonnen werden, als Raum zur Verfügung stand und das ergab sich, als die Stadtparkassa ein eigenes Gebäude erhielt und infolgedessen

die bisherigen Räume im Rathaus frei wurden. Was noch wichtiger war, ist die Tatsache, daß die Stadt selbst diese Räume in großzügiger Weise dem Museum zur Verfügung stellte, denn ohne entsprechenden Raum ist ein Museum wohl nicht in der Lage, seine Aufgabe voll zu erfüllen.

Arnau mag früher sehr viele Erinnerungsstücke und Denkwürdigkeiten aus der Vergangenheit besessen haben, aber man muß sich vorstellen, daß zur Zeit der Gründung des Museums der größte Teil entweder abgewandert, von Sammlern erworben oder vernichtet worden war. Trotz aller dieser Tatsachen gelang es doch innerhalb von 10 bis 15 Jahren noch, genügend viel denkwürdige und interessante Stücke für das Museum zu erwerben. Etwas war nämlich wichtig, daß die Stadt selbst im Rathaus noch einige wertvolle Museumsstücke durch alle Jahrhunderte hindurch mit ihren Kriegen und Bränden bis in die Gegenwart hinübergerettet und treu bewahrt hatte. Es handelt sich dabei um die wertvollen Urkunden, die auf Pergament geschrieben und mit wunderbaren Siegeln versehen sind und

bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen, um ein Stadtbild aus dem 17. Jahrhundert, ein Schloß eines der Stadttore, ferner zwei Lembtensmusketen, zwei Wallbüchsen, zwei Kanonenrohre, ein Maschenpanzerhemd, ein altes Schwert, eine eiserne Kriegskasse und eine Kesselhaube aus der Hussitenzeit, ein schönes Modell des Rathauses und ein Wappen der Stadt. Dies alles bedeutete einen ganz schönen Grundstock für die Sammlungen, da es sehr wertvolle, alte und vor allem echte Stücke waren.

Nun kurz ein Rückblick auf die Geschichte des Arnauer Stadtmuseums. Der Gedanke, ein Museum in Arnau ins Leben zu rufen, ging von mir und meinen Brüdern aus und die Stadtgemeinde griff gern diese Anregung auf; es kam zur Gründung eines kleinen Arbeitskreises, des Museumsausschusses, dem folgende Herren angehörten: Bürgermeister Ignatz Janetschek, Stadtdirektor Kaiser, Oberlehrer Josef Patzak, Oberlehrer Johann Ditz, Schlossermeister Josef Rumler, Briefträger Lorenz und die Fachlehrer Albert und Dr. Robert Hanke. In einem Aufruf wurde die Bevölkerung von Arnau und Umgebung aufgefordert, dem Museum denkwürdige Gegenstände als Leihgaben zu überlassen, zu schenken oder zu verkaufen. Die Einwohner der Stadt unterstützten gern das junge Museum, und die Stadtparkassa, die landwirtschaftliche Bezirksvorschußkassa, die Papierfabriken Eichmann u. Co. und Elbmühl, ferner die Jutespinnerei Osterreich (Bernsdorf) halfen durch Geld- oder Materialspenden. Die Stadtgemeinde stellte jährlich 200 Kč für Museumszwecke zur Verfügung; dazu kamen noch die Eintrittsgelder (Erwachsene 1 Kč, Kinder 20 Heller), so daß für den Anfang doch einige Geldmittel zur Verfügung standen. Das Museum war sonntags von 9 bis 11 Uhr geöffnet und war auch sonst nach vorheriger Anmeldung zu besichtigen. An dieser Stelle soll auch an die wertvolle Arbeit erinnert werden, die Oberlehrer Josef Patzak für das Museum leistete, indem er besonders in Öls für das Museum warb und viele einzigartige Stücke sammeln konnte. Besonderer Dank gebührt auch den Handwerksmeistern der Stadt, vor allem der Familie des Schlossermeisters Rumler, welche die in ihrem Besitz befindlichen Zunftgegenstände dem Museum zur Verfügung stellten. Es war nicht möglich, alle, die dem Museum Stücke überließen, einzeln zu nennen, aber allen soll dafür der Dank ausgesprochen werden. Inzwischen war die Zahl der gesammelten Stücke bis auf etwa 1500 gestiegen und um zu verhindern, daß den auf allzu engem Raum untergebrachten Sammlungen jede Übersicht zu verlieren drohte, stellte die Stadtgemeinde die im 2. Stockwerk des Rathauses ausgebauten Räume dem Museum zur Verfügung, eine Tatsache, die nicht zu verkennen erkannt werden kann. Stadtdirektor Porkert hat sich dadurch große Verdienste erworben, und an dieser Stelle muß auch Stadtbaumeister Kosma, der leider in diesem Krieg gefallen sein soll, besonderer Dank und Anerkennung gezollt werden, für die Planung und Ausgestaltung der neuen Museumsräume. Es würde zu weit führen auf einzelne Stücke einzugehen, es soll im allgemeinen nur eine Übersicht gegeben werden, d. h. wir wollen einmal einen Rundgang durch das Museum unternehmen und die wichtigsten Museumsstücke in Erinnerung bringen.

Vorher sei noch erwähnt, daß in Arnau einige wertvolle Privatsammlungen bestanden. Zuerst sei an die Sammlung des Fabrikanten Fried erinnert, der seit Jahrzehnten viele wertvolle Antiquitäten aus dem Gebiete der Stadt und ihrer Umgebung gesammelt hatte. Besonders zu nennen wäre eine kunstvoll geschnitzte Haustürfüllung (Wappen von Arnau mit den Riesen), ferner die sog. Apostelkrüge, wunderbare Keramiken und herrliche Überfanggläser, um nur etwas aus dem reichen Bestand dieser Sammlung zu nennen. Auch Apotheker Max v. Ivonski hatte in dem schönen Bau der Apotheke eine große Menge von Kunstschätzen zusammengetragen. Im Besitze des Fabrikanten Karl Pfefferkorn befanden sich die alten zinnernen Zunftthumpen und Zunftbecher der Arnauer Tuchmazerzunft; Baumeister Frenzel hatte im Laufe der Jahre ebenfalls eine große Anzahl von Gläsern und Glasbildern erworben. Was mag aus den reichen Beständen an herrlich bemalten Bauernmöbeln, Gläsern, Glasbildern und anderen Volkskunstgegenständen, die in jedem einzelnen Dorf im Vorland des Riesengebirges noch reichlich zu finden waren, geworden sein? Vieles von all diesen wertvollen Stücken mag wohl der Vernichtung anheimgefallen sein und vielleicht werden die wenigen Stücke des Museums diese schwere Zeit überstehen.

Das Museum war im zweiten Stock des alten Rathauses untergebracht. Im Vorraum waren einige reich bemalte Bauernmöbel aufgestellt. Eine alte schmiedeeiserne Tür führte zum ersten Raum des Museums. Das Stadtmuseum umfaßte folgende Räume: 1. Geschichtliche Entwicklung der Stadt und Zunftwesen, 2. Waffensammlung, 3. Das Stadtbild, 4. Bürgerliches Zimmer, 5. Plastiken, 6. Bauernstube, 7. Lapidarium.

1. Geschichtliche Entwicklung der Stadt und Zunftwesen

Wenn wir den ersten großen Raum des Museums betreten, so sehen wir in historischer Reihenfolge zuerst die Steinplastik des „Arnsdorfer Männchens“ aus der Höhle bei der Annaquelle in Arnsdorf, ein Steinbeil aus der Gegend von Döberney, einen Rundstab aus der romanischen Kirche von Arnau, Funde aus der Hussitenzeit, einen Schlüssel des Mönchschorer Klosters, Waffen vom Dreißigjährigen Krieg angefangen bis zum ersten Weltkrieg. Auf der rechten Seite war alles zusammengetragen was an die Arnauer Zünfte erinnerte, die schönen Zunftfahnen, Siegel, Zunfttruhen, Zunftthumpen, Zunftzeichen und Zunfturkunden. Außerdem gab es noch Modelle für Blaudruck, alte Pfefferkuchentformen, Hutmacherwerkzeuge, Backformen, Tischlerwerkzeuge, einen Schrank mit prächtigen alten Riesengebirgs-trachten, darunter fünf gestickte Gold- und zwei Silberhauben.

2. Waffensammlung

Wir betreten nun den Rathauerturm, der sich vorzüglich als Waffenkammer eignete. Zu erwähnen sind hier zwei Kanonenrohre, Lembtensmusketen, Wallbüchsen, steinerne Kanonenkugeln und das alte Uhrwerk der Klosteruhr, ferner das Türschloß des Niedertores mit Schlüssel. Sehr reichhaltig war die Sammlung von Säbeln, Gewehren und Pistolen mit und ohne Steinschloß, dann eine Kriegskasse und zwei alte lederne Reisekoffer, die auf Wagen angeschnallt wurden, die ersten Fahrräder und ein schmiedeeisernes Fahrrad aus dem Jahre 1870.

3. Stadtbild von Arnau

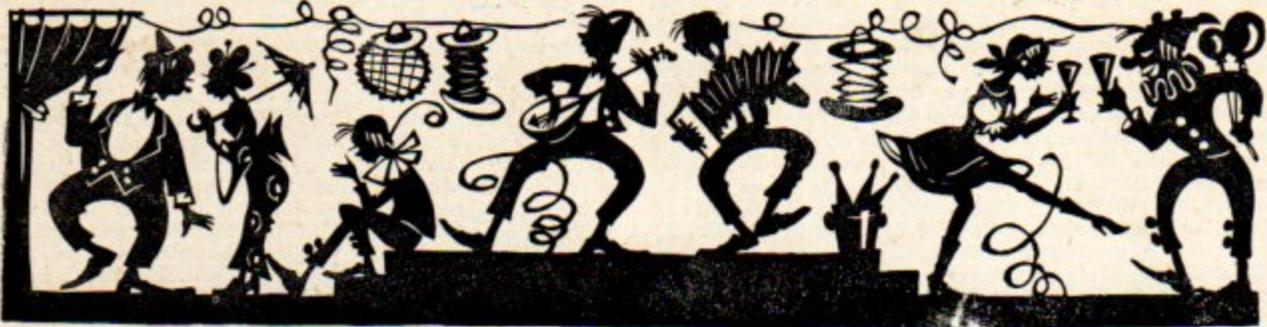
Als nächsten Raum durchwandern wir ein Zimmer, das der Stadt Arnau gewidmet ist. Am beachtenswertesten sind hier das Modell des Arnauer Rathauses, dann Bilder und Lichtbilder von alten Arnauer Häusern. Das wertvollste Bild ist ein Ölgemälde aus der Zeit um 1680, das die Stadt mit Mauern zeigt. Ferner sind hier Kopien von Stadtbildern aus dem Ende des 18. Jahrhunderts (nach dem Original des Malers Ignatz Russ) und das um 1850 aus dem Kirchengedenkbuch. Hier finden wir auch die Lithografien aus dem Werk „Der Elbstrom“ und zwar: Ringplatz vor 1848, Dekanalkirche, Blick vom Töpferberg auf Arnau und die Elbbrücke in Neuschloß. Eine große Anzahl von Lichtbildern der wichtigsten Arnauer Industriebetriebe zeugen von dem industriellen Aufschwung der Stadt. Nicht zu vergessen ist auch der Arnauer Münzfund aus dem 15. Jahrhundert (Luzerner- und Notgeldsammlung mit zwei Goldscheinen aus Arnau selbst, aus dem Jahre 1886, herausgegeben von der Papierfabrik Eichmann & Lorenz Söhne).

4. Bürgerliches Zimmer

Nun betreten wir einen Raum, in welchem Möbel aus dem 19. Jahrhundert aufgestellt gefunden hatten. Hier fallen uns vor allem ein Hammerklavier, eine Harfe, ein Fagott und eine Oboe auf. In Bücherschränken waren etwa 200 Bücher untergebracht, die zum großen Teil aus dem Arnauer Franziskanerkloster stammen. Hier sehen wir alte handgeschriebene Gebetbücher und alte wertvolle Meßbücher, darunter eines mit dem Bild des alten Barockaltars der Dekanalkirche. Besonders schön waren die Stockuhren mit Alabastersäulen. In drei Glasschränken waren Überfanggläser und wertvolles Porzellan aufgestellt. Nicht zu vergessen ist auch die reichhaltige Sammlung des Pfarrers Dr. Franz X. Kuhn aus Oberpraunsitz, die das Museum käuflich erwarb. Es handelt sich um eine große Zahl von reich bemalten Bauerntellern und Bunzlauer Tongeschirr. Von den Bildern wären drei Ölgemälde von Vorfahren der Familie Tschötsch zu nennen. Ein Tisch mit Sesseln, ein schmiedeeisernes, reich verziertes Bettgestell und ein schöner Spiegel vervollständigten die Einrichtung dieses Raumes.

5. Plastiken

Der nun folgende Raum enthielt Plastiken aus verschiedenen Jahrhunderten. Die wertvollste Holzplastik war ein gotischer Christus, der von Katechet Langer dem Museum geschenkt worden war. Von den Krippen nennen wir eine venezianische Krippe mit zahlreichen handgeschnitzten Figuren. Von größeren Plastiken wären die Christusfigur aus dem Kerker der Johanniskapelle in der Dekanalkirche, außerdem eine große Zahl von Heiligenfiguren, alles bäuerliche Schnitzereien, dann noch Teile von Fronleichnamaltären und Kirchenbänken, zu erwähnen. Besonders interessant waren die vier Bienenstöcke, die etwa 180 cm hoch, aus einem Stamm geschnitzt, den hl. Nikolaus, den hl. Antonius, den hl. Aloisius und die Geburt Christi in bunten Farben darstellen. Sehr reichhaltig waren auch die Sammlungen von Schaumglasfiguren und Gefäßen bzw.



die sehr fein ausgeführten Wachsarbeiten unter Glassturz. Hier finden wir auch an bäuerlichen Plastiken die Heiligen Drei Könige, holzgeschnitzte Figuren, aus Öls stammend.

6. Bauernstube

Als letzter Raum schließt sich nun die vollständig eingerichtete Bauernstube an, die mit einer gezimmerten Holzdecke versehen war und ein Fenster mit Renaissancerahmen aufwies. Diesen Raum hatte Stadtbaumeister Kosma mit besonderer Sorgfalt entworfen. Am beachtenswertesten sind die schön bemalten, bunten Bauernmöbel, ein Himmelbett, einige Kleider- und Brotschränke, zwei Kinderwiegen, Tellerbretter, Bauernuhren und Truhen. Hier finden wir auch ein Topfbrett mit 16 braunen Bauernkrügen, durch weiße Auflegeornamente verziert, und schöne große Bauernschüsseln mit reichem Farbschmuck, ferner ein Tellerbrett mit alten handbemalten Bauertellern, Kaffeeschirr und Gläser. Groß war auch die Zahl der Spiegelglas- und Hinterglasbilder. In der Bauernstube sahen wir einen Handwebstuhl, ferner Spinnräder und alle Geräte, die zur Flachsbereitung dienten. Zu erwähnen wären noch einige reich geschnitzte Mangelbretter.

7. Lapidarium

Im Hofe des Rathauses hatten alte Grabsteine, ferner die frühere Marienstatue von der Pestsäule, die Steinkugeln von den Stadttores, Bruchstücke von dem Fischblasenmaßwerk vom Turm der Dekanalkirche Aufstellung gefunden. Ein alter Fuhrmannswagen, ferner die älteste Arnauer Feuerspritze mit Leinwandwassereimern und die Prunkkutsche des Grafen Deym aus Neuschloß mit dem dazugehörigen reichlich mit Silber verzierten Pferdegeschirr, waren zur Zeit noch provisorisch untergebracht. Auch ein schöner grüner Prunkkachelofen aus dem Franziskanerkloster und wertvolle alte Kacheln und Steinplastiken konnten nicht mehr ihre Aufstellung finden. Wie aus Nachrichten aus der Heimat, Ende Oktober 1956 her-

vorgeht, soll das alte Rathausgebäude nun größtenteils Museumszwecken dienen. Im großen Flur des Erdgeschosses stehen noch die alte Feuerspritze und die Prunkkutsche aus Neuschloß, ferner haben hier Steinplastiken ihre Aufstellung gefunden. Im Sitzungssaal des Erdgeschosses ist eine neue Abteilung für Flachsspinnerei untergebracht und wir finden hier den alten Webstuhl aus der Bauernstube, Spinnräder und alle Geräte, die der Flachsbereitung dienen. Im Vorraum des 1. Stockes sind alte Bilder aufgestellt. In dem Rathaussaal mit den gotischen Gewölben sind Steinwerkzeuge, Waffen, Uniformen, Trachten, Uhren, Holzschnitzereien, Schriften und Bücher zu finden. In der kleinen Rathausstube des Turmes steht die Vitrine mit dem Münzfund aus dem 13. oder 14. Jahrhundert der in der Seifenpforte gefunden wurde. Im Raume, der gegen den Rathaushof liegt, sind Schlösser, Werkzeuge, Beschläge, Hufeisen usw. zu sehen. Hier ist auch ein Raum, welcher der Entwicklung der Papierindustrie gewidmet ist. Die Sammlung im 2. Stock sowie die Bauernstube bestehen noch. Wir ersehen daraus, daß die Sammlungen des Stadtmuseums erhalten geblieben sind.

Der kurze Überblick bzw. die Wanderung durch das Arnauer Museum sollen an die Reichhaltigkeit der Kunststücke erinnern, von denen unsere Heimat so viel besaß.

Wenn man von den Bergen, welche die Stadt Arnau umrahmen, diese vor sich sieht, so ist der Anblick wohl unvergeßlich. Wie schön ist die Silhouette der Stadt, der Turm der Dekanalkirche, der Rathausurm, die Franziskanerkirche, die Stadt, wie man sie vor sich sieht, in der wir leben: Arnau, die schöne alte Stadt im Vorland des Riesengebirges, die wir verloren haben, ein Blickpunkt der Vergangenheit. Die schöne alte Arnau-Heimat – die alten Giebel und Türme, die alten Häuser, das silberne Band der Elbe.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch Herrn Messner, Otobrunn, danken, daß er meine Aufzeichnungen mit viel Heimatliebe festgehalten und mir wertvolle Unterstützung durch Zusammenfassen meiner Notizen leistete.

Albert Hanke

Die Bedeutung Hohenelbes für die Literatur Nordostböhmens

Von Dr. Wilhelm Dienelt

Im Gegensatz zu anderen Gebieten unserer sudetendeutschen Heimat ist das Riesengebirge erst verhältnismäßig in später Zeit in das literarische Leben eingetreten. Die Gründe hierfür sind verschiedener Art. Die geographische, wirtschaftliche und nationale Abgeschlossenheit dieses Gebietes haben sicherlich einen gewissen Einfluß in dieser Richtung ausgeübt. Daneben aber lagen auch die schwerwiegenden geschichtlichen Ereignisse, die Ostböhmen im Laufe der Jahrhunderte heimgesucht haben, wie ein Hemmschuh auf der kulturellen Entwicklung dieses Gebietes. Wechselten doch immer wieder, wie uns die Geschichte lehrt, Zeiten des Krieges und der Not; meist oft nur mit kurzen Pausen der Ruhe und des Friedens in bunter Reihenfolge ab. Den ersten Nachweis über den Beginn einer Literaturentwicklung finden wir in der alten Lindwurmstadt Trautenau. Der älteste Chronist des Riesengebirges, der Trautenauer Malermeister Simon Hüttel, berichtet uns darüber in seiner Stadtchronik. Es war dies in der Zeit des 16. Jahrhunderts. Hüttel erzählt uns von Bürgerspielen auf katholischer Basis, er erwähnt Hirten-, Weihnachts- und Dreikönigsspiele, die in der Zeit der Reformation durch eine protestantisch-volkstümliche Kunst abgelöst wurde. Stücke mit alt- und neutestamentarischem Inhalt, oft nicht ganz frei von reformatorischen Tendenzen, wurden gespielt. Wir kennen die Namen einer Reihe derartiger Bürgerspiele, nicht aber die Verfasser. Im 17. Jahrhundert tritt uns Braunau mit geistlichen Aufführungen entgegen. Hier war es das Kloster, das durch die Gründung einer Lateinschule den Anstoß für die

Entwicklung einer geistlichen Literatur gegeben hat. Eine ganze Reihe von Dramen und Komödien wurden von den Professoren der Lateinschule verfaßt und von den Schülern und Bürgern aufgeführt. Um die Wende des 17./18. Jahrhunderts entwickelte sich ein bedeutendes Kunstleben zu Kukul, im Vorlande des Riesengebirges. Hier war es Graf Anton von Sporck, der Künste und Wissenschaften eifrig förderte. Er führte erstmalig die italienische Oper in Böhmen ein und schuf in Prag ein Theater. Viele Schauspiele wurden in Kukul aufgeführt, zu denen das ganze Volk des Riesengebirges erschien und oftmals sogar freien Zutritt hatte.

In Hohenelbe selbst finden wir nun erst in sehr später Zeit den Beginn einer Pflege der Literatur. Die Voraussetzungen hierfür fehlten zunächst vollständig. Es gab hier zunächst kein Kloster wie in Braunau, keine Lateinschule wie in Trautenau; Institutionen, die in diesen Städten den Impuls für die dortige literarische Entwicklung gegeben haben. Wohl kam unter anderen der Trautenauer Kantor Sigmund Hübner, der in Trautenau die Schauspielaufführungen leitete, nach Hohenelbe, er hat dort diese Tätigkeit nicht fortgesetzt. Die älteste Kunde von der Pflege einer Literatur in Hohenelbe geben uns nur spärliche Aufzeichnungen, die von Festzügen und Prologen zu Ehren des Grundherrn Morzin sprechen. Auch Wanderbühnen werden schon in früher Zeit erwähnt, die ab und zu in Hohenelbe Vorstellungen gaben. Offenbar unter dem Einfluß des literarischen Lebens zu Kukul verfaßten zwei Hohenelber Bürger sowohl Text und

Musik zur Oper „Das Blumenschiff der Freya“, die 1739 zu Hohenebelbe aufgeführt wurde. Eine lebhaftere Pflege der Literatur und des geistigen Schauspiels finden wir aber erst im 18. Jahrhundert. Der Anstoß hierzu ging von der dortigen Laienbruderschaft des hl. Skapuliers aus. Diese führte 1762 das Passionsspiel „Der göttliche Jonas, Jesus Christus, leidet freiwilligen Schiffbruch aus innigstreuer Liebe uns zu erlösen“, auf, wobei die ganze Stadt als Bühne verwendet wurde. Hauptdarsteller waren die Skapulierbrüder, welche von Mitspielenden zu Fuß, zu Pferd, in prunkvoller Prozession auf Tragbühnen an fünf Plätzen der Stadt die einzelnen Teile der Leidensgeschichte vorführten. Am selben Tage am Abend wurde ein Hirtenspiel aufgeführt, bestehend aus drei Teilen, zu welchem die Augustinerkirche als Bühne diente.

Aus dem Jahre 1770 wird uns über die Aufführung eines Passionsspiels berichtet, das die ganze Karwoche hindurch andauerte, bei dem diesmal die ganze Bürgerschaft mitwirkte und die ganze Stadt wiederum als Schauplatz Verwendung fand. Den Höhepunkt erreichte dieses Passionsspiel am Karfreitag, wo unter anderem die sieben Todsünden in allegorischer Form in Kutschen durch die Stadt gefahren wurden. Am Gründonnerstag wiederum zog im Rahmen dieses Passionsspiels eine Geißlergruppe durch die Stadt, die sich zur Buße bis zum Blutpritzen geißelte. Alle Jahre wurde in der Folgezeit dieses Passionsspiel gepflegt und viele Besucher, sogar bis aus Schlesien, eilten aus diesem Anlaß nach Hohenebelbe. Plötzlich aber verschwand es aus dem Stadtbild. Zwei Versionen geben uns den Grund hierfür an! Die eine bringt das Verschwinden des Passionsspiels

mit der Aufhebung der Laienbruderschaft in Verbindung, während die andere behauptet, der Christusdarsteller sei einmal am Kreuz derart mißhandelt worden, daß er gestorben ist.

Während sich nun in Trautenau und Braunau das literarische Leben weiter entwickelte und zu Trautenau in Uffo Horn und Vinzenz Weber zwei bekannte Dichter des Riesengebirges erstanden sind, trat in Hohenebelbe wiederum tiefstes Schweigen ein. Erst im Jahre 1798 hören wir von der Aufführung des „Freudenfeste guter Untertanen“, ein Werk des Dichters Franz Anton von Meyer. Als in der Folgezeit die Natur- und Heimatbegeisterung wuchs, entstanden in Hohenebelbe eine Reihe von Sagen, die in verschiedenen Sammlungen zusammengefaßt waren. Die bekannteste davon ist „Der böhmische Rubezahl“. Eine gewisse Verbindung bestand auch zur Nachbarstadt Arnau, wo ein alter, mindestens seit 1644 bestehender Literatenchor es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den deutschen Kirchengesang zu pflegen, später jedoch zu einer Armenbruderschaft herabgesunken war.

In der Zeit um 1862 lebte zu Hohenebelbe der Lyriker Karl Goldschmidt und 1880 wurde der spätere Dramatiker Karl Ritter geboren. Beide erfreuten sich eines gewissen Rufes und sorgten dafür, daß der Name Hohenebelbe auch über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bekannt wurde.

Nach 1900 finden wir im ganzen Riesengebirge eine Reihe von Gelegenheitsdichtern, auf die jedoch hier aus Rummangel nicht weiter eingegangen werden kann.

So sehen wir, daß auch Hohenebelbe, wenn auch im bescheideneren Rahmen als Trautenau und Braunau dazu beigetragen hat, die Literatur des Riesengebirges zu fördern.

Neues aus der Gesetzgebung

I. Neue Antragsfrist für Kriegsgefangenenentschädigung.

Das 2. Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetzes vom 8. Dezember 1956 wurde am 11. Dezember 1956 im Bundesgesetzblatt I, S. 904, verkündet. Damit ist den ehemaligen Kriegsgefangenen, die die erste Antragsfrist versäumt haben, die Möglichkeit gegeben, bis einschließlich 1. Juni 1957 ihren Antrag einzureichen. Von besonderer Bedeutung ist, daß auch den Erben (den Ehegatten, den Kindern und Eltern), den Stiefkindern oder dem Stiefelternteil eines in der Gefangenschaft verstorbenen Kriegsgefangenen ein Anspruch auf Entschädigung in der Höhe eingeräumt wird, wie ihn der verstorbene Kriegsgefangene gehabt hätte. Ebenso erhalten die Erben, Stiefkinder oder der Stiefelternteil eines ehemaligen Kriegsgefangenen, der nach dem 1. Januar 1946 bis einschließlich 2. Februar 1954 in der Bundesrepublik oder im Lande Berlin verstorben ist, einen Anspruch auf Entschädigung in gleicher Höhe, wie ihn der Kriegsgefangene gehabt hätte. Die Anträge müssen allerdings bis 11. Dezember 1957 gestellt werden. Schließlich sei darauf hingewiesen, daß nunmehr auch ehemalige Kriegsgefangene, die nach dem 31. Dezember 1946 aus ausländischem Gewahrsam entlassen worden sind und vor dem 3. Februar 1954 ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt vorübergehend aus der Bundesrepublik oder dem Lande Berlin in das Ausland verlegt haben, Berechtigte nach dem Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetz sind; sie können bis einschließlich 11. Dezember 1957 einen Antrag auf Gewährung einer Entschädigung bei der für den letzten Aufenthaltsort im Bundesgebiet oder in Berlin zuständigen Behörde stellen. Da nicht damit gerechnet werden kann, daß diese Antragsfrist noch einmal verlängert wird, empfehlen wir allen ehemaligen Kriegsgefangenen, die ihre Entschädigungsanträge noch nicht geltend gemacht haben, die Anträge sobald als möglich zu stellen.

II. Das Körperbehindertenfürsorgegesetz vom Bundestag verabschiedet.

In seiner Sitzung vom 6. Dezember 1956 hat der Deutsche Bundes-

tag in 2. und 3. Lesung nahezu einstimmig das „Gesetz über die Fürsorge für Körperbehinderte und von einer Körperbehinderung bedrohte Personen“ in abschließender Beratung angenommen. Das Gesetz bedarf noch der Zustimmung durch den Bundesrat. Bedeutungsvoll ist, daß hinsichtlich der Körperbehindertenfürsorge nunmehr eine *bundeseinheitliche* Regelung getroffen worden ist. Die bisherigen Länderbestimmungen entfallen somit. Nach dem bewährten Grundsatz, daß Vorbeugen besser ist als Heilen, vertritt der Gesetzgeber die Auffassung, daß künftig eine drohende Körperbehinderung durch *rechtzeitiges* Einschreiten verhindert werden müsse. Auch hinsichtlich der Eingliederung des Körperbehinderten in das freie Erwerbsleben ist an eine eventuelle Umschulung gedacht. Wo dies allerdings nicht mehr möglich ist, soll die Eingliederung durch Gewährung angemessener Bildung und Pflege erreicht werden.

Bezüglich der Meldepflicht der Eltern und Vormünder, der Ärzte und Lehrer kam es in der Bundestagsdebatte zu einem Kompromiß. Besteht künftig der begründete Verdacht, daß im Falle der Minderjährigkeit oder Unmündigkeit die Eltern oder sonstige sorgepflichtige Personen zum Nachteil ihrer Pflegebefohlenen eine notwendige Behandlung nicht einleiten oder die Behandlung vernachlässigen, so hat der Arzt auch ohne deren Einverständnis das Gesundheitsamt zu benachrichtigen. Dies ist zweifellos im Interesse der Körperbehinderten eine begrüßenswerte Neuerung. Auch das Kernstück des Gesetzes, das Materielle, ist erheblich verbessert worden. So gilt künftig beispielsweise für das *ambulante* Heilverfahren die gleiche Kostenregelung wie für das *stationäre*. Sofern also die steuerpflichtigen Einkünfte des Körperbehinderten und seines Ehegatten die Verdienstgrenze der Krankenversicherungspflicht der Angestellten von zur Zeit monatlich 500,- DM nicht übersteigen, besteht für den Landesfürsorgeverband die Verpflichtung zur Gewährung eines stationären bzw. ambulanten Heilverfahrens. Diese Verdienstgrenze erhöht sich gegebenenfalls um 50,- DM für jede vom Körperbehinderten überwiegend unterhaltene Person bis zum Höchstbetrage von 750,- DM. WR.

Geht die Prophezeiung des blinden Jünglings in Erfüllung?

Das Büchlein „Böhmische Weissagungen des blinden Jünglings“ ist neu erschienen und zur Zeit das meist bestellte Buch. Es kostet mit Postsendung nur DM 2,90

Heitere Geschichten vom „Hoekewanzel“

Ein Volksbuch über den Erzdechant von Politz. Ein Büchlein, welches alle wegen seines guten Humors begeistert. Sicher ein schönes Geschenk!

Preis mit Postzusendung nur DM 3,10

Alte heimatische Sagen aus dem Riesengebirge

Das Manuskript zu diesem neuen Heimatbüchlein schreibt Dir. Rudolf Sitka, Trautenau, jetzt Kelheim. Es wird eines unserer schönsten Heimatbücher sein. Mit der Fertigstellung ist bis Anfang April zu rechnen.



Das Tageslicht ist im Wachsen, die Sonne steigt, wenn auch der Winter noch nicht daran denkt, das Feld zu räumen. Schnee und Kälte im Februar sind keine Seltenheit. Oft ist dieser Monat der härteste des ganzen Winters.

Zu Beginn des Monats feiert die Kirche Mariä Lichtmeß. An diesem Tage läßt sie das Licht und die Träger des Lichtes, die Kerzen, weihen. Unsere Leute im Gebirge brachten Kerzen zu weihen,

die sie im Sommer bei schweren Gewittern entzündeten, um das Haus vor Blitzschlag zu sichern oder bei der Geburt eines Kindes während der Nacht brennen zu lassen, daß dem noch Ungetauften die bösen Mächte der Finsternis nichts anhaben konnten oder stellten sie an das Sterbebett eines geliebten Menschen, der scheidenden Seele den finsternen Weg hinüber zu erhellen.

Obwohl unsere Physik gelehrt und scharfsinnige Ansichten über das Wesen des Lichtes aufgestellt hat, umgibt diese Kraft doch eine Art Geheimnis. Kein Mensch kann sagen, wie unser Bewußtsein Licht empfinden kann. Es ist ein göttliches Geschenk an uns Menschen und an alle Geschöpfe. Die heilige Schrift hat die Schaffung des Lichtes an den Beginn der Schöpfung gesetzt. Vorher war also undurchdringliche Finsternis und zum ersten Male mußte diese Finsternis dem Lichte weichen. Ein Kirchenbild zeigt den Schöpfer, wie aus seinen Händen Licht hervorbricht. Und seither besteht der ständige Kampf zwischen dem Lichte und der Finsternis, zwischen Tag und Nacht, zwischen Sommer und Winter, bis einmal für die Guten ein ewiges Licht, für die Bösen eine ewige Finsternis hereinbrechen wird. Im Licht sehen wir Gottes Schöpfung, erkennen die Größe und

Herrlichkeit des Geschaffenen, bewundern Blumen und Gräser, Felder und Wälder, Berge, Ebenen und das weitgedehnte Meer. Nicht nur hell und dunkel, wie eine Fotografie läßt uns Gott sein Werk schauen, wir würden auch so alles erkennen, sondern zeigt uns die Welt in zahlreichen Farben und in den feinsten Abstufungen derselben. Im Lichte sehen wir die geliebten Menschen und wenn das reine Kinderauge zum ersten Male seine Mutter sieht und erkennt, bleibt diese Empfindung ein Leben lang, vielleicht eine ganze Ewigkeit.

Ein Leben ohne Licht, eine ständige Finsternis, wäre für uns Menschen etwas unsagbar Trauriges und Odes. Unsern Verstorbenen schicken wir immer wieder die Bitte nach: „Das ewige Licht leuchte ihnen!“

Nach unseren Begriffen wäre es eine unausdenkbar harte Strafe in einer ewigen Finsternis zu verharren, einer Finsternis ohne Aussicht, daß sie einmal beendet sein würde. Ich könnte mir keine schwerere Strafe denken. Deshalb immer wieder die Bitte um das ewige Licht.

Wie vor der Schöpfung Finsternis im All herrschte, so vor Christi Geburt in den Menschenseelen... und ein Licht voll Herrlichkeit wird erglänzen, gibt der Prophet. Christus ist das Licht, das in die Finsternis leuchtet, die Finsternis hat es aber nicht begriffen, wie ein Blinder das Wesen des Lichtes nicht erfassen kann und kein Mensch kann ihm begreiflich machen, wie das Licht ist, wie es aussieht, wie man es empfindet.

Wenn Ende Dezember die Tage am kürzesten sind und das Licht der Sonne neu geboren wird, feiern wir Weihnachten, die Heilige Nacht, in der das Licht der Welt zu uns Menschen kam, vom Lichte des Himmels umstrahlt.

Die Sonne gibt uns nicht nur Licht und Wärme, sondern schenkt den Pflanzen Kraft, Nahrungsstoffe zu formen, die uns ein Leben auf der Erde erst ermöglichen. Christus gibt unserm Leben nicht nur Licht der Erkenntnis, den rechten Weg zu finden, sondern auch die Herzenswärme den Mitmenschen und Geschöpfen gegenüber und gibt uns die Kraft Mensch zu sein.

Täglich müßten wir Gott auf den Knien für das unermessliche Geschenk des Lichtes danken und ebenso für das Licht, das er uns in Seinem Sohne in Bethlehem schenkte. Bei allen kirchlichen Handlungen brennt das Licht als Zeichen des lebendigen Gottes und die brennenden Kerzen sollen auch uns eine Mahnung sein: leuchten und wärmen und sich dabei selbst verzehren.

Alois Klug

www.riesengebirgler.de Ein einmaliger Rekordsprung

An einem nebligen Riesengebirgswintertage, lange vor dem 1. Weltkrieg, kämpfte Herr Cordes in der damals noch bunten Uniform der Hirschberger Jäger, die Ski an den Füßen, gegen den heulenden Kammsturm und ahnte nicht, daß er mit einem einmaligen Rekordsprung in die Sportgeschichte eingehen würde. Eben hatte ihn sein Kamerad, der hinter ihm, von dem vermaledeiten Sturm gejagt, fuhr, rasend fuhr, noch schemenhaft gesehen, als Cordes plötzlich verschwunden war. Der Kamerad schwang umgehend ab, stemmte sich quer gegen den orgelnden Orkan und brüllte in ihn hinein. Jedoch kam keine Antwort. Der Rufer, vom Instinkt der im Wintersturm erprobten Gebirgler gewarnt, ging zentimeterweise quer zur Spur weiter. Da sah er plötzlich einen feinen, vom Stiebeschnee heimtückisch verborgenen Riß durch die windwellige weiße Decke laufen. Als er dazu den langen Stock einmal heftig aufsetzte, stieß er durch. Entsetzen und blitzschnelle Reaktionen jagten sich in ihm. Nach etwa 20 vorsichtigen, fast schwebenden Rückwärtsschritten, die der rasende Schlag seines Herzens begleitete, schrie er nicht mehr nach Cordes. Er hatte dessen verwehte Spur ins Nichts münden sehen. Nach beinahe 10 Minuten wohlüberlegtem Kreuzen sah er plötzlich gespenstisch vor sich im Nebel eine dunkle Wand aufwachsen. Sich der Erscheinung vorsichtig nähernd, stand er bald vor der rauhreifgepanzerten Rückwand der Schneegrubenbaude.

Als er hier den Baudenleuten sein Erlebnis in höchster Erregung mitteilte, schlug einer der blaß gewordenen Zuhörer instinktiv ein Kreuz. Der erfahrene Wirt aber stürzte zum Telefon. Zum Glück war die Leitung nicht vom Sturm zerfetzt, er konnte Schreiberhau informieren. Im Tal spurten sie bald darauf mit Ski und Hörnerschlitten von unten her in den gewaltigen, einmaligen, einst von den Gletschern der Eiszeit gestoßenen Kessel der Schneegruben vor. Hier unten war es klar, nur die Flocken wirbelten schon seit Tagen einen närrischen Tanz. Tief sank die eilig zusammengestellte Expedition trotz Ski und breiten Schneereifen in die weiße, weiche Decke ein. Würde sie finden, was sie suchte und - wie würde sie ihn finden?

Als sie um den gewaltigen Felsblock kamen, der wie eine Insel des Widerstandes selbst der wuchtigen Macht der Gletscher

standgehalten hatte, standen sie mitten drin in der gewaltigen Szenerie der schneegezeichneten Schroffen, die sich in der Höhe im Nebel verloren. Aber was sie in diesem Augenblicke mehr fesselte als jedwede großartige Naturschönheit war die Gestalt, die sich ihnen mit einem zerbrochenem Ski in der einen und einem der damals gebräuchlichen übermannshohen Skistöcken in der anderen Hand stützend und hüftief in den Schnee einsinkend entgegenmühte.

„Ein Glück, daß ihr kommt!“ schrie er den Erstaunten entgegen. „Ich glaube, ich habe mir die Füße arg verstaucht!“

Man packte den wahrhaftigen Schneemann, der eine hundert Meter hohe Wand im Skiflug überwunden hatte, in warme Decken und setzte den unfreiwilligen, von unmenschlichem Glück begleiteten Rekordmann behutsam auf den Schlitten.

So zog er nun in Schreiberhau ein. Die Kunde von dem Schneegrubensprung brachte es mit sich, daß der Zug, mit Cordes im Mittelpunkt, je näher man sich den Häusern des Wintersportortes näherte, immer imposanter wurde. Ein Reporter war auch schon darunter. Als dieser seine Meldung nach Breslau durchgab, fragte man ihn erst, ob das auch keine Ente wäre, so ungläubwürdig erschien der Großstadt die Meldung. Der Bericht am Schreiberhauer Telefon aber geriet in echte Erregung. Nicht lange, und die Meldung von dem Riesensprung, hinein in die gähnende Tiefe, in ein Gott sei Dank durch tagelangen Schneefall auf Stiebeschnee gewachsenes Schneekissen, ging durch die Weltpresse. - Sie geriet erst dann etwas in Vergessenheit, als Josef Bradl am 15. März 1938 an der Skiflugschanze von Planica zum erstenmal mit Absicht und offiziell die 100-Meter-Marke im Skiflug überflog. (Ksch)

A. T.

Die Bezugsgebühr für das erste Quartal 1957 ist im Januar fällig. Mit der Beilage „Unser Sudetenland“ beträgt die Bezugsgebühr vierteljährlich DM 2.85. Wir bitten dies zu beachten. Zahlungserinnerungen müssen wir künftighin mit 20 Pf Spesen verrechnen.



Foto Hans Bönsch

Einen richtigen Riesengebirgswinter erlebt man in Ehrwald/Tirol, beim ehemaligen Wiesenbäudenbesitzer Emil Bönsch, Hotel Maria-Regina.

Semper Avanti

Aus dem Fahrtenbuch eines jungen Riesengebirglers

Am zweiten Fahrtentag lernte ich abends zwischen den Notlagern der Jugend-Herberge Hannover Wimm mit der Klampfe kennen. Wir waren im Speisesaal des Hauses der „Jugend“ noch nicht beim 3. Lied, da mußten wir schon wieder raus bzw. aufhören, aber sonst klampften wir uns Autobahn und Reichsstraßen auf und ab: in Deutschland occidental Über Heidestraßen mit und ohne Katzenkopfpflaster, über saubersten Betontisch und durch Sand- und Dreckgassen. Wir sangen am Ellenbogen, der nördlichsten Spitze Deutschlands – unweit davon geht man auf Seehundjagd – bei Tondern in Nordschleswig und auf der Reeperbahn mit der Heilsarmee um die Wette. Wir waren aber immer nur wenige – auch in den schönsten Juches wird kaum noch gesungen.

Einmal gelang es uns beiden, einen Fernlastzug von Mülheim (Ruhr) nach Darmstadt zu entern – so erlebten wir die nächtliche Licht- und Schattenbetriebsamkeit auf der Autobahn. „Nachts auf den Straßen“ ist ein Ausflug für sich. – Das Straßburger Münster wurde der Ausgangspunkt zur Großfahrt; vorbei an der Königsburg oben am Waldkegel und an der Pfeiferstadt Rappoltswiler, durch Kolmar, das gerade in der Augusthitze schmorte, rüttelte ein Tankwagen die Anhalter mit 40 km/h. Von Basel, am Dreiländereck, nach Bern und über Murten am Neuenburger See nach Lausanne und Montreux – wer hätte den Schweizern so viel Verständnis für Trampen zugetraut? Ein amerikanisches Studentenehepaar half dann mit dem VW den Gran San Bernardo hoch und mit Bernern ging's nach Aosta am Gran Paradiso, dem italienischen Nationalpark, hinunter. Römische Ruinen recken sich hier vor der Kulisse der Berglöwengrate.

Bei Ponte San Didier sah ich den Mont Blanc seine 4800 Meter grauweiß in den Himmel drücken und am deutschen Soldatenfriedhof La Thuile vorbei, mit einem Pfirsichauto den Piccolo San Bernardo hinauf und mit dem Autoveteranen Ford 25 den Paß nach Albertville hinunter ins Tal der Rhone, das war der schönste Fahrtensonntag.

Afrikanisch mutet bereits die Landschaft bei der Ruinenstadt Mondragon an. Farbige Strohhutflechterei wird hier an den Fremden gebracht.

„Sur le pout de Avignon“, Papstpalast, Fort Tarascon und Arena und Mauer zur Arles – über allem bleierne, brütende Sonnengluten. Neben der Wallfahrtskirche der Zigeuner in Santa Maria de la Mer locken die blutrünstigen Plakate zur Corrida, dem Stierkampf, der auch in Südfrankreich gepflogen wird. Nach dem Naturschutzgebiet der Camargue wirkte das Hafenviertel von Marseille wie Tausendundeine Nacht. Und dann waren wir an der Côte d'Azur; wir merkten es, da die Straße nun die Küste langkletterte und uns keiner mehr mitnahm. Ein Lastkraftwagen brachte uns im nächtlichen Bergrennen dann doch, an der zusammengebrochenen Autofreiluft-haltestelle (1 Polizist begraben) in Cannes vorbei nach Nizza, um 1 Uhr nachts – eine Parknacht war das Fazit. Über Cap d'Ail, dem felsigen Ferienlager, lag schräg dahinter Monte Carlo

und schräg davor ein amerikanischer Flugzeugträger. Das Spielkasino ist auch nur ein Haus – aber viele blitzende deutsche Wagen stehen davor.

Bei der Ponte Ventimiglia wird die französisch-italienische Riviera Grenze überschritten. Savona, ein großer Hafen, Aus- und Einfuhr für die Schweiz, liegt zwischen den deutschen Ferienkolonien: Alassio und Varaze. Auch Genua hat amerikanischen Flottenbesuch, wahrscheinlich wird wieder manövriert; die Italiener denken an ihre „Roma“ und andere schöne Schiffe.

Endlose Pinienreihen säumen die Straße nach Süden, in Abständen leuchtet das Rot einer Casa Cantoniera aus der unendlichen Allee. Der schiefe Turm winkt herüber und später die alte Saline von Albinia, der fliegenreichsten Herberge Italiens; trotzdem ist's aber fast gemütlich da. Im Gästebuch lesen wir, daß „Springer“, der dänische Nonstoptrampeler, vor sechs Wochen hier war – auch der geistert zwischen Gibraltar und Istanbul.

Wieder ist es ein Tankwagen der uns die letzten Kilometer der Etappe schaffen läßt: diesmal nach Rom. An der Bar der AIG treffe ich einen Berliner Jung (es sollen noch zwei andere dabei sein), der nach Hans Helfgenmuster mit der Morgenpost oder Abendzeitung angeblich einen Vertrag hat und auf Weltreise ist. Bis Titograd ging's (mit bis zu zwanzig „Platten“ am jugoslawischen Alltag), dann verkauften sie die Räder für je 25000 Dinare und fuhren über Bari nach Neapel. Bei der Weinernte in Frankreich wollen sie wieder so viel Geld verdienen, um neue Räder kaufen zu können und erneut durch Jugoslawien nach dem eigentlichen Balkan und Mittelosten zu starten.

Frühzeitig gehen wir am anderen Morgen zur Peterskirche und Engelsburg. Es ist ein eigenes Gefühl an dieser Stätte zu stehen: der Anfänge durch Petrus, der Märtyrer, und wo das Herz von Millionen Gläubigen schlägt.

Dachte jemand, die Straße nach Cassino sei gebirgig? – nein, alles läuft eben zwischen zwei Hügelketten dahin und nur nach Monte Cassino selbst führt eine sieben Kilometer lange Serpentinstraße hoch, aber auch eine Gable Car. Die Abtei grüßt schöner denn je – aber eben neu. Eigenartig anzusehen kleben kleine Dörfer und Städtchen an den Hügelhängen – im französischen Col d'Tende, in den Seealpen, sah ich später nochmal drei solche „Schwalbennester“.

Im Shell-Turm des Grilli-Hotels zu Neapel sind wir noch gut untergebracht – endlich mal heißes Wasser. Das hiesige Hafenviertel ist dem Marseiller in nichts nach – ein äußerst interessantes, manchmal auch ein wenig gefährliches Objekt für Sozialstudien.

Glut und blauer Himmel stehen über Pompejs Backsteinruinen. Die Touristen meckern die Preise an, weil der Vesuv nicht raucht. Doch ist das Farbenspiel eines Sonnenuntergangs über Isola d'Ischia, von Sorrent aus gesehen, bestimmt einer teuren Caprifahrt vorzuziehen.

Amalfi ist der große Wellenbrecher für die Omnibusse, sprich Fleischtransporte, weiter südlich fährt kaum noch wer.

Schnurgerade zieht die Via Pontinia durch das in den Jahren 1930–1935 trocken gelegte und fruchtbar gemachte Sumpfbereich. Am Eingang von Rom empfangen uns die Kolossalbauten des Fascio; jetzt plant man nun doch eine Nutzbarmachung dieser steinernen Träume. Oft, auf ein und demselben Hügel zirkelfahrend, zieht die Straße über Viterbo und Siena durch den Apennin nach Florenz. Etruskische Stadtburgen wechseln mit Kastellen, finsternen mittelalterlichen Straßenzügen, Turmruinen gegen den Sarazeneinfall und wunderbarer Kirchenportalkunst. In Firenze, der Stadt der schönsten Frauen, ist die Jude in einem Freilufttheater untergebracht, wir sind die besten (Zaun-) Gäste. Sich über die Kunstschatze hier zu verbreitern hieß Eulen nach Athen tragen.

Bologna, und über die schiefe Ebene durch Modena, Parma (auch durch frühere Briefmarken und nicht nur durch Käse bekannt), die Via Emiglia nach Mailand entlang zum Duomo, dem herrlichen Steinkaskadenbau, wo wir mit der „Kurzen“ nicht rein durften, da der Capitano Catholica... und weiter zum nun ehern gewordenen Partisanendenkmal.

Como – am gleichnamigen See – liegt herrlich, ebenso liegen die Preise, aber in der Schweiz ist es nicht besser, für 1.– DM müßte es eigentlich, der Schweizer Wirtschaftslage und den dortigen Löhnen entsprechend, 2.– und nicht bloß 1.– Franken geben. Lugano, Bellizona, Airola und dann den großen Sankt Gotthard hoch, bei älterer Wasserkühlung ist ein viermaliges Stehenbleiben nicht zu viel. Aber wo es endlich runter geht sind die Baustellen – also das gleiche nochmal; sehr interessant ist bei der Teufelsbrücke/Andermatt nicht nur der filigrane Gerüstbau, sondern auch das Russendenkmal im Kanton Uri. *Fortsetzung folgt*

Josef Renner Anfang Februar ein fünfundschzigiger



Josef Renner... wer kennt ihn denn nicht? Schon in der alten Heimat, in Rübezahls Blaubergen, der geborene Organisator. Und was er in die Hände nahm, klappte!

Und es klappte auch da wieder, als er nach der Vertreibung in der neuen Gastheimat zum Sammeln rief. Immer mehr scharten sich um den unermüdlischen Rufer. Mit den ärmlichsten Mitteln begann er sein neues Aufbauwerk. Der erste Heimatbrief wanderte hinaus. Die Heimatkartei entstand; die große Wohnstube Renners, in Kempton im Allgäu, wurde zur Suchstation für unzählige Verstreute, die ihre Verlorenen durch Renners Vermittlung meistens auch wieder fanden. Renner ward so mit der Zeit zu der Riesenklammer, die den alten Hoheneiber Kreis zusammenband und auch das Königinhofers Landel zueinander führte.

Und wer freut sich denn nicht auch jetzt noch allmonatlich auf die von Josef Renner geleitete und so reichhaltige Heimatzeitung, wer wartet nicht alljährlich auf den kostbaren Heimatkalender, wer schlägt nicht immer wieder die von Renner verschickten Landkarten auf? Und wenn so der Eine oder der Andere etwas auf dem Herzen hat, heißt es nur: da müssen wir beim Renner mal anfragen. Und Renner bleibt keine Antwort schuldig. Vom frühen Morgen bis manchmal in die späte Nacht hinein klappern Renners Schreibmaschinen. Geduldig lächelnd sitzt er täglich vor Bergen von Briefen, Karten, Zuschriften... diktiert, ordnet an und der Kreis Hoheneibe funktioniert wie in der alten Heimat. Und der nun 65 Jahre alt gewordene und dennoch jung gebliebene Josef Renner wehrt sich mit Händen und Füßen gegen jeden Geburtstagsrummel und so waren seine Freunde und Mitarbeiter in heimlichem Einvernehmen mit der Druckerei gezwungen, über seinen Redaktionskopf hinaus der Heimatwelt diesen Tag zu verraten.

Lieber Josef Renner! Habe Dank für Dein unermüdlisches Wirken für unsere Heimat. Deine Arbeit ist und war ein Stückchen Seelsorgerei. Möge Dir der Himmel noch recht viele Jahre Gesundheit, Schaffenskraft, Schaffensfreude geben. Das walte Gott!

Deine Mitarbeiter und Heimatfreunde

O. Fiebiger

Zum 65. Geburtstag

Es ist wohl kaum möglich, all das aufzuzählen, was der Jubilar in den Jahren nach der Vertreibung bis heute für die Erweckung der Heimatliebe, des Heimatgefühles für uns Riesengebirgler geleistet hat. Nicht jedes Landschaftsgebiet des Sudetenlandes ist in der glücklichen Lage, einen Mann zu besitzen, der in unendlicher Kleinarbeit und Selbstlosigkeit so viel Literatur und Bildmaterial in verhältnismäßig kurzer Zeit zusammenzutragen imstande war, um es für die zahlreichen Veröffentlichungen zu verwerten und damit der verlorenen Heimat einen kaum zu ermessenden Dienst zu erweisen. Sein Hauptverdienst ist die Herausgabe der Zeitschrift „Riesengebirgs-Heimat“, ein Werk, durch das sich jeder Riesengebirgler mit seiner Heimat eng verbunden fühlt. Groß ist die Freude, wenn wieder ein neues Heft erscheint und uns über die wichtigsten Ereignisse und Probleme in der Fremde unterrichtet. In allen Gegenden wo vertriebene Riesengebirgler leben, sind sie durch die Zeitschrift miteinander und mit der Heimat verbunden. Nicht nur nach Westdeutschland, auch in andere Länder und Staaten, auch nach Amerika, Afrika und Australien, sogar nach Asien, wo Landsleute von uns wohnen, gehen die Hefte hin und werden mit großem Interesse gelesen; denn sie bringen Nachricht von Freud und Leid, Geburt und Tod unserer Riesengebirgler. Besonders unsere Landsleute in der DDR bedauern es sehr, daß es ihnen nicht möglich ist, unser Heimatblatt zu lesen. Sie sind für alle gelegentlich gesandten Ausschnitte überaus dankbar. Kaum vorstellbar ist die Mühe, mit welcher der Jubilar die wundervollen Lichtbilder unserer Heimat sammelt, und uns zugänglich macht. Nicht nur in der Heimatzeitschrift, sondern auch in den Wandkalendern ist eine Fülle von Heimatbildern zusammengetragen, die uns die Heimat unvergeßlich machen. Durch die Herausgabe unzähliger Heimatpostkarten sind wir in der Lage, unseren Bekannten Grüße mit Bildern aus der Heimat zu übermitteln; jeder freut sich, wenn er

auf diese Weise seine meist so karge Sammlung mit Erinnerungsbildern aus der alten Heimat bereichern kann. Von den vielen Veröffentlichungen sind als besonders wertvoll die in dem von ihm begründeten Riesengebirgsverlag herausgegebenen Werke:

Das Riesengebirgsbilderbuch - Heimatland „Riesengebirge und Braunauer Ländchen“ mit ausgezeichneten Abbildungen, das Hoheneiber Heimatbüchlein, das Buch, „Die Gadenorte der Sudetenländer“, von Dir. Rudolf Sitka, die Gedichtsammlungen von Othmar Fiebiger „Sommerschnitt“ und „Wenn die Herbstzeitlosen blühen“, das Büchlein Braunauer-Felsenländchen von Hugo Scholz und vieles andere, um aus der großen Zahl der Veröffentlichungen nur einige zu nennen. Der Jubilar hat noch eine Menge von Neuerscheinungen in Vorbereitung, wir freuen uns schon jetzt auf ihr Erscheinen. Man kann sich kaum vorstellen, wieviel Mühe bei der Erwerbung von Heimatbildern alter historischer Schriften z. B. die Beschaffung der Heimatbeilage des „Volksbote“ der Riesengebirgsjahrbücher, vieler Fotos und alter Stiche, aufgebracht werden mußte. Wie bereits früher in der Heimat so ist er auch jetzt noch ein guter Organisator, wenn es gilt, Heimattreffen und Gesellschaftsreisen zu veranstalten. Er veräußert kein Treffen der Riesengebirgler, keine sudetendeutsche Tagung, keinen Katholikentag, um immer die enge Fühlung mit seinen Landsleuten aufrecht zu erhalten.

Jeder Riesengebirgler der nach Kempton kommt, hat in seinem gastfreundlichen Haus eine liebevolle Aufnahme gefunden und ist von ihm und seiner Frau aufs beste bewirtet worden.

Zum Schluß möchten wir noch im Namen der Riesengebirgler dem Wunsche Ausdruck verleihen, Gott der Allmächtige, möge dem Jubilar recht viele Jahre schenken, damit er seine so wertvolle Arbeit im Dienste der Heimat in vollster Gesundheit und Schaffensfreude weiterführen kann.

Albert Hanke

Herzlichen Dank

allen, die mir anlässlich des Weihnachtsfestes und zum Jahreswechsel ihre Glückswünsche entboten. Möchte allen auf diesem Weg für die aufrichtigen Freundschaftsbeweise vielmals danken.

In alter Heimatverbundenheit
Euer Josef Renner

Heimatkreis Hoheneibe

Die nächste Arbeitstagung des Heimatkreises wird wahrscheinlich Samstag den 16. und Sonntag den 17. Februar 1957 in Kempton/Allgäu stattfinden.

Bitte diesen Termin vormerken. Die Tagesordnung wird Anfang Februar versandt.

Der Heimatkreisbetreuer
Karl Winter

gebirgsheimat – wie einstens als Gewerkschaftsleiter – durch die Abhaltung von verschiedenen Wander- und Wallfahrten einander näher bringt und sie gleichzeitig hierbei die neue Gastheimat erleben läßt, so wollen wir ihm für die damit verbundene Arbeit danken? Weiters für die Errichtung der Heimatortskartei, wodurch er auf eine erfolgreiche Mitarbeit für die Familienzusammenführung und Aufklärung vieler Vermissenschicksale usw. zurückblicken kann. Unser ganz besonderer Dank gilt jedoch auch unserem Jubilar für die zahlreichen Heimatabende und Ver-

anstaltungen, welche er unter Mitwirkung von namhaften Kräften aus den Reihen unserer lieben Riesengebirgler stets zu einem unvergesslichen Erlebnis zu gestalten weiß!

Für ihn, für den unsere Herzen schlagen, wo immer wir ihm begegnen, gilt unser Wunschgebet: „Mit ihm, so Gottes Vorsehung es will, die Jubelfeier seines siebzigsten Wiegenfestes an der Stätte seines früheren Wirkens, in seiner lieben Riesengebirgsheimat, der er seine Arbeit, sein Leben widmet, begehen können!“
Ernst Kröhn, Gießdorf

Josef Renner zum 65. Geburtstag

Als wir aus der geliebten Heimat vertrieben waren und nach Deutschland kamen, hatte jeder von uns mit sich selbst zu tun, wenn er und seine Familie nicht untergehen wollte. Wir mußten für Nahrung und Kleidung, für das Dach über dem Kopf und das Heizmaterial für den Ofen sorgen.

Allmählich bekamen wir festeren Boden unter die Füße und die Suche nach Freunden und Bekannten begann. In dieser Suche war keine rechte Ordnung. Unser aller Freund Renner erfaßte die schwierige Lage und zeigte großen Mut, als er die ordentliche Sammlung der Riesengebirgler in die Hände nahm. Das verbindende Band für alle sollte eine schlichte, billige Heimatzeitschrift sein, die nicht nur ein Sammelbecken, sondern das geistige Zentrum für uns darstellen sollte. In einem bescheidenen Kleide und Umfang kam sie heraus. Das Wagnis war nicht nur deshalb so groß, weil die Riesengebirgler über die gesamte West- und Ostzone, über Nord- und Süddeutschland verteilt waren, sondern weil die meisten von uns einfach kein Geld hatten, eine Zeitschrift, auch wenn sie sehr billig war, zu halten. Zuerst muß man leben können, dann erst kann für andere Zwecke etwas abgezweigt werden. Wir Riesengebirgler waren alle froh und glücklich, daß wir eine Heimatzeitschrift hatten, und es war bei den allermeisten, die nicht zahlten, kein böser Wille, es nicht zu tun, sondern es ging einfach nicht. Andererseits mußte Freund Renner gerade als Flüchtling ohne Besitz und Sicherung seinen geldlichen Verpflichtungen gegenüber der Druckerei weit besser nachkommen als ein Einheimischer, weil er nichts anderes verpfänden konnte als seinen ehrlichen und guten Namen. Das Wagnis gelang

trotz aller Schwierigkeiten. Heute können wir sagen, Gott sei Dank dafür, daß es gelang, denn unsere Riesengebirgsheimatzeitschrift ist sicher eine der besten und schönsten aller Heimatzeitschriften. Wieviel Arbeit, Sorge und Mühe drin steckt, weiß freilich nur der liebe Gott. Freund Renner, der unermüdete Arbeiter, war aber mit diesem Erfolge nicht zufrieden, er wagte weiter, ließ prächtige Kalender und Heimatbücher, Landkarten und Bilderkarten drucken und erscheinen.

Ich kann mir vorstellen, daß unser Freund manche Nacht über den Berechnungen zugebracht hat, denn es ist nicht einfach, Drucksergebnisse herauszubringen, die sich sehen lassen können.

Aber auch damit noch nicht genug, es gab und gibt keine größere Taegung, wo Freund Renner nicht anwesend wäre und wo er nicht zu seinen Landsleuten spräche und das, was er saet, hat auch Hand und Fuß, ist oft richtungweisend. So ist unser Freund Josef Renner heute wohl der unbestrittene Führer der Riesengebirgler. Wir Gebirgler sind ihm für die Erhaltung des kostbaren Heimatgutes vielen und herzlichen Dank schuldig.

Möge ihm der gute Gott weiterhin Mut und Kraft geben, auf dem eingeschlagenen Wege vorwärts zu gehen und möge Er es ihm gönnen, die geliebte Heimat noch einmal zu sehen, nicht auf einem kurzen Besuche mit einem neuen und schweren Abschied, sondern für immer und dauernd.

Wir alle wünschen ihm gute Gesundheit, viel Herzensfreude und Herzensglück und dazu noch den Erfolg, den er sich vom Schicksal erträumt.
Alois Klug

Josef Renner – ein Bannenträger der Riesengebirgsheimat in der Fremde

Wer kann es glauben, daß Josef Renner 65 Jahre alt geworden ist? Denn in diesem Alter lebt man meist schon etwas zurückgezogen und geruhsam. Renner aber ist überall da, ist immer tätig, von ihm ist stets zu hören. Ob ein Heimattreffen stattfindet, Josef Renner wird nicht fehlen dabei, was immer sonst für eine Veranstaltung abgehalten wird, Renner ist zur Stelle. Und am liebsten ist es ihm, wenn er aktiv mitwirken kann. Vor allem gehört seine Arbeit dem Riesengebirgsverlag, den er aus kleinen Anfängen heraus so aufbaut hat, daß er in dem neuen kulturellen Leben der Sudetendeutschen ein beachtlicher Faktor geworden ist. Ist es auch vor allem das Riesengebirge selbst, dessen geistige und kulturelle Werte er damit zu erhalten sucht, so spiegelt sich doch gerade in diesem Teil des Sudetenlandes das Ganze wider. Riesengebirge, das ist für alle Sudetendeutschen der schönste Inbegriff der Heimat. Daß Josef Renner ein Bannenträger des Riesengebirges in der Fremde wurde, lag wohl auch in ihm selbst. Er, der geborene und echte Riesengebirgler, folgte dem Gesetz, das in ihm liegt. „Riesengebirgs-Heimat“ – der Titel seiner weitverbreiteten Zeitschrift, ist sie nicht ein Stück von ihm selbst? Sie spricht so an, weil Josef Renner aus ihr redet. Instinktsicher findet er auch unter all dem, was andere schreiben, heraus, was echt und unecht und was im Geiste des Riesengebirges ist. So hat er vor allem auch Othmar Fiebiger, den Dichter des Riesengebirgsliedes, dem Vergessenwerden entrissen und eine Reihe neuer Gedichtbändchen von ihm aufgelegt. Daß er ihm im vorigen Jahre zu seinem Siebzigsten öffentliche Ehrungen bereitet, war auch eine Ehre für Josef Renner. Gerade mit dieser verlegerischen Arbeit hat Renner gezeigt, daß es ihm um mehr geht als ein Geschäft, das im allgemeinen mit Lyrik heute kaum zu machen ist. Daß ihm also

www.riesengebirgler.de

daran liegt, das Schöne und Gute zu pflegen. Dies war das Anliegen aller echten Verleger früherer Zeit, die in der Verlagsarbeit vor allem eine Kulturarbeit erblickten, wie das nun auch Josef Renner auf seinem heimatlichen Gebiet tut. Richtige anerkennen kann das vielleicht nur derjenige, der weiß wieviel Arbeit und Mühe an so einem Verlagsbetrieb hänet. Renner hat sie nicht gescheut. Er ist mit den Seinen oft Tag und Nacht tätig gewesen um den Riesengebirgsverlag aufzubauen. Immer an der Schreibmaschine, immer auf Reisen, immer in Bewegung da und dort. Aber vielleicht ist das auch das Geheimnis seines Jungseins, diese Arbeit. Sie geschah im Dienste der Heimat und ihrer Kultur. Renner hat mit seiner Zeitschrift und mit seinen vielen Buchveröffentlichungen das Heimatbewußtsein wie kaum ein zweiter geweckt und vertieft. Während andere immer nur von der verlorenen Heimat sprachen, hat er sie in seinen Verlagszeugnissen neu erstehen lassen. Es sind ihm in seinem Leben aus anderen Anlässen manche Ehrungen zuteil geworden; für sein Wirken hat ihm sogar der Papst eine Auszeichnung verliehen. Aber vielleicht ist das die größte und schönste, die er sich durch seine Verlagsarbeit selbst geschaffen hat, indem er die Riesengebirgsheimat als geistig seelischen Wert in der Fremde herüberrettete und damit unzähligen Vertriebenen und Entwurzelten einen neuen Seelengrund bot, der ihnen zu neuem Halt wurde.

Auch sein fünfundsechzigster Geburtstag soll – so ist sein Wunsch – stiller Arbeit gewidmet sein. Aber die Saat reift und jedem wird eine Ernte zuteil. So braucht man Josef Renner nicht eigens den Kranz zum Feste flechten, er wächst ihm und blüht ihm ganz von selbst heran.
Hugo Scholz

Der Sohn des Volkes

unser Schriftleiter, Josef Renner, begeht am 1. Februar 1957 seinen 65. Geburtstag. Wir wünschen ihm aus diesem Anlaß für sein ferneres Leben Gottes reichsten Segen, eine starke Gesundheit zur Bewältigung seiner bevorstehenden arbeitsreichen und mühevollen Aufgaben.

Das Leben des Jubilars ist vor fünf Jahren an dieser Stelle aus berufener Feder ausführlich geschildert und gewürdigt worden. Heute soll unser Dank am 65. Geburtstage unseres verdienten Heimatsohnes besonders seiner Heimarbeit gelten. Man könnte sogleich einwenden: „Was ist denn von seinem Wirken in dieser

Schriftleiter Josef Renner ein Sünfundsechzigjähriger

„Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!“
(Jos. 24, 15)

In jenem Jahr 1892, als sein Heimatort Oberhohenelbe ein eigenes Postamt erhielt, wurde unser Jubilar, jetzt Schriftleiter des von ihm geschaffenen Riesengebirgsverlages in Kempten, am 1. Februar in dem seit über 100 Jahre im Besitze der Familie gewesenem schlichten und echten Riesengebirgshaus, das sich wie ein Kind an eine Mutter an den Berg anschmiegt und am steilen Steinweg gelegen, heute noch erhalten ist, als Sohn gottergebener Eltern geboren.



Die Einleitungsworte unseres Riesengebirgsliedes

„Bloe Barche, grüne Täler,
metta drin a Heisla kleen,
herrlich is dos Steckla Erde
on ich bin ju dort drheem!“

beschreiben in der Heimatsprache die wunderbare Bergwelt in der Renner aufwuchs.

Jedoch erst vier Jahre alt, mußte er schon die Liebe der Mutter für immer entbehren, die ein früher Tod hinwegraffte und wir alle wissen und fühlen mit, was der Verlust der lieben Mutter in den ersten glücklichen Kindheitsjahren bedeutet!

Fünf Jahre alt, vor 60 Jahren, erlebte er vom 29. zum 30. Juli 1897 jene für alle Riesengebirgler unvergeßliche Sturmnacht, in der ein furchtbares Hochwasser das große und kleine Elbetal verwüstete, als sich nur wenige Meter unterhalb des Elternhauses die entfesselten Fluten der Elbe in brausenden Wogen gegen die Stadt wälzten, riesige Steine („Elbkugeln“), ganze Felsstücke, entwurzelte Bäume und Sträucher, Holz von Brücken und Stegen, Scheit-, Grubenhölzer und Klötzer, aber auch ganze Häuserteile mit sich führend – von Oberhohenelbe bis Harta wurden 14 Wohnhäuser gänzlich und 13 teilweise zerstört, – wobei der Vater unseres Jubilars durch diese Hochwasserkatastrophe nahezu dreiviertel Hektar seines Grundbesitzes verlor.

Frühzeitig, schon als Schüler, half Renner in seiner freien Zeit bereits zu Hause dem kargen Grund und Boden das abzurufen, was für das Leben gebraucht wurde, selbst die durch die Hochwasserkatastrophe durch hügelhohes Steingeröll und Schuttmassen verwüsteten Grundstücke und Wiesen wurden unter seiner Mithilfe nach und nach wieder hergestellt.

So lernte er von Jugend an sich alles – selbst ungeachtet von schweren Schicksalsschlägen – zu erarbeiten, nicht ahnend, daß ihm dies auch im Alter nicht erspart bleiben würde!

1908 starb der Vater, dessen Vorfahren die Erbauer der bekannten Wiesen- und nach ihnen benannten Renner-Baude waren.

Kaum 16jährig sprang er in die durch den Tod seines Vaters entstandene Lücke ein, sowohl zu Hause als auch im öffentlichen Leben. Er trat dem katholischen Arbeiterverein bei, bei dem der Vater schon um die Jahrhundertwende mitführend im Vorstand war. 1910 zum Schriftführer der christlichen Textilarbeitergruppe gewählt, gründet er im darauffolgenden Jahre den katholischen Jugendbund, dem viele unserer Heimat angehörten und manches frohes Ereignis bzw. Erlebnis wird bei ihnen in der Erinnerung hieran fortleben!

1915 wird Renner – zuvor bei der Firma Schreiber, Spinnerei,

Weberei und Bleiche, in Oberhohenelbe, beschäftigt – zum Kriegsdienst an die Südfront eingezogen. Im Juli 1918 vermählte er sich mit Marie Erben aus Hermannseifen, aus welcher Ehe fünf Kinder hervorgingen. Ein Knabe wurde frühzeitig den Eltern durch den Tod entzissen.

Nach den Umsturztagen vom Oktober 1918 und der Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik wurde Renner von seiner Fraktion als 26jähriger in den Gemeinderat gewählt, wirkte als Vorsitzender mehrerer Ausschüsse in der Fürsorge sowie als Ortsschulrat u. a. m. bis 1938. Daneben oblag ihm der Auf- und Ausbau der christlichen Gewerkschaftsbewegung, mit deren Führung er betraut wurde. Trotz größter Schwierigkeiten und Widerstandes war sein Verbandsbezirk bald der größte – er reichte von Rochlitz bis Hermanitz und von Braunau bis Rokitz bei Grulich; und zählte über 50 Ortsgruppen mit über 5000 Mitgliedern (darunter über 1500 Jugendliche unter 25 Jahren).

Aus dem weiteren Lebenslauf und der Tätigkeit im öffentlichen Leben unseres Jubilars sollen hier nicht alle Daten und Angaben angeführt werden, da er es selbst nicht liebt, von seiner Person viel Aufhebens zu machen, da er stets an das Wohl der anderen denkt, so wie er es immer in den Jahren christlicher gewerkschaftlicher Pflichterfüllung gewohnt war. Aber veressen wir nicht nach der Gründung des katholischen Gewerkschaftshauses in der Bezirksstadt Hohenelbe (1928) die von ihm durchgeführten Gewerkschaftswochen, Schulungskurse und Erholungswochen für Kinder und Erwachsene, stets mit seinem ganzen unerschrockenen persönlichen Einsatz um die wirtschaftliche und soziale Besserstellung des Arbeiterstandes besorgt, wie ein Vater um eine große Familie! Auf seit 1926 jährlich mehrmals veranstalteten Wander- und Wallfahrten lernten viele Tausende seines Verbandsbezirkes die Schönheiten der engeren und weiteren deutschen Heimat kennen, fanden Erholung und Kraft, die neuen Lebensaufgaben zu meistern, vor welche sie der Alltags als Kämpfer für das Christentum stellte. Die Zahl seiner Anhängerschaft als Gewerkschaftsführer nahm von Jahr zu Jahr aus allen Kreisen zu, das Vertrauen und die Sympathie – die dem Jubilar noch heute entgegengebracht werden als Geburtstagsgeschenk aller – führte ihn von Erfolge zu Erfolge und spornte ihn weiter zu höchster Leistung an. Durch das ihm erwiesene große Vertrauen fand er selbst wieder Unterstützung bei den höchsten Stellen und am 17. März 1931 verlieh ihm der Heilige Vater, Papst Pius XI., in Anerkennung seiner Verdienste als Bezirksleiter der Christlichen Gewerkschaften das päpstliche Ehrenkreuz Pro Ecclesia et Pontifice. Denn neben seinem hervorragenden sozialen Wirken, der Schaffung der verschiedenen sozialen Einrichtungen, zinnen „aus den Reihen seiner Schüler“ uns bekannte namhafte katholische Führer und Organisatoren – Frauen und Männer – innerhalb des Gauverbandes katholischer Vereine hervor!

Die 200-Jahr-Feier des St. Augustiner-Klosters (1933) und die Renovierung der Dekanalkirche in Hohenelbe (1935) waren das Werk seiner Organisation.

Durch viele Jahre war Josef Renner nach Hans Schütz Stellvertreter in der Führung des Christlichen Textilarbeiterverbandes, wobei er wiederholt auch an ausländischen Kongressen und Tagungen teilnahm.

Durch die Machtübernahme des Dritten Reiches im Jahre 1938, infolge der Auflösung sämtlicher bestehender Vereine, Organisationen und Gewerkschaften, wurde Renner zunächst aus seinem Gewerkschaftshaus in Hohenelbe vertrieben und von der Gestapo verwahrt. 1940 beim bischöflichen Generalvikariat in Trautsteden tätig, wird er am 4. März 1942 von dieser verhaftet und am 26. Juni, durch eine schwere Vergiftung berufsuntfähig gemacht, entlassen. Nur seiner starken körperlichen Konstitution und seinem eisernen Willen war es zu danken, daß er in der Folgezeit wieder gesunden konnte.

1945 bringt ihm nach dem Zusammenbruch die Heimat erneut das Vertrauen entgegen. Seinem unerschrockenen Eintreten verdankten viele ihre Zurückstellung bei der Ausweisung und Hunderte ihre jetzige Gastheimat. Noch daheim nahm er die Verbindung mit bereits vertriebenen Familien auf, bis im Oktober 1946 auch ihn bzw. seine eigene Familie das harte Los der Vertriebung ereilte.

Die Krönung seines Wirkens in der Heimat zu erleben, war ihm nicht beschieden. Erst in der Gastheimat – inmitten seiner vertriebenen Riesengebirgler in Kempten im Allgäu, war es ihm gegönnt, nach Überwindung aller Schwierigkeiten den „Riesengebirgsverlag“ zu gründen – sollte ihm das vorbehalten sein: Mittler von Mensch zu Mensch über den ganzen Erdball zu sein, denn es gibt keinen Kontinent, auf welchem nicht irgend jemand voll Heimatsehnsucht seine „Riesengebirgsheimat“ erwartet... Wenn der Jubilar darüber hinaus in seiner neuen Gastheimat der Tradition treu bleibend, die Vertriebenen seiner lieben Riesen-

Nachkriegszeit nicht Heimatarbeit gewesen?" In ihm verkörpert sich alles Bemühen um Fußfassung, Arbeitsbeschaffung, Eingliederung in die neuen Verhältnisse. Denn so vielen ist er in den abgelaufenen Jahren ehrlicher Helfer gewesen! Daneben lag ihm besonders die Erhaltung heimatlicher Kulturgüter am Herzen. Alles kann der Mensch verlieren, und wir haben es ja alle erfahren, was ihm lieb und teuer war. Haus und Heim kann man unter Umständen wieder erlangen. Nur zwei Dinge sind unersetzlich: Die Heimat, weil sie nur einmalig ist und sein kann (das Wort Heimat kennt bewusst nur die Einzeln) und die kulturellen Güter, sei es in Form von Schriften, Kunstwerken, Sammlungen, Antiquitäten usw., die viele von uns in der Heimat zurücklassen mußten. Alles außer diesen Dingen haben wir uns, der eine mehr, der andere weniger, schon wieder zulegen können. Darum hat Herr Renner immer wieder auf diese Verluste hingewiesen und zum Sammeln der Brosamen aufgerufen.

Unsere Heimatzeitschrift hat letzten Endes ihr Entstehen dieser Sorge um die Rettung des heimatlichen Kulturgutes mitzuverdanken. Die seit 1947 vom Jubilar herausgegebenen Heimatbriefe hätten dem allgemeinen Bedürfnisse nach Nachrichten über Bekannte und Verwandte auch später genügt. Es gibt ja heute noch viele sudetendeutsche Kreise, bei denen die Heimatbriefe eine Heimatzeitschrift ersetzen müssen. Aber unserem H. Renner schwebte vor, ein geistiges Sprachrohr für die Heimatvertriebenen des Riesengebirges zu schaffen, das weit über ein Nachrichtenblatt hinaus auch eine Heimatkunde schlechthin sein sollte. So entstand im Jahre 1949 die „Riesengebirgsheimat“, die im Jänner 1950 zum ersten Male erschien und nun bereits zum achten Male begonnen hat, die Menschen aus dem Hohenelber Bezirke und seiner Nachbarschaft in der Zerstreung über alles Liebe, Ernste und Traurige uns auch Heiteres zu berichten, wie es halt das Leben mit sich bringt. Außerdem sind im Riesengebirgsverlag viele Bücher und Schriften erschienen, die ich hier nicht einzeln aufzählen brauche.

Es gibt wohl niemanden, der am Monatsanfang nicht schon mit Sehnsucht auf das Erscheinen unserer Zeitschrift warten würde, um sich gleich über die Nachrichten aus seinem Heimatort und der Nachbarschaft herzumachen. Aber auch, um beim Lesen dann zu seufzen: „Aus unserem Orte ist wieder nichts drin!“ Hier erwächst allen, die halbwegs in der Lage sind, mit der Feder

umzugehen, die unerläßliche Pflicht: Gebt jede euch bekannt gewordene Nachricht an euer Blatt weiter, auch wenn ihr glaubt, daß es niemanden interessiere. Auch wegen der Form braucht ihr euch keine Sorge zu machen, das besorgt gerne die Schriftleitung. Nur sollen Berichte verbürgt sowie sachlich und kurz sein.

Ebenso ergeht die herzliche Bitte an alle, die in der Lage sind, eine Begebenheit zu schildern oder aus der Geschichte ihrer Heimat auf Grund von Unterlagen Aufsätze und Beiträge zu bringen, um diese dem Heimatblatt zur Verfügung zu stellen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß nur das gedruckte Schriftgut den längeren Lebensatem hat. Was ist in der Heimat nicht alles niedergeschrieben und gesammelt worden! Gewiß war nicht alles schon druckreif. Aber das damals dem Druck übergebene Material konnte bisher zum Großteil wieder ausfindig und der Heimatforschung nutzbar gemacht werden. Es ist wieder möglich, die Archive der Tschechoslowakei und Österreichs um heimatkundliche Werke im Leihverkehr anzusprechen, so daß manche Lücke geschlossen werden kann. Wenn sich auch nur ein Teil unserer Leser für heimatkundliche Beiträge interessiert, so dürfen darum die berufenen Heimatfreunde in ihrem Eifer nicht erlahmen. Hier geht es nicht nur darum, daß auch Alles interessant gefunden wird, sondern daß das in den Bibliotheken Aufgestöberte verarbeitet und veröffentlicht wird, um erhalten zu bleiben.

So sind im Laufe der verfloßenen sieben Jahre von den ständigen Mitarbeitern viele Aufsätze und Beiträge für unser Heimatblatt geliefert worden. Unter ihnen ist besonders unser Heimatfreund Herr Alois Tippelt in vorbildlicher Weise durch Veröffentlichung zahlreicher Beiträge hervorgetreten und hat so den anderen Ziel und Richtung gewiesen.

Doch würden alle Anstrengungen in dieser Richtung nutzlos und unwirksam bleiben, wenn wir nicht auch für die Erhaltung unseres Heimatblattes bemüht wären. Hier liegt eine der wesentlichen Voraussetzungen für das Gelingen des vom Jubilar begonnenen Werkes. Unserem verehrten Schriftleiter und Herausgeber unserer „Riesengebirgsheimat“ übermitteln wir das beste Geschenk zu seinem 65. Wiegenfeste, wenn wir treu zu seinem und unserem Heimatblatte stehen.

Franz Schöwel

Schriftleiter Renner ein „Sachkundiger“

Am 1. Februar 1957 feiert Schriftleiter Josef Renner im engsten Kreise seiner Angehörigen das 65. Wiegenfest. Für viele ist der „65.“ der Beginn eines beschaulichen Lebensabends, die Schwelle zum wohlverdienten Ruhestand, nicht aber für unseren Schriftleiter. „Ausruhen“ und „zusehen“, was die andern tun, ist nicht seine Sache. Sein ganzes Leben ist Arbeit und wieder Arbeit für Familie, Heimat und Volk. Sehr früh starben seine Eltern und so war er, kaum der Schule entwachsen, schon auf sich selber angewiesen. Der katholischen Volksbewegung, der schon sein Vater aktiv angehört hatte, stellte er sich mit ganzer Kraft und Seele zur Verfügung und diente ihr über gute und böse Zeiten. Nach dem Umsturz von 1918 wirkte er nebenbei durch volle 20 Jahre in seiner Heimatgemeinde Oberhohenelbe als Gemeinderat und Vorsitzender mehrerer Ausschüsse. Durch seinen rastlosen und selbstlosen Einsatz für eine wirtschaftliche und soziale Besserstellung des Arbeiters erwarb er sich das Vertrauen der höchsten Gewerkschaftsverbände in den deutschen Sudetendländern. So wurde er mit Vorliebe ins Ausland auf Tagungen und Kongresse als Delegierter entsandt. Hohe Anerkennung erwarb er sich aber auch als Organisator von Groß-Wanderfahrten in alle Teile des Sudetenlandes, die zumeist mit einer Wallfahrt verbunden waren. Für hervorragendes soziales Wirken erhielt Herr Renner im Jahre 1931 von Papst Pius XI. die hohe Auszeichnung „Pro ecclesia et Pontifice“. Als mit dem Jahre 1945 der Terror, der Schrecken und die Angst die „Blauen Berge und grünen Täler“ ergriff, da war es Landsmann Renner, der vielen Hohenelbern in größter Not helfen konnte, aber schon im Oktober 1946 mußte auch er mit Familie seine geliebte Heimatstadt verlassen. Die Stadt Kempten, im wunderschönen Allgäu, das so vieles gemeinsam mit dem Land des Riesengebirges hat, wurde zur Wahlheimat. Es wäre für ihn jetzt ein leichtes gewesen, als von den Nazis verfolgt, eine gut dotierte Staatsstellung zu erhalten, doch trockene Schreibtischarbeit fand noch nie sein Gefallen, und so blieb er das, was er schon immer gewesen war, Helfer und Betreuer der Menschen der engeren Riesengebirgsheimat. Schon zu Ostern 1947 erschienen seine

„Heimatbriefe“, die zwei Jahre später bereits zu gut ausgebauten „Riesengebirgs-Zeitschriften“ erweitert werden konnten. Herr Renners Wirken als Schriftleiter und Herausgeber von Heimatbüchern, Kalendern, Landkarten u. dgl. m. ist allen Landsleuten zu gut bekannt, als daß es hier besonders gewürdigt werden müßte.

Wer auch immer mit Herrn Renner zusammenkommt, ist erstaunt über seine Vitalität und über seinen ungebeugten Lebensmut. Nach wie vor ist er Meister in der Organisation von Großtreffen und großer Gesellschaftsfahrten ins In- und Ausland. Sein unverwundlicher Lebenshumor bürgt dafür, daß nie etwas schief geht, und wer nur einmal mit ihm ein Treffen oder eine Großfahrt miterlebte, ist bestimmt nächstens wieder gern dabei. In seinem schönen Kemptner Heim ist noch ein gutes Stück alte Riesengebirgsgastfreundschaft lebendig. Woche für Woche – und über die Urlaubszeit manchmal tagtäglich – stellen sich bei Renners in Kempten gute Bekannte aus allen Teilen Deutschlands ein und sie alle sind herzlichst willkommen und können dort verbleiben, solange es ihnen gefällt. 20 Mann bei Tisch ist über den Sommer durchaus keine Seltenheit. – Fragt man unseren Schriftleiter, wann er wohl gedenkt, der Schwere des Alltags zu entfliehen, um endlich auch einmal sorgenfreier leben zu können, dann lächelt er nur und meint: „Wie kann man von mir nur so etwas wollen, wo ich doch noch eine große Aufgabe, vielleicht die schwerste vor mir habe, nämlich die Organisation der Heimkehr ins Riesengebirge. Diese eine Aufgabe möchte mir der Herrgott noch stellen, erst dann möchte ich mich zur Ruhe begeben.“

Nun, wir Hohenelber Riesengebirgler und wir alle Abonnenten der „Riesengebirgs-Heimat“ wissen unseren Landsmann Josef Renner zu schätzen und wir haben nur den einen Wunsch, daß ihm noch viele, viele Jahre gegönnt sein mögen, für unsere unvergessene Riesengebirgsheimat so weiter zu arbeiten und zu schaffen, denn diese wird leben, solange wir ihr treu bleiben. So erbitten wir für unseren Jubilar Gottes Segen zu seinem 65. Geburtstag, dazu viel Glück und Gesundheit.

Alois Tippelt



Foto: Hans Bönsch

Heimatkunde

Dieser Eisberg, ein Meisterwerk Rübezahls, der viele Hunderte von Bewunderern anlockte, von dem Tausende von Fotokarten abgesetzt wurden. In welcher Gemeinde war diese Sehenswürdigkeit? Welche Pfarrkirche könnte das sein? Mit dem uralten Torbogen.

Unsere Heimatbilder im Jänner

Am Seifenbach drehte sich das Wasserrad im Klostergarten der Ursulinen in Arnau. Das zweite Bild zeigte uns einen Teil der Gebirgsgemeinde Pommerndorf. Einzellösungen liefen viele richtig ein. Um eine Prämierung zu bekommen, müssen aber beide Bilder richtig erraten werden.

Es freut uns, daß unsere Heimatkunde-Bilder so großes Interesse finden, wie uns immer wieder in vielen Zuschriften mitgeteilt wird. Auflösungen bitten wir immer jeweils bis zum 20. d. M. einzusenden.



Die SL in Hessen zur Osteuropa-Erklärung Brentanos

In der Erkenntnis ihres geschichtlichen Wertes hat Landesobmann Dr. Egon Schwarz (SL-Landesgruppe Hessen), die von Außenminister v. Brentano abgegebene Unabhängigkeitserklärung für Osteuropa im Rahmen eines Leserbriefes an die „FAZ“, als eine „Friedenserklärung par excellence“ bezeichnet, wie man sie sich im „kalten Kriege“ der Gegenwart nicht besser wünschen könne. Dr. Schwarz kommt in seinen diesbezüglichen Ausführungen zu nachfolgender verzeichnenswerter Feststellung, die besonders festgehalten zu werden verdient: „Wer die am 5. August 1950 in Stuttgart-Bad Cannstatt feierlich von allen Heimatvertriebenen beschlossene „Charta der deutschen Heimat-

vertriebenen“ und das am 4. August 1950 in Wiesbaden zustandekommene „Wiesbadener Abkommen“ zwischen dem Tschechischen Nationalausschuß und der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen (vertreten durch Dr. v. Lodgman und die Bundestagsabgeordneten Reitzner und Schütz) mit den Ausführungen des Herrn Außenministers vergleicht, wird darüber Genugtuung empfinden, daß gerade heimatvertriebene Kreise in gleichem Erkenntnis zur Sachlage und völlig frei von Ressentiments schon damals zu denselben Schlußfolgerungen gekommen sind, wie sie jetzt vom Herrn Außenminister vorgetragen wurden.“

„Erst wägen, dann wagen!“

Zu „Deutschlands zukünftiger Politik“, einem Artikel von Dr. Baumgarten in der „FAZ“, hat Landesobmann Dr. Egon Schwarz (Landesgruppe der SL. Hessen), im gleichen Blatt zu der berechtigten Frage Stellung genommen, warum wir Heimatvertriebenen uns durch Versprechungen dazu verleiten lassen sollen, etwas zu tun, was dem anderen Gelegenheit geben würde, unter billigen Vorwänden das Beispiel Ungarn in Deutschland zu wiederholen. „Den Wert der platonischen Erklärungen eines Kremles“ – so heißt es in der betreffenden Polemik – „weiß

wohl Tito zu würdigen, da er als „Genosse“ in der Lage ist, hinter die Kulissen zu schauen. Haben denn diejenigen Kreise, die die Loslösung von der Nato usw. verlangen, nichts aus der Geschichte der letzten Jahrzehnte gelernt; ist uns das politische Spiel der anderen Mächte völlig unverständlich geblieben? Erst wägen, dann wagen, gilt auch hier! Man muß manchmal aus den Äußerungen gewisser binnendeutscher Politiker schließen, daß dieses Sprichwort übersehen wird.“

Gesucht werden

676 *Komar*: Rückemann Adele, aus Komar P. Güntersdorf, Wreschen 28, für Rückemann Rudolf, geb. 28. August 1920 in Josephsberg. – *Skalka*: Siegel Hugo, aus Skalka 58, Kreis Braunau, für Siegel Fritz, geb. 1. Dezember 1927 in Wlasenka. – *Trautenau* Mai Maria, aus Trautenau, für Rudisch Anton, geb. 7. April 1900. Rundfunkdurchsage des Suchdienstes München

677 *Braunau*: In Braunau auf dem Marktplatz übernahm eine Frau am 6. oder 7. Mai 1945 die Kinder Bernert Heide, geb. 15. Februar 1940 und Bernert Ilse, geb. 1. September 1934. Die Mutter Bernert Frieda ging noch einmal nach Glatz zurück um Betten zu holen. Wer kann über den weiteren Verbleib der Kinder Bernert Auskunft geben? Kindersuchdienst Rundfunk-Durchsagen des Suchdienstes Hamburg.

678 *Trautenau-Niederaltstadt*: Kiunka Gisela, die Auskunft über die Spinnerin Weiß Marie aus Trautenau-Niederaltstadt geben kann. Kindersuchdienst Rundfunk-Durchsagen des Suchdienstes Hamburg.

Bernsdorf bei Marks Anna, Baritz Christa, geb. etwa 1937, von Familie Marks. Kindersuchdienst Rundfunk-Durchsagen des Suchdienstes Hamburg.

679 *Slatin*: Frau Ringel, aus Slatin 67, Kreis Trautenau, für Ringel Hermann, geb. 12. Juni 1924 in Slatin. – Ringel Elisabeth aus Slatin, für Ringel Josef, geb. 13. Dezember 1912 in Slatin. – *Wildschütz*: Seidel Anton, aus Wildschütz 61, für Seidel Alfred, geb. 5. Juni 1925 in Wildschütz. Rundfunk-Durchsagen des Suchdienstes München



Emil Schwantner's Zur-Ruhe-Bettung

war ganz in seinem Willen gehalten, schlicht, aber eindrucksvoll. An der Bahre sprach der Pfarrer treffliche Worte und betonte, daß der Künstler während seiner schweren Krankheit des öfteren den großen Helfer, unseren Heiland, in Form des hl. Sakramentes empfangen hatte. Als man den Sarg aus der Halle trug, erklang sein unvergeßliches, geliebtes Heimatlied „Blaue Berge, grüne Täler“. Treue Riesengebirgler senkten ihn in fremde Erde. Unzählige Blumenkränze schmückten des Künstlers Hügel, der nun fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat, wo ihm ein jahrzehntelanges künstlerisches Wirken beschieden war, ruht. In Schönbeck an der Elbe, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte, fand er seine letzte Ruhestätte. Emil Schwantner lebt nicht mehr, aber der Riesengebirgsbildhauer und ehemalige Künstler, er soll durch seine Werke, die er schuf, noch lange in den Herzen aller Riesengebirgler und des deutschen Volkes weiterleben.

Eines der besten Kunstwerke

Emil Schwantners ist diese Gruppe von Arbeitern aus dem Aupatal, am Kiese Wetter-Denkmal in Trautenaau.

Aus dem Leben heraus nahm der Künstler Schwantner diesen Personenkreis. Man kann ihnen den Beruf, den sie ausübten, direkt von den Gesichtern lesen. Das ist nur Eines von vielen seiner Meisterwerke.

Quält uns nicht heute das Gewissen, hätten wir uns nicht früher unseres großen Künstlers erinnern, ihm helfen müssen, so manchen war sein trauriges Schicksal bekannt. Würden nicht viele Persönlichkeiten aus dem Osten nach dem Westen geholt? Es soll keine Entschuldigung sein, wenn wir erst im Vorjahr Kenntnis von all den Sorgen um das Leben, um seine Kunst und von seiner Erkrankung hörten. Vielleicht hätten sich seine Lebensjahre im Westen verlängern lassen.

Man schreibt uns: Mag der Nachruf für den toten Künstler noch so chrend sein, einige Zeilen bei Lebzeiten, auf die der Heimgegangene lange wartete, hätten den Lebenden mehr erfreut.

Wenn der Wald zu Glas wird ...

www.riesengebirgsbote.de
von Adalbert Stifter

Wir mußten einen schweren Winter überstehen. Soweit die ältesten Menschen zurückdenken, war nicht so viel Schnee. – Wenn ich in meinem Zimmer saß und die Kerzen brannten, hörte ich das unablässige Rieseln an den Fenstern. – Als alles vorüber war und wieder der klare Winterhimmel über der Menge von Weiß stand, hörten wir oft in der Totenstille im Hochwald oben ein Krachen, wie die Bäume unter ihrer Last zerbrachen und umstürzten. Man sagte, daß in den Berggründen, wo sonst die kleinen klaren Wässer fließen, so viel Schnee liege, daß die Tannen von fünfzig Ellen und darüber nur mit den Wipfeln heraus schauen. Vögel fielen von den Bäumen, und wenn man es sah und sogleich einen in die Hand nahm, war er fest wie eine Kugel, die man werfen konnte. Aber einmal fiel gegen Mittag die Kälte so schnell ab, daß man die Luft bald warm nennen konnte, die reine Bläue des Himmels trübte sich, von der Mittagseite des Waldes kamen fahlblau, in einem milchigen Nebel schwimmend, Wolkenballen. Ein leichtes Windchen hatte sich schon früher erhoben. Gegen Abend standen die Wälder, die bisher immer bereift gewesen waren, bereits ganz schwarz in den Mengen des bleichen, wässerigen Schnees da.

Als ich des Morgens die Augen öffnete, war alles anders. Das Windchen hatte aufgehört, und ich bemerkte, daß feiner dichter Regen niederfiel; allein wie ich auf allen Gegenständen das schillerige Glänzen sah, war es nicht das Gockeln oder Sickers des Schnees, der in dem Regen zerfällt, sondern das blasse Glänzen eines Überzugs, der sich über alle die Hügel des Schnees gelegt hatte. Während der Nacht war wieder Kälte

eingefallen, während es oben in den höheren Teilen des Himmels warm geblieben war; der Regen floß dicht hernieder, aber nicht in der Gestalt von Eiskörnern, sondern als reines fließendes Wasser, das erst an der Oberfläche der Erde gefror und die Dinge mit einem dünnen Schmelze überzog.

Wir fuhren mit dem Fuchs durch die ebenen Felder. Da wir endlich gegen den Taugrund kamen, hörten wir plötzlich in dem Schwarzholze ein Geräusch, das keiner von uns je vernommen hatte – es war, als ob viele Tausende oder gar Millionen von Glasstangen durcheinander rasselten. Als wir an die Stelle kamen, wo wir unter die Wölbung des Waldes hineinfahren sollten, blieb Thomas, der Knecht, stehen. Wir sahen vor uns eine sehr schlanke Fichte, zu einem Reife gekrümmt stehen und einen Bogen über unsere Straße bildend, wie man es einziehenden Kaisern zu machen pflegt. Es war unsäglich, welche Pracht und Last des Eises von den Bäumen hing. Wie Leuchter, von denen unzählige umgekehrte Kerzen in unerhörten Größen ragten, standen die Nadelbäume. Das Rauschen, welches wir früher in den Lüften gehört hatten, war jetzt bei uns. In der ganzen Tiefe des Waldes herrschte es ununterbrochen fort, wie die Zweige und Aste krachten und auf die Erde fielen. Es war um so fürchterlicher, da alles unbeweglich stand; von dem ganzen Geglitzter rührte sich kein Zweig und keine Nadel. Wir harreten und schauten hin – man weiß nicht, war es Bewunderung oder war es Furcht, in dieses Wunder hineinzufahren. Unser Pferd mochte die Empfindungen in einer Ähnlichkeit teilen, denn das arme Tier schob, die Füße sachte anziehend, den Schlitten in mehreren Rücken etwas zurück.

An alle Abnehmer!

Alle Monate laufen bei der Verlagsleitung Beschwerden über verspätete Zustellung des Heimatheftes ein.

Bitte beachtet zuerst den Aufgabetag-Stempel auf der Versandtasche. Die Hefte werden alle an einem Tag dem Postamt zum Weiterversand übergeben. Wenn Euch die Zustellung zu lange dauert, bitte schreibt eine unfrankierte Zeitungsreklamation an das Hauptpostamt 2 in Kempten/Allgäu, und beschwert Euch darüber,

warum Euch die Hefte von der Post so spät zugestellt werden. Es kommt vor, so wird uns berichtet, daß manche Bezieher die Hefte 8, 10 bis 14 Tage später erhalten. Das Postamt Kempten wünscht, daß diese Beschwerden nicht nach München, sondern nach Kempten gerichtet werden. Macht von dem Beschwerderecht ausgiebig Gebrauch, vielleicht ist dann doch eine schnellere Zustellung zu erreichen.

Aus der lieben alten Heimat

Liebe Heimatfreunde!

Da in den letzten Riesengebirgszeiten wenig über Arnau zu lesen war, und ich im vergangenen Jahre einige Briefe aus unserem lieben Riesengebirgsstädtchen erhalten habe, so möchte ich einiges davon berichten. Vielleicht haben sie für einiges davon Interesse?

Sogar eine Bekannte, welche im letzten Vierteljahr in Arnau war, schrieb mir über ihre Eindrücke von ihrer Heimatreise. Sie schreibt, daß sie von den Tschechen freundlich behandelt worden wäre, der Beamte in Hohenelbe, wo sie sich anmeldete, wünschte ihr in gutem Deutsch einen guten Besuch und auch bei der Abreise, als sie sich abmeldete, wünschte er ihr sehr freundlich eine gute Rückreise, auch unterwegs halfen ihr verschiedentlich Tschechen mit den Koffern beim Einsteigen. Der Haß scheint sich also etwas gelegt zu haben. Wer Verwandte oder Bekannte in der Heimat hat, könnte ruhig hinfahren, gefallen würde es ihm aber kaum. Es ist alles so einsam, kein Leben wie früher in Arnau, was man ja auch auf den Fotografien sehen kann. Obwohl es jetzt auch hin und wieder deutsches Kino gibt und auch mandmal Theater – im September 1956 wurde vom Prager Ensemble „Minna von Barnhelm“ gespielt. – Es war aber nicht gut besucht, da es gerade vor der Lohnauszahlung stattfand und da ist stets zu bemerken, daß kein Geld unter den Leuten ist. Zu diesem Zeitpunkt sind auch die Geschäfte meistens leer, während sonst die wenigen Geschäfte überfüllt sind. Im Winter haben die Deutschen in Arnau auch einen Ball. Am Ringplatz sind die Lauben gestrichen worden und auch fast alle Fassaden der Häuser wieder renoviert worden, so daß es wieder einigermaßen ordentlich aussieht. Am Ringplatz sind in jeder Ecke Rosenbeete und Bänke angebracht worden, welche aber bald wieder ruiniert worden sind von den Leuten! In der langen Laube, wo sich die Sparkasse befand, befindet sich nur noch die Drogerie, auch Thomas Uhrmacher mußte sein Geschäft räumen; und das schöne Glasgeschäft von Jedek wurde von einem tschechischen Glaser weiter geführt. Das sind alle Gedächtnisse nach der Gutmutter Seite. Bei Koberstein wird Pferdefleisch verkauft.

In der Rathauslaube ist kein einziges Geschäft, das Stadthotel existiert noch. Bei Grossman ist eine Fleischerei, im Geschäft Klimesch gibt es jetzt Email- und Blechwaren, verhältnismäßig billiger, als in der Ostzone. Im Stoffgeschäft Pedal, welches auch leer steht, waren in der Ausgabe Propagandabilder zu einer Feier ausgestellt. Farkerbäcker – leer, nur bei Kindler. Zuckerbäcker, werden Brote und Semmeln für die Geschäfte gebacken. In der früheren Conditorei Bittner wird jetzt Gemüse verkauft. Bei Pihl wurde ein Auslagefenster gebaut und wird weiterhin als Lebensmittelgeschäft geführt. Die Apotheke besteht noch wie früher. Bei Schwarz Heinrich wird Konfektion angeboten. Im Kindler-Schuhgeschäft sind Möbel und Teppiche. Im früheren Berangeschäft gibt es schöne Textilien und ist dort sehr schöne Bettwäsche ausgestellt. Die beiden Häuser zwischen Gericht und Gymnasium wurden abgerissen und es entstand dadurch ein schöner Platz. Auch das Haus von Hoffmann, Rasierer, wurde abgetragen. Wo früher Bata war, ist ein Schuhgeschäft. Die schöne Klosterkirche ist ein Magazin der Theresienthaler Kunstseidenfabrik geworden, wo die Lastautos ein und aus fahren. Die Dekanal-Kirche ist unverändert und ebenda wird sonntags eine hl. Messe gelesen. Der Friedhof sieht einigermaßen ordentlich aus, da die zurückgebliebenen Deutschen von den Bekannten die Gräber pflegen, so gut es möglich ist. Manche pflegen 6 bis 7 Gräber, obwohl sie selbst einige pflegen müssen. Man kann dieselben auch wieder einkaufen und werden dieselben vom Friedhofsärzter Kuhn Otto bepflanzt, falls man es bezahlt. Der Friedhof soll auf die Anhöhe hinter den Schlachthof verlegt werden, ab 1. Januar 1957 dürfen keine Gräber am alten Friedhof ausgehoben werden. Nach 10 Jahren soll der Friedhof in einen Park umgewandelt werden. – In der östlichen Laube besteht noch ein Fotograf und bei Staffa ist eine Wäschemangel. In der Lindengasse gegenüber der ehem. Papierwarenfabrik Brüder Munser,

zwischen Vitek Sattler und Barth Tischlerei wurde von der Elbemühl ein großes Wohnhaus gebaut. Das schöne Holzhaus von Sirutschke wurde auch dem Erdboden gleich gemacht. Der einzige Friseur soll im früheren Ficker-Frisierladen sein. Im ehem. Ursulinenkloster befindet sich eine Papier-Fachschule. Das vergangene Portiunkulafest ähnelte zum ersten Mal den vergangenen Festen, es waren sehr viele Leute erschienen und promenierte auch dieselben über die Brücke zur Turnhalle hinüber.

Die Bekannten schreiben noch, daß ihnen die Heimat zur Fremde geworden ist. Die älteren Leute sind meist weggestorben, die Jungen reden tschechisch. Eine deutsche Zeitung erscheint zweimal wöchentlich, wird aber wegen Geldmangel wenig gekauft. Wenn sie nicht das Radio hätten, lebten sie wie am Monde! Auch in dem lieben Riesengebirge war es im vergangenen Jahr Winter sehr kalt – bis 30 Grad unter Null – und auch der Sommer war naßkalt. Die Arnauer und Hermannseifner Brauerei existiert nicht mehr, das Bier kommt von Trautenau, beim Flaschenbierhändler Kostial ist Ende September der Schupfen abgebrannt und 2 Wochen vorher wurde in der Gutmutter Straße in 4 Häusern eingebrochen. Zum Schluß bitte ich Sie noch, an alle Arnauer, welche sich meiner erinnern, herzlichste Grüße zu bestellen.

Ihre *Elfriede Pedal*, geb. Munser

Redenfelden, Post Raubling, am Holzacker 4

Rochlitz

Ein ehemaliger Sommerseidler, der ab und zu nach Rochlitz kommt, schreibt, daß er die Gräber seiner Bekannten in Ordnung gebracht hat. Er bedauert, daß die alte Herrlichkeit zugrunde geht und fügt hinzu, daß sich so mancher im Grabe umdreht, um nicht dem Verfall zusehen zu müssen. – Das Kino neben dem Hotel Haney ist schon fertig, aber scheinbar noch nicht eröffnet, da man noch im alten Kino spielt. Der Laden der Bäckerei Feiks ist noch geschlossen. Es wird auch berichtet, daß im Sommer auf der Harrachsdorfer Sprungschanze ein Wetspringen war (künstlicher Schnee-Ersatz), das recht eigenartig wirkte, weil die Zuschauer teilweise im Badeanzug erschienen. Aus der Seifenbacher Weberei ist durch Umbau eines der schönsten Hotels entstanden.

Von einem Heimatfreund, der im Herbst 1956 von der DDR aus die alte Heimat besuchte, stammen unter anderen folgende Schilderungen:

Die Anfahrt erfolgte von Reichenberg aus bis Polaun. Es fuhr eine Lokomotive und ein Wagen. Am Bahnhof Polaun stiegen nur zwei Personen aus, eben der Heimatfreund und sein Begleiter. Da ein Autobus nicht zur Stelle war, mußten die beiden bis zur Maute laufen. Glücklicherweise kam ein Autobus aus Harrachsdorf, der sie bis Wilhelmstal brachte. Auf Seidelsberg angelangt, teilte sich der Nebel und die gute alte Kesselkoppe zeigte sich, gleichsam zur Begrüßung, im schönsten Licht. Es wird wiederum berichtet, daß es auf dem Friedhof nicht gut aussehe. Viele Grabsteine sind umgefallen und das Unkraut ist meterhoch. Überall, wo unser Schreiber von den wenigen deutschen Bekannten entdeckt wurde, ist er auf das herzlichste begrüßt worden und so manche Freudenträne des Wiedersehens wurde vergossen. Das äußere Bild der Heimat verändert sich immer mehr. Ungefähr 40 Häuser sollen abgerissen worden sein. Im Oberwinkel besteht die Palme-Wirtschaft nicht mehr und das Armenhaus ist leer. Ob es nur noch wohlhabende Bürger gibt? Als der Besucher gegen 5 Uhr nachmittags von Oberrochlitz aus die Straße durch das Heimattal ging, begegnete er nur hie und da einem Menschen. Das Leben in Rochlitz ist also sehr ruhig geworden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind so, daß sie zu einer Rückkehr nicht verlocken, selbst wenn diese möglich wäre. Es darf also wiederholt festgestellt werden, daß zum Heimatbegriff nicht allein die Landschaft gehört, sondern vor allem die menschliche Umwelt und in dieser Hinsicht hat sich doch so manches geändert.

E. Feiks

Das schönste Geschenk, ein Märchenkalender 1957

im Sechsfarben-Offsetdruck erhalten alle unsere Leser und Abnehmer zum einmaligen Vorzugspreis von DM 1,90 anstatt des Buchhandelspreises von DM 2,50, bei umgehender Bestellung durch unseren Verlag.

Skiwinter im Riesengebirge

von Marie Schweighoffer / 188 Seiten stark, überaus reich bebildert, in Leinen geb. Preis einschl. Porto DM 6.20

Für die guten Wünsche zu meinem 70. Geburtstag sage ich allen Heimatfreunden herzlichen Dank und sende ihnen heimatliche Grüße!
Oberamtsrichter
Schmalkalden, im Januar 1957
Dr. Heinrich Barton

Arnau

Entgegen anderslautenden Nachrichten wird mitgeteilt, daß der Heldenfriedhof im vergangenen Sommer von Alois Hoffmann, der noch in der Heimat weilt, in 138 Arbeitsstunden vollständig instand gesetzt wurde. Das demolierte Kreuz wurde hergerichtet und frisch gestrichen, die Wege tief ausgegraben und mit frischem Kies belegt. 180 Blumenstöcke wurden angepflanzt und auf jedem Grab das Kreuz wieder aufgerichtet und neu gestrichen. In Arnau leben noch 178 Deutsche, die, um nicht ganz einsam zu sein, mit Omnibussen bis Schatzlar und Lampersdorf fahren, um dort deutsche Theateraufführungen zu besuchen und Landsleute zu sprechen. Von Besuchen rückkehrende Landsleute sagen übereinstimmend aus, wie öde und traurig jetzt die Heimat ist. Zu Allerheiligen brannten am alten Friedhof, der nicht mehr benutzt wird, auf vielen Gräbern Kerzen. Der neue Friedhof ist auf den Posthof verlegt. – Der älteste Sohn von Vitek Sattler kaufte das Bibel-Haus, in welchem Gall Rasierer sein Geschäft hatte, um 3000 Kč (!). Nagel Platzmeister aus der Elbemühl erhielt für seinen Neubau bei der städt. Försterei das Häuschen von Rudolf Heinrich zugeteilt, er holt sich das Gras für seine Kaninchen vom alten Friedhof, der dadurch nicht ganz verwildert.

Harrachsdorf

In der alten Heimat feiern Geburtstag im Februar: Bertha Veith, Sacherberg, am 21. ihren 78. – Berta Hajek (Mutter von Oswald Hajek) am 3. in Unterpolaun ihren 75. – Olga Blahut, Neuwelt, am 19. ihren 65. – Frieda Urbanetz (Mutter von Elli Pilz) am 21. ihren 65.

Harrachsdorf-Neuwelt

Am 23. Oktober 1956 verstarb in Neuwelt Franz Kahoun vom Sacherberg (Vater von Elli Oltmanns) im Alter von 58 Jahren.

Hohenelbe

Am Freitag, den 28. Dezember 1956 brach in der ehemaligen Schlosserei Wiegner, gegenüber dem evangelischen Bethaus, ein Brand aus, welcher großen Schaden anrichtete. – Der ehemalige Taschentucherzeuger Josef Klimesch aus Hohenelbe und Wachmann Josef Cermann aus Wichau (CSR) grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Huttendorf

Wieder kam ein kurzer Bericht von einem Besucher, der in der alten Heimat war, es schaut alles verlottert aus, fast ein Viertel des Dorfes ist abgetragen, die Häuser vom Paur Josef, Scharm Alois Nr. 8 und Schorm Wendelin 101 stehn jetzt leer. Die Ullwer Bäuerin in Nr. 16 mit ihren 73 Jahren muß sich mit der ganzen Landwirtschaft allein kümmern, früher hatte sie Dienstboten. Den Landwirten wurde für einen Zentner Kartoffeln 23 Kč gezahlt und die Konsumenten mußten 60 Kč für das gleiche Quantum bezahlen. – Kein Wunder, wenn allgemeine Unzufriedenheit herrscht.

Jungbub

In der alten Heimat feierte am 30. September 1956 Marta Brunnacker aus Haus 33 ihren 60. Geburtstag und grüßt aus diesem Anlaß alle alten Bekannten aufs beste.

Königgrätz

An der Beerdigung von Bischof Picha nahmen zwei Bischöfe aus der Slowakei, 280 Priester aus seiner Diözese und 5 Theologen teil.

Lahrbauden

In der Nacht vom Stephanustag ist die große Lahrbaude vollständig abgebrannt, sie war fast das ganze Jahr mit Gästen



Ein ganz seltenes Fest: Diamantene Hochzeit

Oberhohenelbe

Diamantene Hochzeit in der alten Heimat feiern im Februar die Eheleute Schneidermeister Gustav Brückner in Vrdhlabi II c. 36. Im November des Vorjahres feierten die Eheleute beide ihren 85. Geburtstag. Gesundheitlich geht es ihnen noch so halbwegs. Das Jubelpaar hatte 7 Kinder, ein Sohn und eine Tochter sind gestorben. Die Tochter Anni ist zu Hause, betreut ihre Eltern und ist in einem Taschentuchgeschäft beschäftigt. Die Tochter Marie, verheiratete Donner, wohnt mit ihrer Familie in Hamburg und war im Feber 1956 vier Wochen bei den Eltern auf Besuch, der Sohn Adolf wohnt in Rudolstadt/Thür. und besuchte im November die Eltern. Auch die jüngste Tochter wohnt in Rudolstadt und war auch im vorigen Jahr mit ihrem 15jährigen Sohn bei den Eltern. Der Sohn Karl wohnt in Fassberg, Kreis Celle. Dem Jubelpaar wünschen wir noch viele Jahre beste Gesundheit, mögen sie sich noch oft am Besuch ihrer Kinder erfreuen. Eine diamantene Hochzeit ist ein seltenes Fest, durch 60 Jahre haben die Eheleute Freud und Leid miteinander getragen. Wenn aus ihrem alten Bekanntenkreis so manche der schlichten alten Leute gedenken, dürfte dies eine ganz besondere Freude für sie an ihrem Festtag sein.

ständig besetzt. Johann Hofmann (Butterhannes) war der letzte Erbauer dieser schönen Gebirgsbaude, die weithin sichtbar war.

Schatzlar

Schon seit längerer Zeit ist eine schwere Urkrankheit zu verzeichnen. Im ganzen Bezirk werden Bohrungen nach Uran vorgenommen und der erste Grubenbetrieb befindet sich in Teichwasser bei Bernsdorf. In der Porzellanfabrik gibt es zur Zeit mehr Angestellte und Beamte als Arbeiter. Von der früheren guten Beschäftigung ist nicht allzuviel zu spüren.

Trautenau

Am 15. Dezember 1956 verheiratete sich in der Erzdekanalkirche zu Trautenau die Tochter Marianne von Fr. Mißberger mit einem Deutschen. Sie wohnen jetzt in den Haase-Häusern.

Was uns alle interessiert

Eine wertvolle Bereicherung

hat unser Riesengebirgsarchiv durch ein Geschenkstück, ein Bildalbum, mit 51 Bildern vom Ursulinenkloster aus Arnau erhalten. M. Pia, weit über Arnau hinaus bekannt, jetzt Prokuratorin im Ursulinenkloster in Linz a. d. Donau, hat mit viel Liebe diese Bildchen, darstellend die Gebäude und Innenaufnahmen, solche auch von festlichen Anlässen usw. zu einem prächtigen Werk zusammengetragen. Das Album war ein Weihnachtsgeschenk für ihre Mitschwester, die in vielen anderen Klosterniederlassungen leben. Das Album ist auch eine schöne Erinnerung für alle Kloster-schüler, die dort eine sorglose Jugend verlebten.

Allen Respekt vor den Egerländern!

Der Kulturfond der Egerländer, Sektion Bayern, und Egerland-Bücherei, bringt einen Katalog, 44 Seiten stark, der Egerland-Bücherei, mit 674 angeführten Büchern, heraus. Eine überaus wert-

volle Arbeit, wie sie bisher in keinem anderen Landschaftsgebiet geschehen ist, hat hier Stud.-Prof. Lois Eissner als Verfasser und Stud.-Prof. Dr. Bergmann geleistet. Hier ist eine große kulturelle Arbeit geschehen, wenn so viele wertvolle Bücher des Egerlandes zusammengetragen und registriert wurden.

Sudetendeutsches Kochbuch

Das sudetendeutsche Kochbuch von Hedwig Tropschuh kostet ab Neujahr 1957 bei portofreier Zusendung DM 4,40, teilt der Frankonia-Verlag mit. Durch Lohnerhöhung im Buchdruckereigewerbe und Papierpreiserhöhung im Jahr 1956 mußte diese Preiserhöhung vorgenommen werden.

Arnau

Es wird uns mitgeteilt, daß Herr Dir. Thamm und Anton Maiwald in den dauernden Ruhestand getreten sind. Das Arnauer Portiunkulafest wird heuer am ersten Sonntag im August traditionsgemäß nach 12jähriger Unterbrechung zum erstenmal in der Patenschaftsstadt Bensheim/Bergstraße gefeiert. Am Samstag, den 3. und Sonntag, den 4. August findet gleichzeitig ein Heimattreffen, nicht nur der Arnauer, sondern auch aller Riesengebirgler aus der näheren und weiteren Umgebung, statt. Über alles Nähere werden wir noch rechtzeitig berichten.

Güntersdorf

Dem Tüchtigen freie Bahn! Ernst Wittenbeck kehrte im Mai 1945 aus dem Krieg heim, übernahm das Geschäft seiner Großmutter („Weinfranzl“) und führte es bis zum Frühjahr 1946. Am 1. August 1946 wurde er ausgesiedelt. Von Memmingen/Allgäu übersiedelte er am 1. September 1949 nach Mettenheim/Rhein. 1950 baute er dort mit seinem Vater ein Doppelhaus, 1954 pachtete er ein Lebensmittelgeschäft und 1955 errichtete er im eigenen Haus eine Filiale. Wir gratulieren unserem Landsmann zu diesem Unternehmungsgest.

Harrachsdorf

Pfarrer Meixner wünscht allen seinen ehemaligen Pfarrkindern aus Harrachsdorf-Neuwelt, Langenau, Niederhof, Forst und Lauterwasser viel Gottessegnen für das Jahr 1957. – Im vergangenen Jahr ist Kurt Hollmann aus Seifenbach nach London/England ausgewandert, wo er in seinem Beruf als Glaskugler Arbeit gefunden hat. – Wenzel Knappe, ein gebürtiger Harrachsdorfer, wohnte vor dem zweiten Weltkrieg viele Jahre in Rumänien und zuletzt in Rochlitz-Grenzdorf, ist im Juli 1956 mit seiner Frau nach Australien ausgewandert, wo seit einigen Jahren sein Sohn Eduard lebt.

Harrachsdorf-Rochlitz

Ernst Erlebach (Sohn vom Erlebach-Schneider, Seifenbach) und seine Frau Lydia, geb. Feistauer, von Grenzdorf bei Rochlitz, die zuletzt in Johannisberg bei Gablonz wohnten, wurden im vergangenen Jahr aus der CSR ausgesiedelt und wohnen zur Zeit im Lager Sandhorst bei Aurich/Ostfriesland.

Harta

Emilie Emmerling grüßt aus Elsterberg, Greitzer Straße 1, ihren alten Bekanntenkreis. Es geht ihr gesundheitlich gar nicht gut.

Hermannseifen

Familie Schubert aus Leopold Nr. 12 haben sich in Bad Wildungen ein schönes Haus gebaut. – Pfarrer Franz Schoft grüßt aus Bufleben seine ehemaligen Pfarrkinder. Bei großer Kälte und Schnee hielt er in seiner weitestgedehnten Diasporagemeinde, vom Hl. Abend angefangen bis zum Stephanustagabend, acht Hochämter mit Predigt und zwei Abendandachten, außerdem gab es in jeder Gemeinde noch viele Beichtleute. Das ist ein kleiner Ausschnitt aus der Tätigkeit eines Geistlichen, der in einem Umkreis von 50 km fünf Gemeinden zu betreuen hat.

Hohenelbe

Wir berichteten im Dezemberheft über den Heimgang der Witwe Hermine Hackel und schrieben, daß ihr Vater Nachtwächter bei der Firma Spediteur Schubert gewesen sei. Josef Lorenz, welcher bereits 1917 gestorben ist, war durch 15 Jahre Vorarbeiter bei der Speditionsfirma Schubert, es lebt in Obergünzburg noch seine Tochter Marie Möhwald, welche den gutgehenden Kiosk bei der Bahnbrücke hatte.

Der ehem. Großkaufmann Adolf Fetscher, der fast 10 Jahre in der Gemeinde Wilhelmsfeld bei Heidelberg wohnte, ist vor ca. 3 Monaten nach Heidelberg-Handschuheim in das Caritasheim St. Michael übersiedelt und grüßt von dort aus seinen großen Bekanntenkreis.

Daheim in Hohenelbe war Kaufmann Fetscher ein eifriger Förderer aller Caritasbestrebungen. So wie viele Hunderttausende, so sah auch er einem sorgenlosen Lebensabend entgegen. Wohltun trägt Zinsen! Das kann man auch hier sagen, die Eheleute Fetscher fühlen sich wohl und geborgen im schönen Heim des Caritashauses St. Michael.

Die Eheleute Heinrich Svarovsky, die noch in der alten Heimat leben, besuchten in der Zeit vom 16. 11. bis 29. 12. 1956 die Familie ihres Sohnes in Wiesbaden. Die Wiedersehensfreude war überaus groß. Auch mit vielen anderen Bekannten von früher gab es ein Wiedersehen. Trotz seines hohen Alters muß Herr Svarovsky weiterhin eine Beschäftigung ausüben, um ein wirtschaftliches Auskommen zu finden. – Die ehem. Taschentucherzeugergattin Marie Klimesch besuchte im Dezember ihre Mutter und zwei Schwestern in Sigmertshausen bei Dachau, sowie auch die Familie ihres

Sohnes. Sie traf auch mit vielen alten Bekannten zusammen und hat recht gute Eindrücke aus der neuen Heimat der Vertriebenen bekommen.

Wir wurden um Richtigstellung ersucht, daß bis auf weiteres Herr Dr. Ettl die Stelle als prov. Bürgermeister und Herr Kaufmann Hans Schulz als sein Stellvertreter ausübt.

Hermannseifen

Im letzten Herbst kamen aus der DDR zur Familie ihrer Tochter Olga Heimlich nach Witten-Heven die Eltern Franz und Filomena Missberger, welche die Landwirtschaft vom Fabrikant Johann Kluge, Nr. 8, in Nieder-Hermannseifen bewirtschafteten. Die Genannten grüßen recht herzlich alle alten Bekannten.

Huttendorf

Oberlehrer Leder befindet sich schon einige Wochen im Spital. Julie Schorm, wohnhaft in Krumbach/Schwaben, hat sich einen Arm gebrochen, es geht ihr wieder besser. Hamatschek Raini aus Nr. 15 erlitt einen komplizierten Oberschenkelbruch und verbrachte 9 Wochen im Spital. Bürgermeister Josef Scharf war krankheits halber 8 Monate im Krankenhaus, seine Tochter Elsa hat ihn in Felde, Kreis Graftsch. Hoya bei Bremen, von der alten Heimat aus besucht. Sie läßt alle Huttendorfer recht herzlich grüßen. Albine Schorm aus Haus 121 leidet am grauen Star und wurde in Kassel operiert, sie steht im 77. Lebensjahr.

Niederhof

Wer besitzt eine schöne Fotoaufnahme von der Weberei Wonka, von der Holzschleife Großmann und von der Holzschleife in Oberlangenau. Gesucht von Martha Bachstein. Zusendungen an die Schriftleitung.

Oberhohenelbe

Der Klempner und Hausbesitzer Gustl Kraus aus Haus 112, Steinweg, erlitt vor mehr als einem Jahr einen Schlaganfall und ist teilweise gelähmt. Er hat noch drei unversorgte Kinder und die Familie befindet sich in schwierigen Verhältnissen. – Zu den ältesten Landsleuten gehört die Witwe Anna Seidel, die schon im Vorjahr ihren 86. Geburtstag in Bertingen 49, Kreis Tangerhütte, gefeiert hat. Sie grüßt alle alten Bekannten, sie wohnt bei ihrer Tochter Wänke, ihr Sohn Franz, der in Trautenau Polizeiwachmeister war, lebt in Bayern, ihr Sohn Josef in Beuren, wo er als Waldarbeiter tätig ist. Ihre Tochter Marie Möhwald hat ihren Mann Fridolin die Bekannten in Westdeutschland und hielt sich längere Zeit in Untrasried/Allgäu auf.

Oberprausnitz

Berta Veska und ihre Tochter Margit kamen im letzten September aus der DDR nach Kassel, wo ihr Sohn Otto seit April 1955 arbeitet, und nun eine Wohnung erhielt. Die Genannten lassen alle Prausnitzer und Niederölsner herzlich grüßen.

Pelsdorf

Mühlenbesitzer Fritz Cersovsky feierte in Sangerhausen am 25. November 1956 seinen 65. Geburtstag, wird aber auch als Rentner, so lange er kann, die Mühlenleitung weiter ausüben. Bei der Familie seines Sohnes Josef wurde im letzten Jahr der zweite Sohn, Horst, und bei der Familie seines Sohnes Fritz in Bad Reichenhall das zweite Mädchen, Angelika, geboren. Sein Schwager, Landwirt Hackel aus Hennersdorf, starb bereits zu Ostern 1956 im 43. Lebensjahr.

Schatzlar

Der Bergarbeiter Rudolf Franze besuchte mit Tochter Ursula seine Schwester Marie Ullrich in Trier und läßt alle Bekannten bestens grüßen. – Die Ausreise von Schatzlar hat der Bergarbeiter Haase auf Grund der Familienzusammenführung zu seiner Tochter Petschnik nach Sürth bei Köln erhalten und ist bereits dort eingetroffen.

Schwarzenthal

Die Familien Josef Fink, Ilse Fleischhauer, Emanuel Meißner, Fritz Ullrich und Fink grüßen aus Blankenheim bei Weimar (Thüringen) alle Heimatfreunde und wünschen allen ein gutes neues Jahr.

Switschin

Aus Everingen über Haldensleben (DDR) grüßt alle recht herzlich Josef Scholz, welcher am 10. März 1957 seinen 73. Geburtstag feiert. Gesundheitlich geht es ihm nicht gut, er leidet an einem Magengeschwür. Sein Schwager, Johann Mahrla, feierte im September 1956 silberne Hochzeit. Seine Tochter Maria verheiratete sich im Vorjahr, auch sein Bruder Franz grüßt alle Bekannten.

Alle Riesengebirgler entschließen sich schon jetzt zur Teilnahme am

Riesengebirgs-Heimattag 1957

am 18. und 19. Mai in Heidenheim/Brenz.

Der vorbereitende Ausschuß heißt schon heute alle herzlich willkommen!

Der Mitgliedsbeitrag 1957 für den Heimatkreis Hohenelbe ist fällig. Bitte beachtet unseren heutigen Aufruf mit Zahlkarte. Jeder Riesengebirgler soll Mitglied der Vereinigung sein. Bitte überweist bald den fälligen Betrag.

Es dankt Euch Euer Heimatkreisbetreuer

Karl Winter

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Altenbuch

Die Tochter Helene des Landwirtes Johann Purkert aus Georgengrund vermählte sich am 8. September 1956 mit Roland Hoffmann in Greitz (DDR).

Friedrichstal

In Bad Wildungen vermählte sich der Sohn Otto der Eheleute Ludwig und Adele Hollmann, Forstaufseher i. R., und grüßen alle Bekannten.

Großborowitz

Die Tochter Gerda des Landwirtes Johann Neumann, jetzt in Bellenberg bei Illertissen/Schwaben, vermählte sich mit Hubertus Heuter aus Vöhringen, Metallwalzer der Wielandwerke. Den Jungvermählten die besten Glückwünsche.

Hohenelbe

In Dodenhausen vermählte sich am 30. Dezember 1956 die Tochter Marie der Bäckermeisterswitwe Marie Rilk aus Hohenelbe mit Konrad Kirschner aus Dodenhausen. Bäckermeister Rilk ist aus dem letzten Krieg nicht zurückgekehrt.

Der ehem. Postschaffner Otto Peikert, Tuchplan feierte bereits am 22. August 1956 das Fest der Silberhochzeit im Beisein seiner Mutter, 7 Kinder und 2 Enkelkinder, seines Bruders und seiner Schwester. Gleichzeitig verlobte sich der Sohn Fritz mit Lieselotte Böhme aus Leipzig. Das Jubelpaar Peikert grüßt alle Bekannten.

Jungbuch

Am 25. August 1956 vermählte sich in Eislingen Irmgard Tamm mit Werner Deppert aus Eislingen.

Hermannseifen

Im Dezember 1956 vermählte sich in Müncheroda bei Freyburg (Unstrut) Willi Arlet mit Liesl Patzelt aus Leopold.

Mittellangenu

Die Tochter Edith der Eheleute Franz und Martha Erben, Lebensmittelgeschäft, verlobte sich in Aletshausen/Schwaben am 30. Dezember vorigen Jahres mit dem Troppauer H. Latzke.

Mönchschorf

Die Tochter Erna der Eheleute Gustav und Marie Paiska aus dem Bahnwärterhaus 72 verheiratete sich am 8. Dezember 1956 mit dem Forstangestellten Hans Kunze aus Sonderhausen/Thür. im gleichen Ort. Die Jungvermählten und die Brauteltern grüßen aus Sonderhausen-West, Groß-Bahnhaus 9, alle Bekannten.

Niederlangenu

Der Sohn Oswald vom Bauer Leonhard Ruß verheiratete sich in Gemünden/Wohra mit einer Ungarndeutschen.

Niederöls

Zu Weihnachten verlobte sich die Tochter Margarete des Landwirtes Anton Glos aus der Wirtschaft Nr. 11 mit dem Schreiner Werner Luber aus Laudenbach/Baden in Gronau bei Bensheim. Die Jungvermählten und Familie Anton Glos grüßen herzlich alle Bekannten.

Polkendorf

In Kaarsen (DDR) vermählte sich am 1. Weihnachtsfeiertag der Landwirtssohn Josef Lauer aus Haus Nr. 3 von Schmittsdorf Nr. 8/Mittellangenu mit Edith Bähr aus Ostpreußen.

Rochlitz

In Stendal vermählte sich am Samstag, den 19. Januar 1957 die Tochter der Eheleute Kamill und Martha Nigrin aus dem Oberdorf mit Erwin, Sohn der verstorbenen Eheleute Franz und Stefanie Feistauer aus Kaltenberg/Harrachsdorf.

Tschermna

In Linnenbach-Lindenfels/Odw. vermählte sich zu Weihnachten Werner Nagel mit Marianne Rippl aus dem Kreis Karlsbad. Die Jungvermählten sowie die Eltern Franz und Marie Nagel, geb. Müller, grüßen alle Bekannten.

Trautenau

In der St. Martinskirche zu Freiburg/Brsg. vermählte sich am 29. Dezember 1956 Dagmar Maria, Tochter des Bundesbahnbeamten Heinz Richter aus Hohenbruck-Königgrätz, mit dem Dipl.-Chemiker Siegfried Winderl aus München. Den Jungvermählten beste Glückwünsche.

Hermannseifen

In Wetzdorf, P. Rockau über Jena/Thür., feierten am 28. Januar 1957 die Eheleute Rudolf Illner, ehem. Wassermeister, das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich halbwegs guter Gesundheit. Von ihren Kindern lebt der Sohn Rudolf in Ottobrunn bei München, die Söhne Ernst und Otto in der Nähe der Eltern und haben wieder eine eigene Klempnerei und Installationsgeschäft, die älteste Tochter Elli (Köhler Fleischer) wohnt mit bei den Eltern, ihre Tochter Liesel in Reutlingen, die jüngste Tochter Marie Illner ist mit einem Förster verheiratet und hat einen Jungen von 5 und ein Mädchen von 2 Jahren. Zum Festtag hatten sich alle eingefunden. Das Jubelpaar und die Familien der Kinder grüßen alle Bekannten.

Ein Kindlein ist angekommen

Arnau

Den Eheleuten Erich und Erna Lindner, Tochter des Andreas Fischer, wurde im Oktober 1956 ein Stammhalter namens Gerold geboren.

Hackelsdorf

Den Eheleuten Franz und Margot Vutz, geb. Franze, wurde am 12. Dezember 1956 ein Mädchen namens Heidrun geboren. Manfred hat sein gewünschtes Schwesterlein bekommen. Die glücklichen Eltern und Oma grüßen alle Bekannten.

Hermannseifen

Den Eheleuten Alfons und Theresia Klug, geb. Cerny, wurde am 1. Dezember 1956 ein Töchterlein Roswitha geboren. Die glücklichen Eltern und Großeltern, Chorregent Alois Klug, grüßen alle Bekannten.

Hohenelbe

Dipl.-Kaufmann Franz Kröhn und seine Gattin Hedwig, geb. Fiedler, geben bekannt, daß bei ihrer Tochter Inge Lang am

9. Dezember 1956 das zweite Kind, ein gesundes Sonntags-Mädchen, Alexandria, Va.-USA, angekommen ist. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen alle Bekannten. – Aus der Lutherstadt Wittenberg teilt uns Schreibmaschinenlehrer Emil Kosak mit, daß bei der Familie seiner Tochter Olga am 29. Dezember 1956 der zweite Junge angekommen ist.

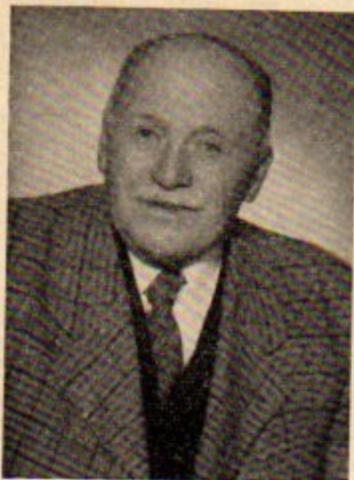
Huttendorf

Im Dezember 1956 wurde den Eheleuten Karl Jirschtschka in Rechtis bei Kempten als erstes Kind ein Mädchen – Eva, geboren. Karl Jirschtschka ist der Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Franz Jirschtschka und ist als Zimmermaler in Kempten beschäftigt. Den glücklichen Eltern und Großeltern herzliche Glückwünsche.

Niederlangenu

Der Familie E. Klingmüller wurde der dritte Junge geboren. Die Mutter ist eine Tochter von Leonhard Ruß.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern



Anton John
ein
Fünfundsiebziger

Welcher Arnauer hat ihn nicht gekannt. Weit über seine Vaterstadt hinaus, in der ganzen Umgebung hatte er viele Freunde und Bekannte. Er ist der Letzte von seinen Geschwistern, die

ihm alle im Tode vorausgegangen sind. Wir gedenken besonders seines Bruders, des Hochw. Herrn Religionsprof. Josef John, der viele Jahre segensreich am Arnauer Gymnasium wirkte und eine markante Persönlichkeit der kath. Volksbewegung in Nordostböhmen und Presseapostel war. Unser Jubilar lebt seit 1946 wieder in Wien, wo er in früheren Jahren im Postdienst tätig war. In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg bis zum Zusammenbruch lebte er bei seinen Geschwistern in Arnau. Hier wirkte er nicht nur als Sänger beim Kirchenchor, sondern auch beim Gesangsverein und bei verschiedenen anderen örtlichen Vereinigungen mit. Überall war er gerne gesehen. Er brachte Humor und Geselligkeit mit. Er war niemals ein Spaßverderber. Aus seiner tiefen religiösen Überzeugung machte er nie einen Hehl. Es wird wohl selten eine Veranstaltung von dieser Seite gegeben haben wo er nicht dabei war. Schon während seiner Dienstzeit in Wien war er immer bei den Zusammenkünften der Riesengebirger in Wien zu finden.

Auch seit der Vertreibung wird er selten einmal gefehlt haben. Seine guten Ratschläge wurden immer gerne gehört. Im Mai 1953 entschloß sich der Jubilar noch das Joch der Ehe auf sich zu nehmen und seitdem betreut ihn in liebevollster Weise seine liebe Resi, sie ist ja auch eine Arnauerin, die schon viele Jahre in Wien lebt.

Unserem Jubilar wünschen wir so recht von ganzem Herzen noch für viele Jahre beste Gesundheit und viel Freude an der ehelichen Häuslichkeit.

Im 18. Bezirk Karl-Beck-Gasse 8 vollendet der Jubilar am 12. Februar sein 75. Lebensjahr.

Arnau

In Ober-Ramstadt bei Darmstadt feierte am 30. Dezember 1956 Toni Fischer bei der Familie ihrer Tochter Lindner ihren 60. Geburtstag. Die Genannten grüßen alle Bekannten.

Großaupa

In Buchholz über Stendal 1 feierte Franz Bönsch, Feldgärtner und Maurer aus 107, am 8. Dezember 1956 seinen 50. Geburtstag. Bereits am 15. Mai 1955 konnte er mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Von seinen 8 Kindern sind 2 Söhne verheiratet, 2 Enkelkinder sind schon da. Seine Mutter feierte im Vorjahr ihren 80. Geburtstag.

Großborowitz

In Aitrang, Kreis Marktoberdorf, feiert am 16. Februar die ehem. Landwirtin Marie Kaudel aus Haus 137 bei bester Gesundheit, mit ihren Töchtern Marie und Anna und ihrem Sohn Otto, ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin und ihre Kinder grüßen alle Bekannten bestens.

Harrachsdorf

Unsere Geburtstagskinder im Februar 1957: Antonie Kratzert, verw. Palm (früher Seifenbach), feiert am 22. im Altersheim Helmbrechts, Kreis Münchberg, ihren 78. Geburtstag; in Wernigerode, Pfälzerg. 11 b, am 26., Johann Schmidt, Neuwelt, seinen 76. – Marie Doubek, Seifenbach, in Neubrandenburg, Schwedenstraße 16, ihren 75.; Berta Schöbel, geb. Krause, Seifenbach, am 18. in Osterode 24 f, Post Ilfeld/Thüringen, ihren 50. Geburtstag.

Hohenelbe

In Genthin bei Magdeburg feiert am 8. Februar Prokurist i. R. Heinrich Binder seinen 83. Geburtstag. Am gleichen Tag hätte

auch seine verstorbene Schwester Laura ihren 89. Geburtstag feiern können. – In Zeitz-Aue feiert am 26. Februar die Kutscherswitwe Marie Ullrich, geb. Burkert, aus Lauterwasser, im Kreise ihrer Angehörigen bei halbwegs guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist die Witwe nach dem verst. Kutscher Johann Ullrich, Wassergasse 11. Ihr Sohn Ernst lebt mit seiner Familie in Trier, ihr Sohn Johann mit Familie in Fehrbellin (DDR), Sohn Karl starb 1941 in Bergen/Norwegen, seine Gattin Anna lebt mit ihrem Jungen in Wiesloch. In Zeitz wohnt auch ihre Tochter Berta Adolf mit ihrem Jungen Heinz, ihr Mann ist vermißt. Die Töchter Marie und Anni leben im gemeinsamen Haushalt mit der Jubilarin. Wir wünschen ihr noch für viele Jahre gute Gesundheit und viel Freude an den Familien ihrer Kinder, die sie zu ehrlichen und gewissenhaften Menschen erzogen hat.

Oberhohenelbe

Altbauer Franz Weiß ein Achtziger

Es werden vielleicht gar nicht viele glauben wollen, daß dem so sei. Am 20. Dezember 1956 feierte er im Familienkreis seiner Tochter Marie Rilk in Dodenhausen bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Am Heidelberg, Haus 87, hatte er seine Landwirtschaft. Es war die letzte in der Gemeinde gegen Norden gelegene, die sich bis nahezu nach Benetzkö hinüberzog. Der Jubilar war nicht nur ein tüchtiger, strebsamer Landwirt, er vertrat auch durch mehrere Jahre seinen Stand im Gemeinderat. Wir wünschen ihm für weiterhin gute Gesundheit und noch einen schönen Lebensabend.

Oberlehrerswitwe

Marie Muthsam eine Achtzigerin



Parschnitz

In München-Lochhausen feierte bei guter Gesundheit und geistiger Frische am 17. Dezember 1956 die Oberlehrerswitwe Marie Muthsam ihr 80. Wiegenfest. Überaus zahlreich waren die großen Ehrungen, die der Jubilarin zuteil wurden. Sogar der Bayerische Rundfunk gedachte ihrer mit der Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“. Der Festtag wurde am 18. Dezember 1956 im Kreise der Familie mit Sohn Josef und Tochter Grete gefeiert, die Familie ihres älteren Sohnes Otto konnte aus beruflichen Gründen erst während der Weihnachtsfeiertage aus dem Schwarzwald zu einer nachträglichen Feier sich einfinden. Die Jubilarin ist aus Söberle gebürtig, ihr Studium schloß sie mit der Prüfung als Handarbeitslehrerin ab. 1901 verheiratete sie sich mit dem Lehrer Wilhelm Muthsam, welcher bis 1904 an der Volksschule in Koken angestellt war. Von 1904 bis 1927 war er an der Volksschule in Hermanitz/Elbe tätig. Dieser Sprachgrenzort wurde der Jubilarin zur zweiten Heimat, hier erlebten ihre 3 Kinder, Otto, Josef und Margarete eine sorgenfreie Jugend. Von Februar 1927 bis Juni 1936 wirkte ihr Mann als Oberlehrer an der Salzeier Volksschule. Nach seiner Pensionierung übersiedelte die Familie in das Eigenheim nach Parschnitz, wo ihr Mann im Jahre 1941 starb. 1945 aus der Heimat vertrieben, fand sie in der Altmark eine notdürftige Bleibe. Nach gefahrvoller Flucht im November 1947 kam sie nach dem Westen, von der Familie ihres Sohnes Otto freudig aufgenommen und lebt seit 1951 bei ihrer Tochter Margarete in München-Lochhausen, am oberen Lofelfeld 30.

Pilnikau

Im Altersheim Güstrow feierte am 23. Januar 1957 Anna Fieber die viele Jahre bei der Firma Harbke beschäftigt war, bei ganz guter Rüstigkeit, ihren 88. Geburtstag. Die Jubilarin Marie und Karl Fieber grüßen bestens alle Bekannten.

Pilnikau

In Boitzenburg/Elbe feiert am 27. Februar 1957 Franziska Fabinger, welche viele Jahre im Hoheneber Siechenhaus den Küchendienst versah, ihren 70. Geburtstag. Sie wird sich freuen, wenn auch manche Hoheneber an sie denken. Ihr Bruder Josef lebt in Vederau, Kreis Flöha, und feiert am 5. Februar 1957 seinen 74. Geburtstag.

Proschwitz

Anna Ullrich, Mutter von Fritz Ullrich, feierte im katholischen Altersheim „Stella Maris“ im Seebad Heringsdorf auf Usedom am 18. Januar 1957 ihren 74. Geburtstag.

Rochlitz

In Schönefeld, Dorfstraße 15, Kreis Luckenwalde, feierte am 25. Januar 1957 Robert Palme (Oberwinkel) bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Tochter Martha mit ihren zwei Mädeln aus Reichenbach/Vogtland und Tochter Milli mit Familie aus Jessnitz waren zum Ehrentag gekommen. Tochter Marie, Emil und Richard gratulieren aus Göppingen/Wtbg.

Spindelmühle

In Eilenstedt, Kreis Halberstadt, feierte Anna Adolf, geb. Hollmann, Schwägerin von Heinrich Adolf, am 19. Januar ihren 50. Geburtstag. – Rudi Eichler von der Eichlerbaude kann am 30. März in Bad Langelsheim seinen 40. Geburtstag feiern.

Arnau

Renner Bert, der mit der Post gefahren ist, ist in Berlin gestorben.

Güntersdorf

Bei der Familie ihrer Tochter in Stralsund, Josef Schenk, verschied am Neujahrstag Franziska Fieber, geb. Posner, aus Nr. 59, im 88. Lebensjahr. Sie war jahrzehntlang in der Seidenweberei in Neurettendorf beschäftigt. Die Verstorbene war die Mutter des Karl Fieber, welcher mit Marie Gaber aus Pilnikau verheiratet ist.

Harrachsdorf-Neuwelt

Durch einen tragischen Autounfall auf der Autobahn zwischen Düsseldorf – Köln verunglückte am 8. Dezember 1956 der Berufskraftfahrer Rudi Hollmann tödlich. Beim Warten an einer Stoppstelle fuhr ein Fernlaster hinten auf, rampte seinen Wagen und Hollmann erlitt einen Schädelbasisbruch. Er hinterläßt seine Frau und ein 10jähriges Töchterlein. Der Verunglückte stand im 38. Lebensjahr. Um ihn trauert auch seine Schwester Frieda Teichner in Karlsruhe.

Harta

In Meiningen/Thür. DDR verschied im Dezember vergangenen Jahres bei ihrer Tochter Irma, welche dort ihren Lehrberuf ausübt, Marie Breiter, geb. Gottstein, im Alter von 68 Jahren. Ihr verstorbener Ehegatte war Meister bei der Firma Waengler. Die Eheleute wohnten früher im Arbeiterhaus dieser Firma.

Hennersdorf

Wilhelm Exner, ein geborener Huttendorfer, ist im Dezember 1956 gestorben. – Landsmann Buchar, von der Exner Marie aus Huttendorf der Mann, kam am 28. November 1956 durch einen Verkehrsunfall ums Leben.

Hermannseifen

Am 7. Januar 1957 verschied an den Folgen eines mit größter Geduld ertragenen schweren Herzleidens, nach Empfang der hl. Sterbesakramente, der Schneidermeister Josef Fries aus Hermannseifen im 56. Lebensjahr. Ein Jahr zuvor hatte ihm eine mehrwöchige Kur in Bad Nauheim sichtliche Besserung in seinem Befinden gebracht, so daß er wieder nach längerer Pause seinen Beruf ausüben konnte. Leider ereilte ihn Anfang Dezember 1956 ein schwerer Rückschlag, von dem er sich nicht mehr erholen konnte. Der Verstorbene, der sich zu Lebzeiten in der alten sowie auch in der neuen Heimat größter Beliebtheit und Wertschätzung erfreute, wurde am Mittwoch, den 9. Januar 1957 auf dem Bensheimer Friedhof, unter starker Beteiligung von Heimatfreunden aus nah und fern und sehr vieler Einheimischen, zur letzten Ruhe bestattet. Der Witwe sowie den Kindern und dem hochbetagten Vater unsere innigste Anteilnahme.

Hoheneber

Im Krankenhaus zu Aue/Erzgebirge verschied bereit am 4. November 1956, genau an ihrem 70. Geburtstag, die Bäckermeisterswitwe Marie Eschner, geb. Ruß. Sie lebte bei der Familie ihres Sohnes Franz. – In Zinnowitz/Ostsee verschied am 10. Dezember 1956 Willi Wiesner, Tischler, Bahnhofstraße, im 78. Lebens-

Karl Sagaster, Trautenau, ein Sechziger

Die Vertreibung verschlug ihn in das schöne Berchtesgadner Land. Bereits 1948 wurde er in Schönau Gemeinderat, gehörte zu den Gründern der SL und war für andere immer ein Helfer in vielen Nöten. Er gehörte auch zum Untersteiner Kirchenchor und seit seiner Übersiedlung nach Berchtesgaden singt er auch da bei den Kirchenchören, der Liedertafel und im kleinen Schlesierchor mit. Die Liedertafel ehrte ihren Obm.-Stellvertreter Karl Sagaster mit einem Fackelzug und brachte ihm ein schönes Strändchen.

Dem Jubilar wünschen wir noch für viele Jahre beste Gesundheit und ein segensreiches Wirken. Der Jubilar konnte am Dreikönigstag sein 60. Geburtstagsfest im Kreise seiner Lieben feiern.

Wolfa

In Rostock (DDR), Höbnerstraße 17, feiert am 15. Februar 1957 der letzte Kirchendiener des St. Josefskirchlein, Robert Rudolf, bei der Familie seines Sohnes Richard bei halbwegs guter Gesundheit seinen 85. Geburtstag. Über 50 Jahre war der Jubilar bei der Firma Walzel in Parschnitz beschäftigt. Er wird sich freuen, wenn alte Bekannte an ihn denken. Wir wünschen ihm von Herzen einen schönen Lebensabend.

jahr. – In Wolfsfeld, Kreis Bitburg, verschied am 21. Dezember 1956 Albine Peikert im 74. Lebensjahr an Leberkrebs. Sie wohnte bei der Familie ihres Sohnes Josef, und wurde am Hl. Abend zur ewigen Ruhe bestattet. Um die Verstorbene trauert auch ihr Sohn Otto, ehem. Postschaffner, aus Hecklingen über Stassfurt. – In Coburg verschied am 4. Januar 1957 Marie Schifauer, Tochter des ehemaligen Webschuldieners Graf, kurz vor Vollendung ihres 58. Lebensjahres, an Magenkrebs. Sie lebte lange Jahre in Prag und war seit 1929 Witwe, kam aber alle Jahre im Sommer und Winter in ihre geliebte Bergheimat. Ihr guter Humor und ihre Lebenslust machten sie bei allen beliebt. Ihre Schwester, Trude Pelzl, die mit ihrem Mann in der DDR wohnt, pflegte ihre Lieblingsschwester in aufopferungsvoller Weise. Die Schwester Hermine Uebuhl wohnt in Lültsfeld, ihr Neffe, Walter Rücker mit Familie, in Schweinfurt. Alle trauern um die so früh Heimgegangene. – In Genthin bei Magdeburg verschied am 4. Januar 1956, einen Monat vor ihrem 89. Geburtstag, Laura Binder, die Schwester vom ehemaligen Prokuristen Heinrich Binder bei der Firma Kleining. Bereits lange Jahre erblindet und mehr als ein Jahr bettlägerig, wurde sie von ihrem Bruder, trotz seines hohen Alters, liebevoll gepflegt.

In Bensheim verschied bei der Familie ihrer Tochter Erna Fasler, die Mutter Franziska Kröhn, geb. Graf, am 12. Januar 1957, im 76. Lebensjahr. Die Verstorbene wohnte daheim am Staffenberg und hatte einen großen Bekanntenkreis, die sich alle noch gerne an sie erinnern und ein liebes Gedenken bewahren werden.

Jungbuch

Am 7. Januar 1957 verschied im Krankenhaus zu Anklam/Mecklenburg nach längerem Leiden, Julius Holzbächer, im 75. Lebensjahr. Er war der jüngste Sohn der kinderreichen Familie des im Riesengebirge bekannten Landwirtes und Flachshändlers Josef Holzbächer in Jungbuch. Aus dem ersten Weltkrieg kehrte er als Hauptmann zurück und führte dann ein Kandidengeschäft in Reichenberg. Die Leiche des Verstorbenen wurde von Anklam nach Viereck bei Pasewalk/Mecklenburg überführt und auf dem dortigen Friedhof unter großer Beteiligung beigesetzt. Von seinen beiden Söhnen starb der eine noch in der Heimat und der ältere welcher den Lehrerberuf gewählt hatte, fiel in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges bei Heilbronn.

Mittellangenan

In der Ostzone verstarben im Herbst vergangenen Jahres kurz hintereinander die Eheleute Josef und Karoline Wiesner von der Insel.

Neu-Switzbin

In Everingen über Haldensleben verschied im August 1956 Fanny Tscherny, geb. Dittrich, schreibt uns Josef Scholz.

Parschnitz

Im Krankenhaus zu Gerolzhofen verschied am 1. Dezember 1956 Mina Schreiber im 65. Lebensjahr. Sie war zuletzt Haushälterin beim verstorbenen Dechant Karl Ludwig.

Pelsdorf

Plötzlich und unerwartet verschied am hohen Weihnachtstag Landwirt Franz Wagner an Herzschlag im Alter von 73 Jahren. 1916, im ersten Weltkrieg, verlor er sein linkes Bein, trotz aller Beschwerden behielt er seinen guten Humor und übte seinen Beruf aus. Er war ein ehrenhafter Charakter und hing mit großem Fleiß und Liebe an der Scholle. Am St.-Georgs-Friedhof in Freising fand er seine letzte Ruhestätte. Um ihn trauern seine Gattin und vier Töchter mit ihren Familien.

Pilnikau

In einer Ortschaft vor Neustadt/Aisch verschied Kaufmann Thim im Dezember an Herzmuskelkrämpfen. - In Bregard bei Ludwigslust Josef Wanka, er wohnte neben dem Sägewerk Richter. Ferner sind heimgegangen: die Gastwirtin Prouza, der Gastwirt Heinrich Rumler vom Fischerhof in Neustadt-Glewe und die Gastwirtin Filomena Barth an den Folgen eines Schenkelbruches in Gordon über Finsterwalde.

Pilsdorf

An einem Schlaganfall verschied am 8. Oktober 1956 Heinrich Rumler (Fischerhof) im 56. Lebensjahr. Sehr viele Pilnikauer und Pilsdorfer waren zur Beisetzung gekommen, viele hatten sich 11 Jahre nicht mehr gesehen. Es war ein kleines Heimattreffen. Eine von seinen Schwestern ist in der Schweiz als Ordensschwester tätig.

Die älteste Riesengebirglerin heimgegangen

Die große Gnade eines hohen Alters hat der Herrgott unserer Landsmännin Florentine Rücker (Tischlermutter) aus Proschwitz geschenkt, welche am 8. Januar 1957 im Altersheim zu Ettligen, versehen mit den hl. Sterbesakramenten im 98. Lebensjahr in die ewige Heimat hinüberging. Hochbetagt ertrug sie ohne Klage, mit viel Geduld, das schwere Los der Vertreibung, so wie sie gelebt, so ruhig ist sie auch gestorben. Alle, die ihr Gutes getan hatten, schloß sie in ihre Gebete ein. Zur Beisetzung am Ettlinger Friedhof war ihre Tochter Hilde aus Frankfurt und ihre Enkel Gustav und Hermi aus der DDR gekommen. Anlässlich ihres 95. Geburtstages brachten wir damals ein Bild von der Jubilarin. Alle, die sie kannten, mögen ihr ein recht liebes Gedenken bewahren.

Proschwitz

In Großostheim bei Aschaffenburg verschied der ehemalige Buchhalter i. R. Albert Rose und in Obergünzburg der Vorarbeiter Albert Goder. Beide waren in der Kunstseidefabrik beschäftigt. - Im Altersheim in Stassfurt verschied am Neujahrstag Barbara

Marafza im Alter von 84 Jahren. Kurz vor ihrem Ableben beauftragte sie noch ihre Pflegetochter Maria Macht, wohnhaft in Duisburg, sie möge durch unser Heimatblatt alle Proschwitzer herzlich von ihr grüßen lassen.

Schwarzenthal

In Dodenhäusen verschied bereits am 30. Dezember 1956 nach langem schwerem Leiden Antonie Erben aus Haus Nr. 71 im 75. Lebensjahr. Durch einen Schlaganfall vor einem Jahr war sie halbseitig gelähmt und wurde von ihrer Schwester Marie aufopfernd bis zu ihrem Ableben gepflegt. Ihre Brüder Ernst und Josef sowie ihr Neffe Walter Richter waren zur Beerdigung gekommen. Einen ehrenden Nachruf hielt Landsmann, Verw.-Insp. i. R. Hans Jatsch.

Tschernma

In Holzminden, Solingstraße 1 a, verschied am 20. November 1956 bei der Familie seiner Tochter Rosa Ullrich nach langer Krankheit Albert Nagel, ehemaliger langjähriger Platzmeister im Arnauer Sägewerk, aus Haus 184, im 80. Lebensjahr. Unter zahlreicher Teilnahme fand am 23. November 1956 die Beisetzung am Ortsfriedhof statt.

Vorderkrausebuden

In Erkenbrechtsweiler verschied nach langem schwerem Leiden am 17. Dezember 1956 Baumeister Hans Hollmann im 74. Lebensjahr. Obzwar er viele Jahre in Leitmeritz beruflich tätig war, hing er mit großer Liebe an seiner Riesengebirgsheimat. Erst einige Monate vor seinem Tod hatte er seine Lebensgeschichte und Jugenderinnerungen zu Papier gebracht. Um ihn trauern seine Gattin Anna, die Töchter Traude Lukaschek mit Familie und Hilde Ther mit Familie, Sohn Hans mit Familie und seine Schwestern Marie Feistauer und Anna Erben.

Unter-Wekelsdorf

In Heusenstamm bei Offenbach, Sudetenstraße 1, verschied die Witwe Marie Hentschel im 77. Lebensjahr. Um die liebe Mutter trauert ihr Sohn Heinrich Meyer. Die Verstorbene hat sich um die katholische Volksbewegung in Wekelsdorf verdient gemacht.

Widach

In Bützen, Kreis Rathenow, verschied am 11. Dezember 1956 Landwirt Wenzel Rolf aus Haus Nr. 57 nach langer schwerer Krankheit. Durch viele Jahre war er Gemeinderatsmitglied, ein ehrlicher Vertreter des Rechtes und der Verantwortung. Er war bei allen Gemeindeangehörigen geachtet und beliebt. Er gehörte zu jenen, die an die Gutmachung des Unrechtes und an die Rückkehr in die alte Heimat fest glauben. - In Ilsfeld, Kreis Nordhausen, verschied Traudl Marx aus Haus Nr. 100.

Allen lieben Bekannten und Heimatfreunden gebe ich die traurige Nachricht, daß Gott der Allmächtige meinen herzensguten Gatten und Schwager.

Herr JULIUS HOLZBÄCHER
Reichenberg - Jungbuh

am 7. Januar 1957 im 75. Lebensjahre seines arbeitsreichen Lebens in die ewige Heimat abberufen hat.

In tiefer Trauer
Hermine Holzbächer, geb. Koch, Gattin
im Namen aller Anverwandten

Neuenkrug, Kreis Pasewalk/Mecklenburg.

Ein treubesorgtes Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen

Danksagung

Allen lieben Heimatfreunden von nah und fern, die mir anlässlich des Heimanges meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Herrn JOSEF FRIES
Schneidermeister in Hermannseifen

mündlich oder schriftlich ihre Anteilnahme aussprachen und unseren lieben Verstorbenen durch Kranz- und Blumenpenden ehrten und ihn zur letzten Ruhestätte begleitet haben, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichen Dank und ein inniges „Vergelt's Gott“.

In tiefer Trauer
Anna Fries, geb. Lorenz, Gattin und Kinder

Bensheim/Bergstraße, Hagenstr. 20, im Januar 1957

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Urgroßmutter und Tante

Frau FRANZISKA KRÖHN, geb. Graf
aus Hoheneibe, Staffelberg

nach kurzer Krankheit, am Samstag den 12. Januar 1957, kurz vor Vollendung ihres 76. Lebensjahres, verschieden ist.

In tiefer Trauer
Erna Fasler, Tochter
Familie Bernhard und Marie Fasler
Willi, Enkel
Traudl Schmidt, Braut
Bernhard, Urenkel

Bensheim, Obergasse 18

Einführungs-GUTSCHEIN

Zur weiteren Einführung meiner Hamburger Mocca-Mischung, die von vielen Tausenden Hausfrauen immer wieder bevorzugt verlangt wird, erhält jeder Besteller

1/2 Pfund zur Probe (in 2 Tüten, je 1/4 Pfund)

einmalig portofrei, zum sensationellen Preis von DM 4.37 ohne alle Nebenkosten gegen Nachnahme. Hamburger Mocca-Mischung ist eine ganz besondere Spitzenleistung in dieser Preislage, ein hochfeiner, aromatischer Kaffee von größter Ergiebigkeit. Kein Risiko. Bei Nichtgefallen und Rücksendung solort Geld zurück. Um es Ihnen ganz bequem zu machen: Bitte nur Anzeile ausschneiden und mit Ihrer genauen Adresse senden an: Walter Messmer, Kaffee-Großrösterer, nur Hamburg

(Bitte nicht verwechseln mit Marke Messmer)

Wiesenbaude/R/gb. *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an
 Die heimatliche Baude im herrlichen Gebiet der Hörner des bayerischen Hochallgäu
 Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans und Martha Fuehs**, Wiesenbaude
 Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Siglswang

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zum Winterurlaub fahren wir ins **„Bergcafé“** nach Nesselwang im bayrischen Allgäu

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 3 48 **Geschw. Hollmann-Urban**, früher Spindelmühle

Schöne Urlaubstage im heurigen Winter erlebt man
in Marktoberdorf im Gasthof „Zum Mohren“

Hier triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge. Beste Ausflugsmöglichkeiten.

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim **Pächterin Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Besucht in Augsburg das
Hotel „Union“
 gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße
 Angenehmer Aufenthaltsort
Hoteller Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelendorf

Sudetendeutsche! **Riesengebirger!**
 Landsleute, seid herzlich willkommen in unseren Gastlokalitäten
»Lohengrin« in München, Türkenstr. 50
 Wir bitten alle Heimatfreunde um ihren Besuch
Gebrüder Wagner

Geliebtes Tal
 von Traud Gravenhorst

Ein Riesengebirgsroman
 von der Sudetenseite,

Haupthandlungsort Petzer, Trautenau und andere Gebirgs-
 meinden. 185 Seiten stark, mit 12 prächtigen Riesengebirgs-
 bildern. Preis einschließlich Postzusendung nur **DM 10,30**

Echte Olmützer Quargel
 1,6 kg Kiste DM 5,85
 versendet frei Haus per Nachnahme
**QUARGELVERSAND GREUTH
 JLLERBEUREN Schwaben**
 Seit 60 Jhr. sudetendeutscher Hersteller

Bettfedern
 nach schlesischer Art handgeschliffen und ungeschliffen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.
Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

Sudetendeutscher Tag in Stuttgart
Pfingsten 1957

Der **unnachahmliche** Geschmack des echten Wünschelburger Kornes ist für den Schlesier eine vertraute Erinnerung. Wer diesen guten Tropfen gern mal wieder genießen will, kann das leicht haben: wir stellen die Wünschelburger Spezialitäten nach den Originalrezepten in alter Qualität wieder her! Wünschelburger Korn, Urian, Jagdfieber, Kroatzbeere, Liköre, Weinbrände, Rum. Zu haben beim Fachhändler, sonst Auskunft und Prospekte durch

Wünschelburger
 VEREINIGTE WÜNSCHELBURGER KORNBRENNEREIEN
 NITSCHKE & CO. - Z.ZI. ANRÜCHTE - WESTFALEN

BETTFEDERN
 (füllfertig)
 1/4 kg handgeschliffen DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17.-
 1/2 kg ungeschliffen DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25

fertige Betten
 Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald oder BLAHUT, Krumbach/Schwaben
 Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

STELLA ORIGINAL ESSENZEN
 zur Selbstbereitung von **RUM, LIKÖREN UND PUNSCH** nach sudetendeutscher Art
 seit Jahren beliebt und begehrt!
 Täglich eingehende Gutachten zufriedener Kunden bestätigen dies!
1 Fl. für 1 Liter DM 1,50 : 45 Sorten
 Erhältlich in Drogerien und teilw. Apotheken oder beim Alleinhersteller:
Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7
 (früher Roßbach, Sudetenland)
 Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigen RUM sud. Art und LIKÖREN
 wie Kaiserbirnen, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören und weiteren 30 Sorten in 1-Liter, 0,7-Liter und 1/2-Liter-Flaschen
 Verlangen Sie Prospekte!
 Im Geschmack garantiert wie daheim!
Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2,40. - Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allg., Saarlandstraße 71. Telefon 73 76. - Gesamttherstellung: Ferd. Oebelhäusersche Druckerei, Kempten.